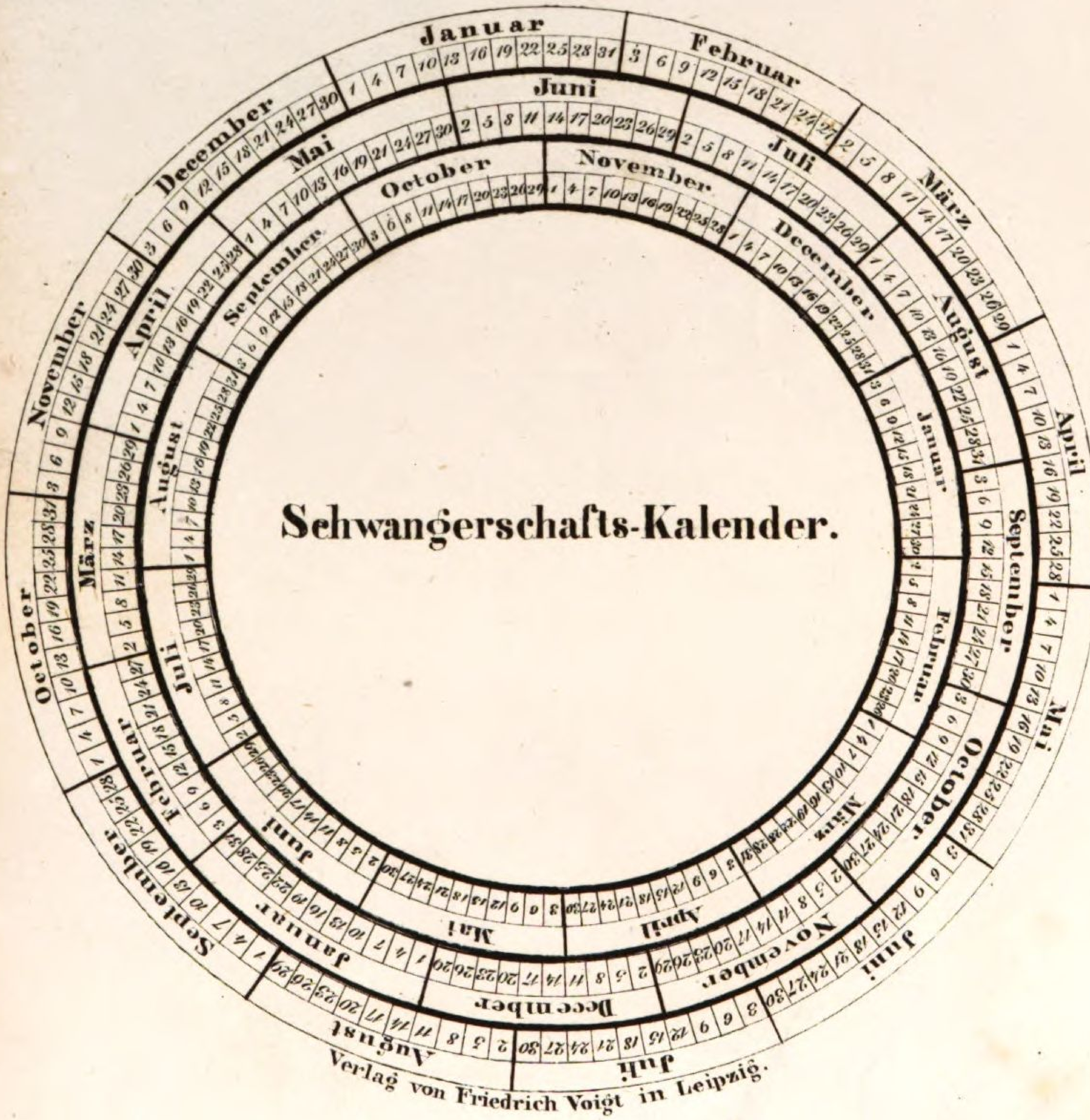


Verlag von Friedrich Voigt in Leipzig.

Der

Hausarzt am Wochenbett
und
in der Kinderstube.

Eine Liebesgabe für treue, sorgsame Mütter

zur

Belehrung über ihre eigene und ihrer Kinder Gesundheitspflege, sowie über das diätetische Verhalten bei eintretenden Krankheiten und die ersten Hülfsleistungen bei denselben vor Ankunft des Arztes.

Von D. F . . . . t.

Durchgesehen und geprüft

von

Dr. med. Karl August Koch,

praktischem Arzte.



Mit einem Schwangerschaftskalender.

Leipzig,

Verlag von Friedrich Voigt.

1853.

Vorwort.

Der Zweck dieser wohlgemeinten Schrift geht durchaus nicht dahin, die Mütter zu Aerzten zu bilden und sie zum Selbstbehandeln der krankhaften Zufälle, denen sie während der Schwangerschaft und im Wochenbett unterworfen sind, zu veranlassen; eben so wenig soll sie ihnen eine Anweisung zur Behandlung der Krankheiten des kindlichen Alters ertheilen und die ärztliche Hülfe entbehrlich machen. Vielmehr liegt ihrer Ausarbeitung die Absicht zu Grunde, gebildete Mütter über die Verhältnisse der Schwangerschaft und des Wochenbetts insoweit zu

belehren, daß aus einem fehlerhaften Verhalten in diesen wichtigen Lebensperioden weder für sie selbst, noch für die Früchte ihres Leibes, irgend ein Nachtheil hervorgehe. Zugleich aber sollen sie durch dieselbe über die zweckmäßigste körperliche und geistige Pflege aufgeklärt werden, welche für die Kinder nothwendig ist, wenn man sie zu kräftigen, an Körper und Seele gesunden, für die Welt brauchbaren Menschen heranbilden will. Dabei war es aber nicht zu umgehen, die wichtigsten Kinderkrankheiten nach ihren wesentlichsten, dem Nichtarzte besonders in die Augen fallenden Erscheinungen, in möglichster Kürze zu schildern, auf die geringere oder größere Gefahr derselben aufmerksam zu machen, und eine Anleitung für die diätetische Pflege der kranken Kinder und für den Gebrauch einiger wenigen, unschädlichen Arzneimittel hinzuzufügen, um besonders diejenigen Mütter, welche auf dem Lande, entfernt von schneller ärztlicher Hülfe, leben, in den Stand zu setzen, einstweilen die Maßregeln zu ergreifen, welche erforderlich sind, eine beginnende Krankheit entweder im Keime zu ersticken,

oder doch wenigstens drohende Gefahren bis zu der Zeit abzuhalten, wo der Arzt mit seiner Hülfe eingreift.

Der Verfasser hat die in diesem Buche niedergelegten Belehrungen großen Theils aus eigenen Erfahrungen entnommen, und den unterzeichneten Arzt beauftragt, das Manuscript durchzugehen, ihm etwa nothwendig scheinende Abänderungen vorzunehmen und vorhandene Lücken zu ergänzen. Und so möge denn diese Liebesgabe in die Welt gehen, um Müttern wie Kindern zum wahren Heil und Segen zu gereichen.

Zum Schluß bemerkt noch der Unterzeichnete, daß er schon in früherer Zeit, bei Herausgabe mehrerer, für das größere Publicum bearbeiteter Schriften, unter dem Namen „**Koch**" auftrat und auch in der vorliegenden denselben auf dem Titel beibehielt, da der Pseudonymus Koch einige Anerkennung gefunden hatte. Gegenwärtig sind jedoch die Ursachen, welche ihn damals bestimmten, seinen wahren Namen zu

verschweigen, schon längst vollkommen beseitigt; daher er es nicht unterlassen will, denselben hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Leipzig, im September 1852.

Dr. Karl Christian Anton.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Schwangerschaft, Wochenbett und Säugungsgeschäft.

Zweiter Abschnitt.

Die diätetische Pflege der Kinder.

Dritter Abschnitt.

Die wichtigsten Krankheiten des kindlichen Alters.

Erster Abschnitt.

Schwangerschaft, Wochenbett und Säugungsgeschäft.

I. Das diätetische Verhalten während der Schwangerschaft.

1. Einfluß des Verhaltens der schwangern Mutter auf die Frucht.

Von dem Augenblicke an, wo sich eine Frau schwanger fühlt, ist sie auch als Mutter für ein zweites Leben verantwortlich und hat sorgsam auf Alles zu achten, was ihrem Körper Nachtheil bringen könnte. Denn die menschliche Frucht bildet, so lange ihre Entwickelung in der Gebärmutter andauert, gleichsam einen Theil des mütterlichen Körpers, nimmt an allen Einflüssen, welche auf diesen einwirken, den innigsten Antheil, und kann also nur dann zum kräftigen selbstständigen Leben gedeihen, wenn die Mutter selbst sich einer vollkommenen Gesundheit erfreut, während Störungen in dem Wohlbefinden des mütterlichen Körpers die Ausbildung des zarten Gebildes, welches er in seinem Schooße still und verborgen nährt, hemmen, eine Verkümmerung desselben veranlassen, welche meistens für das ganze

Leben des künftigen Menschen von der übelsten Nachwirkung ist, oder wohl gar das Absterben und Ausstoßen der Frucht aus dem mütterlichen Körper herbeiführen, bevor sie noch die gehörige Reife erlangt hat. Die diätetischen Vorschriften, welche eine Schwangere zu befolgen hat, sind daher zugleich für die Gesundheit und das Leben des sich in der Gebärmutter entwickelnden Menschen von größter Wichtigkeit.

2. Speisen und Getränke.

Im Allgemeinen ist es als Regel aufzustellen, daß eine Schwangere nicht allzugroße Aenderungen in der Lebensweise eintreten lasse, bei welcher sie sich zeither wohl befand, weder in Essen und Trinken, noch in Bewegung und Ruhe, noch in irgend einer anderen Beziehung; denn jeder zu schroffe Wechsel beeinträchtigt das Wohlbefinden.

Was nun zunächst den Genuß von Speisen und Getränken betrifft, so hat sich eine Schwangere um so mehr vor jedem Uebermaaß zu hüten, als überhaupt Verdauungsbeschwerden, als Ekel und Erbrechen, Blähungen, Leibesverstopfung zu den allgewöhnlichen Zufällen in den ersten Monaten der Schwangerschaft gehören, bei ihrem Fortschreiten die Gebärmutter aber mehr und mehr an Umfang zunimmt und den Raum für die Verdauungsorgane verengert. Eine Schwangere darf daher niemals sehr reichliche Mahlzeiten zu sich nehmen, sondern hat sich stets an kleinere Portionen zu halten, welche sie jedoch öfterer des Tags genießen kann. — Ebenso ist eine gewisse Auswahl in den Speisen zu treffen. Alle schwer verdaulichen und blähenden Speisen, als zähes, hartes oder sehr fettes, ein-

gesalzenes und geräuchertes Fleisch, fette Wurst, fette Fische, wie Aal, Schleien, selbst Karpfen, ferner Austern, Krebse, hart gesottene Eier, alter Käse; unter den Gemüsen Erbsen, Linsen, weiße Bohnen, Braunkohl und Welschkohl, Weißkraut, Kohlrabi und Erdrüben, Kartoffeln in großer Menge; endlich schwarzes, grobes, saures, nicht gehörig ausgebackenes Brod, sind zu vermeiden. Aber auch die Bereitung der Speisen kommt in Betracht; je einfacher solche ist, um so weniger werden sie den Magen belästigen; — namentlich hat sich die Schwangere aller mit vieler Butter (in Butter gesottener Eier, sogenannter Rühreier, fetter Brühen u. s. w.) oder mit vielem Fett bereiteter, sowie aller mit Gewürzen reichlich versetzter Speisen (verschiedener Sorten von Backwerk, namentlich auch der Pfannkuchen), zu enthalten, da erstere den Magen verderben und besonders zu Säureerzeugung und Sodbrennen Anlaß geben, letztere aber das Blut erhitzen und die Nerven aufregen. Noch haben wir solcher Nahrungsmittel zu gedenken, welche die Harnabsonderung vermehren, da sie auch zu der Gebärmutter in einer gewissen Beziehung stehen, wohin die Petersilie, der Sellerie und selbst der Spargel gehören. Sie sind nur sehr mäßig und nicht allzuoft zu genießen, weil sie im Uebermaaß zu einer zu frühzeitigen Geburt Anlaß geben können. — Unter den Getränken können einer Schwangeren alle starken und gährenden Weine (zu letzteren gehört besonders der Champagner), alle Liqueure, starker Punsch, Grog, Nekus, Glühwein, berauschende Biere, Chocolate, wenn sie mit Vanille oder anderen starken Gewürzen bereitet ist, endlich auch sehr starker Kaffee äußerst nachtheilig werden. Können aber die

genannten Speisen und Getränke, wie dieß wohl die gesellschaftlichen Verhältnisse mit sich bringen, nicht immer gänzlich umgangen werden, so muß sich eine Schwangere doch stets auf die geringsten Mengen derselben beschränken.

Was soll denn aber eine Schwangere essen und trinken? Unter den Fleischsorten sind vorzüglich weichgekochtes Rindfleisch von nicht zu alten Thieren, Kalbfleisch, Wildpret, Hühner, Tauben und anderes Geflügel; unter den Zugemüsen besonders die mehligen, als Reis, Gräupchen, Gries, Grütze, Hirse, Sago, Fadennudeln, ferner Spinat, grüne Bohnen, junge Schotenerbsen, Zuckerschoten, Blumenkohl, Möhren, Teltower Rübchen und gute, mehlreiche Kartoffeln in mäßiger Menge, zu empfehlen. Auch ist getrocknetes und gekochtes Obst, zur Sommerszeit selbst frisches Obst, wenn es gehörig reif ist, als Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, Aprikosen, Birnen und Aepfel, mäßig genossen, recht wohl zu gestatten. — Was nun die Getränke betrifft, so kommt hier viel auf die Gewohnheit an. Frauen, welche an Wasser gewöhnt sind, mögen bei solchem bleiben; doch ist auch der Genuß eines leichten und guten Bieres zulässig; ein nicht erhitzender Wein kann denen, welche ihn früher zu trinken pflegten, auch während der Schwangerschaft in gehörigem Maaße erlaubt werden, am besten jedoch mit Wasser vermischt. Endlich ist auch der gut zubereitete, nicht allzustarke chinesische Thee, sowie mäßig starker Kaffee und gewürzlose Chocolate, schwangeren Frauen nicht unbedingt zu verbieten, jedoch jede Uebertreibung im Genuß dieser Getränke zu vermeiden. — Uebrigens gilt in Hinsicht der Nahrungsmitte

und Getränke die allgemeine Regel, daß die Schwangere sich alles dessen gänzlich enthalte, was ihr schon früher, bevor sie schwanger wurde, nicht zusagte, oder wogegen sie während der Schwangerschaft eine Abneigung oder wohl gar einen Ekel empfindet. Der vorsichtigen Befriedigung der sogenannten Gelüste der Schwangeren darf man insoweit willfahren, als sie nicht außer den Grenzen der Möglichkeit liegt und den Schwangeren nicht offenbar zum Nachtheile gereicht; denn meistens ist es die Stimme der Natur, welche sich hier geltend macht und dadurch die Ausgleichung irgend eines vorhandenen körperlichen Mißverhältnisses bezweckt. Fallen aber schwangere Frauen in ihrer Lüsternheit auf Genüsse, die für die Gesundheit schädlich sind, so trete man ihnen mit vernünftigen Gründen, ernst aber liebevoll, entgegen, und gewähre sie ihnen nicht, selbst wenn sie mit Eigensinn darauf beharren sollten.

3. Reine Luft.

Nicht minder nothwendig für Erhaltung der Gesundheit, als angemessene Nahrungsmittel und Getränke, ist der Genuß einer reinen Luft. Es ist daher darauf zu sehen, daß das Wohn- und vorzüglich das Schlafzimmer mehrmals täglich gelüftet und alles aus demselben entfernt werde, was die Luft verunreiniget, als stark duftende Blumen, schmuzige oder feuchte Wäsche, Kohlentöpfe, Nachtgeschirre u. s. w. Dieß ist aber keineswegs genügend, vielmehr muß jede Schwangere bei günstiger Witterung täglich zweimal, des Morgens und gegen Abend, wenigstens eine Stunde ang in der freien Natur spazieren gehen. Nur bei stür-

mischer Witterung, bei Regen, großer Hitze oder großer Kälte mögen diese Spaziergänge unterbleiben.

4. Reinlichkeit des Körpers, Waschen und Baden.

Auf Reinlichkeit ihres Körpers hat eine Schwangere ganz besondere Aufmerksamkeit zu wenden. Daher sie sich fleißiges Waschen desselben, namentlich der Geschlechtstheile, zur Pflicht machen muß. Sie bedient sich hierzu des lauwarmen Wassers, da das kalte Waschen für zarte Frauen in der Schwangerschaft leicht nachtheilig werden kann. Namentlich ist der Gebrauch allgemeiner lauwarmer Bäder, wöchentlich ein- oder zweimal genommen, sehr zu empfehlen. Kalte Bäder sind selbst den Schwangeren zu untersagen, welche an solche gewöhnt sind. Fußbäder müssen während der Schwangerschaft gänzlich unterbleiben.

5. Körperliche Bewegung und Ruhe.

In der Regel sind Schwangere mehr geneigt, sich der Unthätigkeit hinzugeben, als sich körperlich zu beschäftigen. Obwohl nun allerdings jede übermäßige körperliche Anstrengung unterbleiben muß, so ist auf der andern Seite das fortdauernde Sitzen nicht minder nachtheilig für die Schwangere, als für die Frucht ihres Leibes. Bei jener ist Schwinden des Appetits, Magensäure, Leibesverstopfung die nothwendige Folge; bei dieser aber eine Störung der naturgemäßen Entwickelung. Diese üblen Folgen treten bei anhaltendem Sitzen mit vorn übergebogenem Oberkörper und zusammengepreßtem Unterleibe, wie dieß beim Sticken und

Nähen der Fall ist, in verstärktem Maaße hervor. Wenn auch das Liegen im Bett oder auf dem Sopha weniger nachtheilig ist, so wird doch hierdurch endlich auch die Verdauung geschwächt und der Körper zu allen Verrichtungen träge. Ganz angemessen ist es für Schwangere, wenn sie ihre gewohnten häuslichen Beschäftigungen nachher wie vorher fortsetzen; nur haben sie sich aller übermäßigen, den Körper ermattenden Anstrengungen gänzlich zu enthalten, wohin besonders das Heben schwerer Lasten, namentlich aus der Höhe herab oder auch von dem Erdboden auf den Kopf, das Fortschieben eines an den Bauch angestemmten Körpers, sowie Stöße oder Schläge gegen den Unterleib, gehören. Die wirthschaftlichen Verrichtungen gewähren aber nicht genügende Bewegung, vielmehr muß jede Schwangere, wie bereits bemerkt, täglich ein- oder zweimal Bewegung in freier Luft suchen, dieselbe aber niemals bis zur völligen Ermüdung fortsetzen. Das unmäßige Laufen, das Ersteigen von Bergen oder wohl gar das Springen über Gräben, muß gänzlich unterbleiben. Das Gehen hat übrigens große Vorzüge vor dem Fahren. Denn während dasselbe alle Muskeln des Körpers gleichmäßig übt, verbleiben dieselben beim Fahren fast gänzlich in Unthätigkeit; während ferner beim Fahren eine gewisse Zugluft stets mehr oder minder auf den Körper einwirkt und Erkältung veranlaßt, wird durch gleichmäßiges Gehen die Hautausdünstung auf eine höchst wohlthätige Weise befördert; endlich — und dieß ist die größte Besorgniß, welche das Fahren in der Schwangerschaft einflößen muß — wird durch das Fahren auf holperigen Wegen, zumal wenn der Wagen sehr stößt, leicht

eine Trennung des Mutterkuchens von der Gebärmutter, und in Folge dessen ein Blutfluß und Mißfall oder eine zu frühzeitige Niederkunft herbeigeführt. Da indessen manche schwangere Frauen das Fahren nicht immer gänzlich vermeiden können, so sei noch die Warnung beigefügt, daß sie sich durchaus hüten mögen, aus der Kutsche herabzuspringen, vielmehr müssen sie stets langsam und vorsichtig aus derselben heraussteigen. — Ein mäßiger, den Körper nicht anstrengender Tanz kann in der ersten Zeit der Schwangerschaft wohl gestattet werden; dagegen ist ein jeder, mit lebhafter Bewegung verbundener Tanz mit dem schwangeren Zustande durchaus unverträglich und kann die übelsten Folgen nach sich ziehen. — Auch im Wachen und Schlafen darf eine Schwangere nicht zu sehr von ihrer früheren Gewohnheit abweichen; doch ist es für sie zuträglich, eine oder zwei Stunden mehr dem Schlafe zu widmen, als früher. Ein zu lange fortgesetzter Schlaf ist übrigens auch schädlich, indem er eine nachtheilige Vollblütigkeit begünstigt. Um aber einen ruhigen und erquickenden Schlaf zu erlangen, ist es nothwendig, daß sie sich den Tag über die erforderliche Bewegung mache, daß sie eine nur mäßige und einfache Abendmahlzeit, und zwar nicht zu spät, zu sich nehme, daß sie in den Abendstunden ihre Phantasie durch aufregende Gespräche oder Lectüre nicht erhitze, daß sie sich nicht zu spät, mindestens zwei Stunden vor Mitternacht, niederlege, daß das Schlafzimmer nicht allzuwarm sei und daß sie eine angemessene Lage im Bett mit mäßig erhöhtem Kopfe annehme. Der Unterleib darf während des Schlafs durchaus nicht gedrückt, das Kreuzen der Arme über den

Kopf, muß aber, als eine schädliche Gewohnheit, unterlassen werden.

6. Bekleidung.

Die Kleidung der Schwangeren soll nicht sowohl der Mode, als vielmehr der Jahreszeit und der Bequemlichkeit gemäß, eingerichtet werden. Sie soll den Körper vor Erkältung schützen, darf daher nicht zu leicht, aber in der warmen Jahreszeit auch nicht zu dick sein. Denn eine zu warme Bekleidung in den heißen Sommertagen giebt zu unmäßigem Schwitzen und dadurch sehr leicht zu Erkältungen Anlaß. Eben so wenig darf die Kleidung den Körper irgend drücken oder anderweitig belästigen. Die Schnürbrüste werden daher während der Schwangerschaft am besten gänzlich verbannt, oder müssen wenigstens sehr leicht und bequem gearbeitet sein. Die Form derselben, wie sie gewöhnlich getragen werden, ist ganz zu verwerfen; sie beengen den Athem, drücken die Brüste und pressen, zum größten Nachtheil für Mutter und Kind, den Unterleib zusammen. Eben so ist der Gebrauch fest zusammengezogener Strumpfbänder schädlich, indem durch sie der Rückfluß des Blutes gestört und zu den sogenannten Krampf- oder Wehadern (Blutaderknoten) Anlaß gegeben wird. Vor Erkältung der Füße haben sich Schwangere ganz vorzüglich zu hüten, müssen sich daher besonders im Winter einer warmen Fußbekleidung bedienen. Die Schuhe dürfen nicht drücken, namentlich sind auch die mit hohen Absätzen versehenen zu vermeiden. Hauptsächlich müssen aber die Brüste, der Unterleib und die Geschlechtstheile vor

Erkältung hinlänglich geschützt werden. Die Brüste sichert man am besten durch baumwollene oder wollene Tücher und das Oberkleid vor möglicher Erkältung, wobei aber jede Einzwängung derselben sorgsam zu verhüten ist. Um den Unterleib und die Geschlechtstheile vor Erkältung zu schützen, ist der Gebrauch von Beinkleidern aus leinenen oder (im Winter) aus baumwollenen oder wollenen Stoffen anzuempfehlen. Von vorzüglichem Nutzen ist aber der Gebrauch einer gehörig passenden, der Wölbung des schwangeren Unterleibes entsprechenden Leibbinde, welche nach der Jahreszeit aus Leinewand, aus Barchent, Flanell oder Rehleder gefertigt wird. Sie besteht, nach des berühmten Jörg Angabe, aus zwei Stücken, welche vorn zusammengeschnürt, auf dem Rücken aber zusammengebunden werden. In der Nacht wird sie abgelegt. Eine solche Binde schützt den Unterleib nicht nur vor Erkältung, sondern hilft auch die Last der schwangeren Gebärmutter tragen, ist daher den schwangeren Frauen, welche an einem sogenannten Hängebauche leiden, doppelt nothwendig. — Zur Verhütung des durch festes Binden der Röcke erzeugten Druckes auf den Unterleib, ist es rathsam, dieselben in zweckmäßiger Weise an den Schultern zu befestigen.

7. Beischlaf.

Der Beischlaf sollte von Schwangeren eigentlich niemals ausgeübt werden. Da indessen viele Eheleute, namentlich neuverheirathete, dieser Vorschrift nicht immer nachkommen, so ist wenigstens die größte Mäßigkeit in dieser Beziehung ihnen zur Pflicht zu machen, und die Ausübung

desselben mit aller nur möglichen Schonung des Unterleibes, niemals mit Rohheit und Ungestüm, zu vollziehen. In den ersten drei Monaten, sowie in der letzten Zeit der Schwangerschaft, ist er jedoch gänzlich zu unterlassen; auch müssen solche Frauen, welche schon früher Fehl- oder Frühgeburten erlitten haben, eine völlige Enthaltsamkeit in dieser Beziehung beobachten.

8. Gemüthsstimmung.

Von größerer Wichtigkeit, als vielleicht manche Frauen glauben, ist die Gemüthsstimmung der Schwangeren. Besonders nachtheiligen Einfluß äußern die niederdrückenden Affecte, als Aerger, Sorgen, Gram, Furcht u. s. w. auf den Verlauf der Schwangerschaft und auf die regelmäßige Entwickelung der Frucht. Vorzugsweise schädlich ist die Furcht vor einer schweren Niederkunft; daher die Schwangere selbst, sowie ihre Umgebungen Alles aufbieten müssen, dieselbe zu besiegen. Dieß wird am besten durch angemessene Beschäftigung und Zerstreuung, sowie durch Erweckung und Stärkung eines festen, gläubigen Vertrauens zu Gottes Vaterhuld, geschehen; endlich aber durch Hinweisung auf den Umstand, daß Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett an und für sich keine krankhaften Zustände, sondern naturgemäße und nothwendige Ereignisse sind, durch welche das Weib erst seinen wahren Beruf, seine ihm von Gott angewiesene Bestimmung erfüllt. — Die aufregenden, Körper und Geist mächtig erschütternden Leidenschaften, als Schrecken, Zorn und selbst übermäßige Freude, können für Schwangere die gefährlichsten Folgen haben, führen oft schnelles Ab-

sterben der Frucht herbei, oder veranlassen deren zu frühzeitige Austreibung aus der Gebärmutter vor vollendeter Reife. Eine gleichmäßige, möglichst ruhige und heitere Gemüthsstimmung zu bewahren, ist daher eine Pflicht der Schwangeren gegen sich selbst und gegen die Frucht ihres Leibes.

9. Vorbereitung der Brüste und Brustwarzen zum Säugungsgeschäft.

Je näher die Zeit der Niederkunft heranrückt, um so nothwendiger wird es, daß die Schwangere für die gehörige Vorbereitung der Brüste und besonders der Brustwarzen zum Säugungsgeschäft Sorge trage. Es ist bereits oben erinnert worden, daß die Brüste durch die Bekleidung nicht gedrückt oder in ihrer Entwickelung gehemmt, aber auch hinlänglich vor Erkältung geschützt werden müssen. Einer besonderen Pflege bedürfen aber in vielen Fällen die Brustwarzen. Sie sind nämlich entweder zu klein oder zu weich. Wenn sie zu klein und eingeschrumpft sind oder auch zu tief liegen, so kann sie das Kind nicht gehörig fassen und das Säugen desselben muß aus diesem Grunde oft ganz aufgegeben werden. Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, ist es nothwendig, daß die Schwangere vier bis sechs Wochen vor der zu erwartenden Niederkunft mehrmals täglich die zu kleinen Warzen mit den Fingern behutsam hervorzuziehen und auszudehnen suche; auch kann sie sich für diesen Zweck eines Saugglases oder einer Milchpumpe bedienen. Nachher setzt man ein Warzenhütchen aus Lindenholz oder einer elastischen Masse mit einem breiten Rande

auf die Warzen, wodurch das Zurückdrängen derselben durch die Kleidung am besten verhütet wird. Weniger zu empfehlen ist das Anlegen eines Ringes um die ausgedehnten Warzen, weil sie dadurch gedrückt werden. — Sind die Warzen dagegen zu weich und empfindlich, so saugt sie das Kind sehr bald auf, was für die Mutter mit so lebhaften Schmerzen verbunden ist, daß das Stillen in vielen Fällen gar nicht fortgesetzt werden kann. Die Schwangere muß daher ebenfalls schon vier bis sechs Wochen vor der Niederkunft anfangen, die Warzen täglich zwei- bis dreimal mit rothem Wein, Branntwein, Rum, Arak, Lavendelgeist, oder mit einer Abkochung von Weiden- oder Eichenrinde zu befeuchten oder abzuwaschen, um die feine Haut allmälig zu verdichten und unempfindlicher zu machen. — Wenn die Brustwarzen mit einem verhärteten Schleime überzogen oder mit einem Ausschlage bedeckt sind, so wäscht man dieselben mehrmals täglich mit einem Aufgusse von dem Kraute des Feldkümmels (Herba Serpylli), um diesen Uebelstand in kurzer Zeit zu beseitigen.

10. Beschwerden und Unpäßlichkeiten während der Schwangerschaft.

Noch gedenken wir mehrerer Beschwerden und Unpäßlichkeiten, von denen Schwangere mehr oder weniger belästigt werden und nur selten ganz befreit bleiben.

a) Eine bedeutende Spannung der Bauchmuskeln in Folge der ausgedehnten Gebärmutter erregt nicht selten große Beschwerden. Man begegnet derselben durch die bereits empfohlene Leibbinde, durch allgemeine lauwarme Bäder

und durch gelinde Einreibungen eines milden, fetten Oeles, wozu man sich des Mandel-, des Mohn- oder des Leinöles bedienen kann.

b) Uebelkeiten und Erbrechen kommt am häufigsten bei Erstgebärenden und in den ersten Monaten der Schwangerschaft vor. Ist dasselbe nicht zu übermäßig, so erfordert es durchaus keine Arzneimittel; bei angemessener Diät und Sorge für gehörige Leibesöffnung, vermindert es sich allmälig, und hört in den späteren Monaten der Schwangerschaft meistens gänzlich auf. Kühle Speisen werden gewöhnlich besser vertragen, als warme. In vielen Fällen leistet eine Tasse Pfeffermünz- oder Zimmtthee, in den Morgenstunden getrunken, gute Dienste. Auch gewährt der Gebrauch des Brausepulvers oft Erleichterung. Erreicht das Erbrechen aber einen so hohen Grad, daß die Ernährung der Schwangeren gestört wird (wobei natürlich auch die Frucht leidet), so ist es am gerathensten, ärztlichen Beistand zu suchen.

c) Die meisten Schwangeren klagen über Trägheit des Stuhles, so daß sie nur alle zwei oder drei Tage einmal Leibesöffnung haben. Man begegnet derselben am besten durch eine leichte, eröffnende Kost (besonders gekochtes oder gebackenes Obst, Pflaumen, Kirschen, gebratene Aepfel), angemessene Bewegung im Freien und den täglichen Genuß von frischem Wasser, namentlich in den Morgenstunden. Nächstdem kann man die Stuhlentleerung durch auflösende und erweichende Klystiere fördern. Man bereitet ein solches aus einer Abkochung von einem Eßlöffel voll gestoßenen Leinsamens mit einem Nößel Wasser, und mischt noch einen

Eßlöffel voll Leinöl hinzu. Dagegen ist der Gebrauch von abführenden Mitteln bedenklich, und kann selbst zu frühzeitigen Niederkünften Anlaß geben. Nur der Arzt vermag zu beurtheilen, ob dergleichen wirklich nothwendig sind, oder ob sie umgangen werden können; auch steht nur ihm die Auswahl unter den sehr verschiedenartig wirkenden Abführmitteln zu, die keineswegs für gleichgültig zu erachten ist.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir Schwangere wohlmeinend vor dem Besuch zugiger Abtritte warnen, indem solche häufig zu Erkältung des Unterleibes und der Geschlechtstheile Anlaß geben. Besonders aber ist bei Frauen mit weitem Becken in den letzten Monaten und Wochen der Schwangerschaft die Benutzung eines Nacht- oder Leibstuhls dringend nothwendig, da sie auf dem Abtritte von der Geburt leicht überrascht werden und dadurch ein großes Unglück herbeigeführt werden kann.

d) Durchfall kommt seltener in der Schwangerschaft vor, als Verstopfung. In leichteren Fällen genügt der Genuß schleimiger Getränke, einer Abkochung von Hafergrütze oder Gräupchen, des Reiswassers u. s. w. Ist dagegen der Durchfall bedeutend, oder dauert er zu lange an, so ist der Beistand eines Arztes nicht zu umgehen.

e) Ein häufiger Drang zur Entleerung des Harns, oft mit brennenden Schmerzen beim Abfluß desselben verbunden, ist eine allgewöhnliche Erscheinung in der Schwangerschaft. Die Schwangere würde ihrer Gesundheit großen Nachtheil zufügen, wenn sie demselben entgegenwirken und den Urin gewaltsam zurückhalten wollte;

vielmehr muß sie bei jedem leisen Drange dem Winke der Natur folgen. Gegen das Harnbrennen erweisen sich Leinsamenthee und andere schleimige Getränke hülfreich. Bei wirklicher Harnverhaltung ist unverzögerte ärztliche Hülfe nothwendig.

f) Leiden Schwangere an bedeutenden Blutwallungen mit Kopfschmerz, Herzklopfen, beengtem Athem u. s. w., so ist, neben kühlender Diät, vorzüglich für Beförderung der Stuhlausleerungen zu sorgen; doch ist auch ein Aderlaß am Arme in vielen Fällen unentbehrlich. Indessen darf ein solcher niemals ohne Vorwissen und Verordnung des Arztes unternommen werden. — Auch die in der Schwangerschaft so häufig vorkommenden Zahnschmerzen sind meistens durch Blutwallungen, oft aber auch durch Verstimmung der Nerven bedingt. Im ersteren Falle nützen bisweilen einige Blutegel, an das Zahnfleisch gesetzt, ein Glas Zuckerwasser mit einem Theelöffel Cremor Tartari, kaltes Wasser, öfters in den Mund genommen; bei nervösem Zahnschmerz legt man ein Senfpflaster in den Nacken, hinter die Ohren oder auf den Oberarm.

g) Die Blutaderknoten, auch Wehadern oder Krampfadern genannt, sind ein sehr gewöhnlicher Zufall in der Schwangerschaft. Am häufigsten entstehen sie an den Füßen, den Unter- und Oberschenkeln, den Geschlechtstheilen und auch wohl, wenn auch seltener, an dem Unterleibe. Sie erreichen oft eine bedeutende Größe bis zu der eines Tauben- und selbst eines Hühnereies, zerplatzen alsdann leicht, besonders wenn sie einen Stoß erleiden, und geben zu gefährlichen Blutflüssen Anlaß, oder verwandeln

sich in äußerst langwierige, schwer zu heilende Geschwüre. Das beste, was man sogleich bei ihrem Entstehen thun kann, besteht in dem täglich mehrmals zu wiederholenden Waschen der Schenkel und Füße mit rothem Weine, Branntwein oder einer Abkochung von Eichen-, Weiden- oder Ulmenrinde. Außerdem wickelt man das kranke Glied in eine Binde etwas fest ein, welche, bei drohendem Aufspringen, selbst in der Nacht nicht abgelegt werden darf. Noch zweckmäßiger ist der Gebrauch von Schnürstrümpfen, welche aus fester Leinewand gefertigt und an beiden Seiten zugeschnürt werden. Oft ist aber auch der Gebrauch innerlicher, hauptsächlich auf den Darmkanal wirkender Mittel erforderlich, daher bei irgend bedeutendem Uebel der Beirath eines Arztes erwünscht sein dürfte. — Sollte ein Blutaderknoten unerwartet schnell platzen, so sind Umschläge von kaltem Wasser und Essig, sowie das Auflegen einer starken Compresse aus Leinewand und die Befestigung derselben mit einer Binde, die ersten Maaßregeln, um einen zu großen Blutverlust zu verhüten. Der unterdessen eiligst herbeizurufende Arzt oder Wundarzt wird alsdann weitere Anordnungen treffen.

Im Allgemeinen ist der Gebrauch von Arzneien, von Aderlässen und andern eingreifenden Mitteln während der Schwangerschaft zu unterlassen. Denn dieselbe ist an und für sich kein krankhafter, sondern ein naturgemäßer Zustand. Die mehresten krankhaften Zufälle, welche sich während derselben einstellen, vermindern sich bei einer angemessenen Lebensordnung und Diät meistens im weiteren Verlaufe der

Schwangerschaft, oder verschwinden wohl gänzlich. Bedeutendere Krankheitszustände erfordern aber allerdings das Einschreiten der ärztlichen Kunst.

II. Das diätetische Verhalten im Wochenbett.

1. Das Wochenzimmer.

Das Wochenzimmer muß mäßig groß und hoch, der frischen Luft zugänglich, nicht feucht und dunstig, von allem starken Geräusch entfernt, gleichmäßig erwärmt (14—15° R.), weder zu heiß noch zu kühl und vor dem grellen Einfallen des Sonnenlichts durch Vorhänge geschützt sein. Alle Gegenstände, welche die Luft verunreinigen, als die Unterlagen der Wöchnerin, die Windeln des Kindes u. s. w., müssen möglichst schnell aus demselben entfernt werden. Die Luft muß durch Oeffnen der Thüre oder eines Fensters täglich ein- bis zweimal erneuert werden, wobei jedoch die Vorsicht zu beobachten ist, daß die Zugluft weder die Wöchnerin, noch das Kind treffe.

2. Das Lager der Wöchnerin.

Was nun das Lager der Wöchnerin betrifft, so dient dazu ihr gewöhnliches Bett. Es muß bequem, darf aber nicht mit zu vielen Federn oder mit Vorhängen versehen sein, indem die Wöchnerin durch zu dicke Federbetten zu sehr erhitzt und in unmäßigen Schweiß versetzt, durch die Vorhänge aber der Zutritt einer reineren Luft zu ihr

gehemmt wird. Die Wöchnerin darf also nur insoweit mit Betten zugedeckt sein, daß ein mäßiger Schweiß fortdauernd unterhalten werde, daher auch Brust, Schultern und Oberarme gehörig bekleidet sein müssen. Ein allzu warmes Verhalten wird aber für die Wöchnerin nicht nur höchst lästig, sondern giebt auch zur Entstehung des Friesels Anlaß. — Um die erforderliche Reinlichkeit zu erhalten, wird unter die Geburtstheile ein Stück Wachsleinewand und über diese mehrere alte wollene und leinene Tücher gelegt, welche die abgehenden Flüssigkeiten aufnehmen, und während der Dauer des Wochenbettes mehrmals täglich gewechselt werden müssen.

3. Verhalten der Wöchnerin unmittelbar nach der Geburt.

Sobald die Nachgeburt entfernt ist, müssen die Geschlechtstheile und Oberschenkel der Wöchnerin mit einem weichen, in warmes Wasser getauchten Schwamme von der Hebamme vorsichtig gereinigt werden. Ist die Leibwäsche verunreinigt oder durchnäßt, so legt man, da das Umkleiden erst nach einigen Stunden vorgenommen werden darf, vor der Hand blos durchwärmte Tücher unter die nasse Wäsche, um die erkältende Berührung derselben mit dem Körper zu verhüten. Nachdem sich die Entbundene ein wenig erholt hat, wird sie in das Wochenbett getragen oder gehoben. Manche Neuentbundene, die sich gerade nicht sehr angegriffen fühlt, hat die Gewohnheit, sogleich nach Beendigung der Geburt von dem Geburtslager aufzustehen, nach dem Wochenbett hinzugehen und in dasselbe hineinzusteigen. Es

darf dieß aber durchaus nicht geduldet werden, da es zu gefährlichen Folgen, namentlich zu Blutflüssen aus der Gebärmutter, Anlaß geben kann. In der ersten Zeit nach der Entbindung muß die Wöchnerin eine mehr flache, horizontale Lage auf dem Rücken mit an einander liegenden Schenkeln beibehalten, auch alles Umherwerfen und Aufsitzen vermeiden; später können Brust und Kopf etwas erhöhet werden.

Sobald die Geburt vollendet ist, sehnt sich die Wöchnerin nach Ruhe und Schlaf, dessen sie auch gar sehr benöthigt ist. Man entferne daher aus dem Wochenzimmer alle überflüssigen Personen, und suche ein jedes Geräusch in demselben und in dessen Nähe zu verhüten. Hier und da ist man der Meinung, daß eine Wöchnerin unmittelbar nach der Entbindung nicht schlafen dürfe, weil sie sich verbluten könne. Es ist dieß aber ein Vorurtheil, da gerade während des Schlafes ein Blutfluß am wenigsten zu fürchten ist. Indessen gebietet es die Vorsicht, die Wöchnerin in den ersten 12—24 Stunden nach der Entbindung nicht allein zu lassen, sondern eine verständige Person zu beauftragen, auf dieselbe sorgsam Acht zu haben und es sogleich anzuzeigen, wenn die Gesichtsfarbe blaß und das Athmen ängstlich werden sollte, da diese Erscheinungen auf einen bedenklichen Blutfluß hindeuten.

4. Verbleiben der Wöchnerin im Bett.

Eine jede Wöchnerin sollte unter 9—14 Tagen das Bett nicht verlassen, da sie durch zu zeitiges Aufstehen sich gefährliche Blutflüsse, Vorfälle und andere bedeutende Krank-

heiten zuziehen kann. Während dieser Zeit hat sie eine strenge Lebensordnung zu führen und sich namentlich vor Diätfehlern, Gemüthsbewegungen und Erkältungen sorgsam zu hüten.

5. Diät der Wöchnerin.

In den ersten beiden Tagen nach der Entbindung muß sich die Nahrung der Wöchnerin auf Wassersuppen mit Semmel, Gries, Gräupchen, Sago u. dgl. beschränken; vom dritten Tage an kann man bei Stillenden etwas Eidotter beimischen lassen, auch zu Fleischbrühsuppen aus Tauben-, Hühner- oder Kalbfleischbrühe übergehen, nebenbei auch den Genuß von etwas gutem Weizenbrod gestatten. Sollte der Andrang der Milch zu den Brüsten nicht allzu stark sein, so ist es jetzt dienlich, in die Suppe ein wenig zartes Fleisch, am besten von Geflügel, zu schneiden. Nach Ablauf des sechsten Tages, wenn das Stillen des Kindes gehörig im Gange ist, kann der Genuß von kräftigeren Speisen, von gekochtem oder gebratenem Fleisch mit Reis, Gräupchen, Fadennudeln, Schotenerbsen, Möhren, grünen Bohnen, Spinat, Blumenkohl, gebackenem oder gekochtem Obste empfohlen werden; dagegen sind alle blähenden und schwer verdaulichen Gemüse, Salate, sehr fettes und zähes Fleisch, Fische, fettes Backwerk u. s. w. gänzlich zu verbieten. Nach dem neunten oder vierzehnten Tage kann die Wöchnerin, wenn sie erst das Bett verlassen hat, wieder zu ihrer früheren Nahrung ganz allmälig übergehen, vorausgesetzt, daß keine gröberen Diätfehler zugelassen werden. — Zum Getränk dient in den ersten Tagen des Wochenbettes Lindenblüthen- oder Fenchelthee, eine schwache Mandelmilch, nicht allzu kaltes,

überschlagenes Zuckerwasser, Gersten- oder Hafergrützabkochung, späterhin leichtes Bier oder eine Mischung mit Wasser und Wein, auch wohl eine Tasse Kaffee oder chinesischer Thee. — Uebrigens sind diese diätetischen Vorschriften nur für solche Mütter bestimmt, welche ihr Kind durch die Brust nähren. Nichtstillende haben eine weit strengere Diät zu führen und sich aller Fleisch- und Eierspeisen, des Bieres u. s. w. während des Wochenbettes gänzlich zu enthalten.

6. Umkleiden der Wöchnerin. — Wechsel der Wäsche und Betten.

Es ist bereits erinnert worden, daß das Umkleiden der Wöchnerin durchaus nicht in den ersten Stunden nach der Entbindung geschehen darf. Erst nachdem sie sich ein wenig erholt hat, bekleidet man sie mit reiner Wäsche, die aber vorher gehörig durchwärmt und ausgeplattet oder mit den Händen tüchtig durchrieben werden muß, da die durch die Rolle erzeugte Glätte der Wäsche leicht zu Erkältungen Anlaß giebt. Der Wechsel der Wäsche muß in den nächsten Tagen täglich einmal geschehen, da sie sehr bald durch die Wochenschweiße verunreinigt wird, jedoch stets mit der äußersten Vorsicht und zu einer Zeit, wo der Schweiß nicht allzu stark ist. Auch ist es sehr wünschenswerth, wenn die Betten dann und wann erneuert werden können; hinsichtlich der Ueberzüge ist aber ganz dieselbe Vorsicht zu beobachten, wie bei der frischen Wäsche.

7. Leibbinde. — Hängebauch.

Ehedem war es sehr gebräuchlich, der Wöchnerin bald nach der Entbindung eine den Leib fest umschließende Leib-

binde anzulegen, um das Zurückbleiben eines starken Leibes zu verhüten. In den meisten Fällen ist dieselbe jedoch, so lange als die Wöchnerin im Bette verweilt, ganz überflüssig. Sobald sie aber anfängt aufzustehen, ist es allerdings für zweckmäßig zu erachten, eine breite Binde, jedoch nicht allzufest, um den Unterleib zu legen, um dem Körper mehr Festigkeit zu geben, den Unterleib vor Erkältung zu schützen und einem Hängebauche vorzubeugen. Sollte in einzelnen Fällen dessenungeachtet eine Schlaffheit des Bauchs zurückbleiben, so leistet das Waschen desselben aus einer Mischung von gleichen Theilen Rum und Weinessig, Morgens und Abends im Bett vorgenommen und drei bis vier Wochen hindurch fortgesetzt, gute Dienste.

8. Körperliche und geistige Ruhe. — Wochenbesuche.

Ruhe des Körpers und Geistes ist nicht blos in der ersten Zeit nach der Niederkunft, sondern das ganze Wochenbett hindurch, die nothwendigste Bedingung, um Mutter und Kind gesund zu erhalten. Die Wochenbesuche sind daher bei sehr angegriffenen Wöchnerinnen gar nicht zu gestatten, aber auch unter den günstigsten Verhältnissen wenigstens sehr zu beschränken. Sie veranlassen die Wöchnerin zu vielem Sprechen, was ihr oft schwer fällt; sie stören sie im Schlaf, der für sie dringendes Bedürfniß ist; sie hindern sie an der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse, wodurch großer Nachtheil herbeigeführt werden kann; sie tragen ihr oft unangenehme Neuigkeiten zu, welche auf ihren Gemüthszustand verstimmend einwirken. Bedenk-

liche, selbst lebensgefährliche Krankheiten können hieraus hervorgehen. Aber selbst um ihre Wirthschafts-Angelegenheiten soll sich eine Wöchnerin nicht bekümmern, so lange sie das Bett hütet; ist sie erst so weit in ihrer Erholung vorgeschritten, daß sie dieses verlassen kann, so sind nicht nur Besuche von Freundinnen zu gestatten, sondern sie kann auch wieder anfangen, den häuslichen Verhältnissen, die ja jeder guten Hausfrau dringend am Herzen liegen, einige Aufmerksamkeit zu widmen.

9. Die Wochenverrichtungen.

In einem jeden Wochenbette sind hauptsächlich drei Punkte von Wichtigkeit, welche die größte Aufmerksamkeit erfordern: die erhöhte Hautausdünstung, oder der Schweiß, der Wochenfluß und endlich die Absonderung der Milch in den Brüsten.

a) Der Wochenschweiß. Eine jede Wöchnerin dünstet mehr aus, als dieß außer dem Wochenbette der Fall ist. Dieser Wochenschweiß ist durchaus nothwendig, um das durch die Schwangerschaft gestörte Verhältniß der körperlichen Thätigkeiten wiederherzustellen und Wochenkrankheiten zu verhüten. Er pflegt 7—9 Tage fortzudauern, um alsdann allmälig abzunehmen. Eine Wöchnerin soll und muß also schwitzen, und hat alle Erkältungen durch Entblößung des Körpers, Beseitigung des Oberbettes, unvorsichtiges Aufstehen, zumal in einem etwas kühlen Zimmer, sorgsam zu verhüten. Wir müssen die äußerste Vorsicht in dieser Beziehung den Wöchnerinnen zur Pflicht machen, da lebensgefährliche, oft schnell tödtliche Krankheiten aus der Unterdrückung der Wochenschweiße hervorgehen. Namentlich erfordert

der Wechsel der Leibwäsche und des Bettzeuges die größeste Sorgfalt. Will der Schweiß nicht gehörig in Gang kommen, so unterstützt man ihn durch Darreichung einiger Tassen Flieder= oder Lindenblüthenthees, welcher auch für die folgenden Tage des Wochenbettes zum mäßigen Gebrauche zu empfehlen ist, um die erforderliche Thätigkeit der Haut fortdauernd rege zu erhalten.

b) Die Wochenreinigung besteht in den ersten Tagen nach der Entbindung in wirklichem Blute, geht allmälig in Blutwasser über, und wird endlich schleimig. Sie dauert bei stillenden Wöchnerinnen 14 Tage bis 3 Wochen, zieht sich aber bei Nichtstillenden ungleich länger hin. Die Reinlichkeit erfordert öfteren Wechsel der Unterlagen, sowie Morgens und Abends zu wiederholendes Waschen der Geschlechtstheile mit warmem Wasser. Stockt die Wochenreinigung, so legt man, um sie zu befördern, einen in warmen Chamillenthee eingetauchten und halb ausgedrückten, großen Schwamm an die Geschlechtstheile und läßt ein erweichendes Klystier geben; wird sie aber zu übermäßig, so sind nicht selten ein zu warmes Verhalten, ein übermäßig geheiztes Zimmer, zu dicke Federbetten u. s. w. die Ursachen, welche mit Vorsicht beseitigt werden müssen. Uebrigens ist sowohl ein zu geringer Wochenfluß, als ein übermäßiger, von zu großer Bedeutung für das Allgemeinbefinden der Wöchnerin, als daß man nicht bei Zeiten ärztliche Hülfe suchen sollte.

c) Von der Absonderung der Milch in den Brüsten und dem Verhalten der Wöchnerin bei derselben, wird weiter unten ausführlicher gesprochen werden.

10. Unpäßlichkeiten bei Wöchnerinnen.

a) Stuhlverstopfung. Gewöhnlich mangelt bei Wöchnerinnen in den ersten 3—4 Tagen die Leibesöffnung gänzlich. Es ist dieß durchaus kein krankhafter Zustand, vielmehr ist Stuhlverstopfung in den ersten Tagen des Wochenbettes zum glücklichen Verlauf desselben nothwendig. Der so häufige Gebrauch von abführenden Mitteln, wie der Sennablätter, der Rhabarber, der Manna, des Glauber- oder Bittersalzes u. s. w. in den ersten Tagen nach der Niederkunft, ist als höchst schädlich gänzlich zu verwerfen. Sollte sich aber die Leibesöffnung auch am fünften Tage noch nicht einstellen, so wird es allerdings nothwendig, solche durch ein Klystier zu unterstützen, wozu man sich einer Abkochung des Leinsamens mit Zusatz eines Eßlöffels voll Leinöl bedient. Bleibt ein solches ohne Erfolg, so mischt man demselben noch einen Kaffee- bis Eßlöffel voll Kochsalz oder geschabter Seife bei. Vom fünften Tage an muß darauf gesehen werden, daß täglich einmal Stuhl eintrete, welchen man auch durch den Genuß von gebackenen Pflaumen unterstützen kann. Sollte er dessenungeachtet außenbleiben, so wird ihn der Arzt durch angemessene Arzneimittel befördern.

b) Harnbeschwerden. In den ersten Stunden nach der Entbindung macht sich selten ein Drang zur Harnentleerung bemerkbar; stellt sich aber derselbe binnen 24 Stunden nicht ein, so ist der Arzt deßhalb zu Rathe zu ziehen, welcher auch bei andern Harnbeschwerden, wie bei Brennen oder unwillkürlichem Abgange des Urins, mit den erforderlichen Mitteln einschreiten wird.

c) Einrisse in das Mittelfleisch. Nicht sogar selten erleidet das Mittelfleisch bei der Geburt einen Einriß. Die Wöchnerin erkennt einen solchen an dem Gefühl einer Erweiterung, an dem sich einstellenden Schmerze, welcher ihr das Sitzen sehr erschwert oder ganz unmöglich macht; — an dem abgehenden Blut, Blutwasser und Eiter, endlich an dem Harnbrennen beim Abgange des Urins. Ist der Einriß nicht groß, so heilt er meistens in kurzer Zeit, wenn die Kranke mit an einander liegenden Schenkeln (welche während des Schlafs durch ein breites Tuch ganz locker zusammengebunden werden können) ganz ruhig im Bette verharrt und öfters zehn- bis zwölffach zusammengefaltete Leinewand, die in Abkochungen bitterer Kräuter, der Wermuth, der Raute, der Schafgarbe u. s. w. getaucht ist, über die verletzte Stelle legt. Bei höheren Graden des Uebels ist jedoch ärztliche und wundärztliche Hülfe nothwendig.

d) Nachwehen zeigen sich im ersten und zweiten Wochenbett entweder gar nicht, oder doch in sehr mäßigem Grade; dagegen werden sie bei jeder nachfolgenden Niederkunft um so heftiger und halten um so länger an. Am mehresten leiden stillende Frauen an denselben; besonders schmerzhaft treten sie bei jedesmaligem Anlegen des Kindes an die Brust hervor. Die durch die Schwangerschaft ausgedehnte Gebärmutter wird durch die Nachwehen zu ihrer naturgemäßen Größe zurückgeführt; daher sie im Grunde gar nicht für krankhafte Zustände zu erachten sind. Es läßt sich auch wenig oder nichts, selbst von ärztlicher Seite, dagegen ausrichten. Sie verschwinden nach wenigen Tagen

ohne alles Zuthun der Kunst. Allenfalls kann man, um ihre Heftigkeit zu mäßigen, den Unterleib mit einem Stück doppelten Flanells bedecken.

e) Milchfieber. Bei vielen Wöchnerinnen stellen sich am dritten oder vierten Tage, mit dem stärkeren Zuflusse der Milch nach den Brüsten, schwächere oder stärkere Fieberbewegungen ein, welche meistens nur einen, bisweilen aber auch zwei bis drei Tage andauern und mit der Benennung des Milchfiebers bezeichnet werden. Durch zeitiges Anlegen des Kindes an die Brust, 6—8 Stunden nach der Geburt, wird dasselbe in den meisten Fällen verhütet. Uebrigens geht es bei einer sparsamen Diät, bei Unterhaltung der Wochenschweiße durch leichte Theeaufgüsse, bei Entleerung des Darmkanals mittelst einfacher Klystiere, bei Verhütung aller Gemüthsbewegungen, in der Regel ohne alle üblen Folgen vorüber. In höheren Graden verabsäume man aber ja nicht die ärztliche Hülfe, wie überhaupt alle bedeutendere, während des Wochenbettes eintretende Krankheiten, die frühzeitige Herbeiziehung eines Arztes erfordern.

11. Dauer des Wochenbettes.

Streng genommen dauert das Wochenbett sechs Wochen an (daher die Benennung Sechswöchnerin), da erst nach dieser Zeit die Harmonie aller körperlichen Thätigkeiten, namentlich aber der Functionen des Gebärmuttersystems, vollkommen wiederhergestellt ist. Die Wöchnerin hat daher bis nach Ablauf dieser Zeit in ihrem ganzen Verhalten immer noch einige Vorsicht zu beobachten. Indessen befinden sich die mehresten unter ihnen nach 10—14 Tagen in der

Regel in so weit wohl, daß sie das Bett Stunden lang verlassen und allmälig selbst zu kleinen häuslichen Beschäftigungen übergehen können. Jedoch sind alle körperlichen Anstrengungen, vorzüglich aber alle Erkältungen und Gemüthsbewegungen, sorgsam zu vermeiden. — Ehedem war man der Meinung, daß eine Wöchnerin unter sechs Wochen das Zimmer nicht verlassen dürfe; es ist dieß aber ein Vorurtheil, von welchem man schon längst zurückgekommen ist. Es ist hierbei das Befinden der Wöchnerin, die Jahreszeit und die Witterung zu berücksichtigen. Eine übrigens gesunde Wöchnerin kann im Sommer bei günstiger Witterung schon nach 12—14 Tagen ohne allen Nachtheil in die Luft gehen, während sie bei rauhem, kaltem oder nassem Wetter wohl vier bis sechs Wochen in ihrer Wohnung verbleiben muß.

III. Das Säugungsgeschäft.

---

1. Nothwendigkeit des Selbststillens für Mutter und Kind.

Es ist der sehnliche Wunsch einer jeden, moralisch nicht verbildeten Mutter, ihr Kind selbst zu stillen. Leider aber giebt es unter ihnen nur zu viele, namentlich in größeren Städten, welche sich dieser süßen Pflicht aus Bequemlichkeit und einem ungemäßigten Hange zu weltlicher Zerstreuung und sinnlicher Lust entziehen. Eine jede gesunde Mutter ist es aber nicht blos der Frucht ihres Leibes, sondern auch

ihrer eigenen Gesundheit schuldig, dem neugeborenen Kinde, welches sie 40 Wochen hindurch still und verborgen in ihrem Leibe durch den Nahrungsüberschuß ihres Körpers ernährte und zum werdenden Menschen heranbildete, auch nach der Geburt noch 40 Wochen außerhalb des Körpers den Ueberschuß ihrer Säfte, welcher sich nach der Niederkunft von dem Unterleibe nach den Brüsten hinwendet, als Nahrung darzureichen und dadurch seine weitere Entwickelung auf naturgemäßeste und daher auch angemessenste Weise weiter zu fördern.

Es ist nämlich ein großer Unterschied zwischen der lebenswarmen, der mütterlichen Brust entquellenden Milch und der, der Lebenswärme ermangelnden Milch von irgend einem Thiere, ganz abgesehen von der Verschiedenheit ihrer inneren Mischung. Jene ist für das Kind weit leichter zu verdauen und viel belebender, stärkender, als diese, welche Schleim, Säure und Blähungen erzeugt. Es ist daher die erste Bedingung für ein gesundes und langes Leben, daß das neugeborene Kind seiner Mutter Brust trinke. Aber selbst dann, wenn die Mutter schwächlich ist und man vorhersieht, daß sie nicht im Stande sein dürfte, das Stillungsgeschäft längere Zeit fortzusetzen, ist es dennoch anzurathen, daß sie sich demselben wenigstens so lange als möglich, 4, 6, 8—12 Wochen, unterziehe. Sie selbst ist dadurch vor möglichen Krankheiten im Wochenbette sicherer gestellt, als wenn sie das Stillen ganz unterläßt; ihrem Kinde erweiset sie aber dadurch eine Wohlthat, welche für das ganze Leben desselben Früchte trägt.

Nichtstillende Frauen sind im Wochenbett ungleich mehr

zu Krankheiten geneigt, als jene, welche die ihnen von der Natur gebotene Pflicht erfüllen. Der im Uebermaaß erzeugte Milchstoff, welcher keine Ableitung nach außen findet, wird leicht zur Krankheitsursache. Es entstehen Milchversetzungen, Kindbettfieber, Entzündung und Vereiterung der Brüste und andere mehr oder weniger schmerzhafte und bedenkliche Krankheiten. Aber nicht allein im Wochenbett, sondern oft auch noch in späterer Zeit, zeigen sich die üblen Folgen des unterlassenen Stillens. Der in dem weiblichen Körper zurückgehaltene Ueberschuß von Säften giebt zu Blutflüssen aus der Gebärmutter, zum weißen Fluß, zu bösartigen Verhärtungen und selbst zum Krebs des Gebärorgans nicht selten den ersten Anlaß. Schon die Sorge für das eigne Wohlbefinden sollte also eine jede Mutter bestimmen, sich dem, allerdings mit manchen Unbequemlichkeiten verbundenen Säugen ihres Kindes bereitwillig zu unterziehen.

Die Mutter hat aber auch Pflichten gegen ihr Kind, unter denen die Darreichung der mütterlichen Brust als die wichtigste obenan steht. Die Verdauungsorgane der Neugeborenen sind nur für die Muttermilch, aber nicht für andere und gröbere Nahrungsmittel geeignet. Werden solche ihnen aber aufgedrungen, so sind mannichfaltige Störungen der Verdauung, Magensäure, Erbrechen, Blähungsbeschwerden, Stuhlverstopfung u. s. w. die nächste Folge. Hieraus gehen aber mit der Zeit Drüsenkrankheiten, Abzehrungen und andere Krankheitszustände hervor, welche oft erst nach vielen Jahren überwunden werden, oft aber auch mit einem frühzeitigen Tode enden.

2. Ernährung des Kindes durch eine Amme. — Eigenschaften einer guten Amme. — Gründe gegen das Ammenhalten.

Um nun aber den großen Nachtheilen zu begegnen, welche für das Neugeborene aus der Entziehung der Muttermilch hervorgehen, miethet man eine Amme, und glaubt auf diese Weise seinen Pflichten mehr als genügt zu haben. Und leider werden die Mütter in dieser ihrer Meinung nur zu sehr von der Mehrzahl der Aerzte bestärkt. Nun ist es zwar ganz und gar nicht in Abrede zu stellen, daß es für das körperliche Gedeihen des neugeborenen Kindes ungleich vortheilhafter ist, durch die Brust einer guten Amme ernährt, als durch andere, für seine Verdauungskraft mehr oder weniger unpassende Nahrungsmittel groß gezogen zu werden. Allein wie schwer hält es, eine wirklich gute Amme aufzufinden! Durch vielfache Erfahrungen ist es bewiesen, daß die von Ammen genährten Kinder denselben hinsichtlich der Constitution, des Temperaments, der Krankheitsanlagen, ähnlich, den Eltern aber gleichsam fremd werden; Grund genug, um bei Auswahl einer Amme die möglichste Sorgsamkeit anzuwenden. Wir wollen die Eigenschaften, welche zu einer guten Amme erforderlich sind, mustern. Eine gute Amme darf 1) nicht zu alt sein, wenigstens das Alter von 30 Jahren nicht überschritten haben; am angemessensten ist es, wenn sie zwischen dem 20. und 25. Lebensjahre steht. Sie muß 2) durchaus gesund, kräftig und wohlgenährt und von allen körperlichen Mißbildungen frei sein; von besonderer Wichtigkeit sind eine gute Verdauung, gesunde Zähne und ein festes Zahnfleisch, und die Abwesenheit eines jeden üblen

Geruchs aus dem Munde. Am wenigsten darf aber eine Amme die Spuren von früher dagewesenen, oder wohl gar noch vorhandenen Krankheiten an sich tragen, wohin vorzüglich Drüsenkrankheiten, die sogenannte englische Krankheit oder der Zweiwuchs, Nervenschwäche, Krämpfe, gichtische Uebel, verdächtiger Husten mit Anlage zur Lungenschwindsucht, Kopfgrind, Krätze, Flechten und andere Hautausschläge, weißer Fluß u. s. w. gehören. Nun ist es zwar gebräuchlich, daß man die Ammen, bevor man sie miethet, durch einen Arzt untersuchen läßt; allein diesem ist es in vielen Fällen durchaus unmöglich, die oft bereits im Körper schlummernde, noch nicht zur Entwickelung gediehene Krankheit zu erkennen, was namentlich von der Lustseuche gilt. Besonders müssen 3) die Brüste einer Amme gut gebildet, nicht zu fett, nicht zu hart, aber auch nicht zu schlaff, die Brustwarzen weder zu groß noch zu klein sein. Bei einem leichten Drucke auf die Brust muß die Milch aus mehreren Milchgängen hervorspritzen. Auch muß sich die Milch in den Brüsten, wenn sie das Kind leer getrunken hat, bald wieder, wenigstens nach zwei Stunden, ansammeln. 4) Die Milch selbst muß von guter und nahrhafter Beschaffenhait sein. Eine gute Muttermilch ist von mattweißer, mehr gelblicher als bläulicher Farbe, schmeckt angenehm süß, ist ein wenig dicker als Wasser, und hinterläßt, wenn ein Tropfen davon auf einen schräg gehaltenen Fingernagel gebracht wird, eine weißliche Spur auf demselben. In ein Glas Wasser getröpfelt, bildet jeder Tropfen eine Wolke, welche langsam verschwindet. Uebrigens ist es schwierig, über die Güte der Milch mit

Sicherheit zu urtheilen, da bisweilen eine allem Anscheine nach sehr gute Milch dem Kinde nicht zusagt, während es bei einer scheinbar weniger guten Milch oft vortrefflich gedeiht. Da übrigens die Milch in der ersten Zeit nach der Geburt sehr dünn und dem Wasser ähnlich ist, durch welches die Frucht im mütterlichen Körper genährt wurde, allmälich aber dicker, fetter und also auch nahrhafter wird, so ist es bei der Wahl einer Amme gar nicht gleichgültig, zu welcher Zeit diese geboren habe; vielmehr ist es für das Gedeihen des Kindes, welchem sie die Brust reichen soll, nothwendig, daß dasselbe nicht viel älter oder jünger sei, als ihr eigenes. War nämlich die Amme mehrere Monate früher niedergekommen, als die Mutter des neugeborenen Kindes, so ist ihre Milch für dieses zu schwer und nahrhaft; war ihre Entbindung aber beträchtlich später erfolgt, so ist ihre Milch für den neugeborenen Säugling zu wässerig, bietet ihm zu wenig Nahrungsstoff dar. 5) Eine gute Amme darf während des Säugungsgeschäfts weder ihre Regeln haben, noch sich in einer neuen Schwangerschaft befinden. — Außer diesen körperlichen Verhältnissen sind 6) die geistigen und moralischen Eigenschaften der Person, welche einen Ammendienst übernimmt, keineswegs gleichgültig. Denn die Nahrung, welche das neugeborene Kind in den ersten Monaten seines Lebens erhält, dürfte nicht ohne einigen Einfluß auch auf die geistige und sittliche Entwickelung desselben bleiben. Das Sprichwort: „Etwas mit der Muttermilch eingesaugt haben," — ist nicht ohne Wahrheit und tiefere Bedeutung. Eine zänkische, boshafte, rachgierige, dem Trunke oder der Wollust

ergebene Amme ist nicht zu empfehlen. Endlich kommt auch 7) bei der Wahl einer Amme ihr eigenes Kind in Betracht. Ist dieses kräftig und von allen Krankheiten frei, so kann man mit ziemlicher Zuversicht hieraus eine günstige Folgerung auf den guten Gesundheitszustand seiner Mutter machen.

Eine Amme, welche alle hier angegebenen Vorzüge besitzt, wird man aber nur selten erlangen können, besonders wenn man, neben den erforderlichen körperlichen Eigenschaften, auch auf ihre sittliche Bildung Rücksicht nimmt, da die große Mehrzahl derselben den ungebildeten, allen sinnlichen Lüsten ergebenen Volksklassen angehört. Unter Hunderten von Ammen ist, wie die Erfahrung zur Genüge lehrt, kaum eine ganz zuverlässige aufzufinden, die es wahrhaft gut und aufrichtig mit dem ihr anvertrauten Säuglinge und mit dessen Mutter meint. Wenn daher eine Mutter aus Gesundheitsrücksichten (worüber später gesprochen werden wird) ihr Kind nicht selbst stillen kann, verdient die künstliche Ernährung des Kindes vor einer schlechten oder selbst vor einer mittelmäßigen Amme den Vorzug.

Noch giebt es einen sehr gewichtigen Grund gegen den Unfug, welcher gegenwärtig mit dem Ammenhalten getrieben wird, den jedoch Mütter, wie Aerzte, in der Regel gar nicht zu berücksichtigen pflegen. Man miethet nämlich eine Amme, um dem eigenen Kinde eine zuträglichere Nahrung zu geben, als künstlich bereitete Speisen ihm gewähren können; vergißt aber dabei, daß man jene zuträglichere Nahrung, nämlich die Muttermilch, dem Kinde der Amme, welchem sie von der Natur zugewiesen

ist und von Rechtswegen gebührt, entzieht, also die größte Schuld trägt, wenn dieses Kind einen siechen Körper davon trägt oder wohl gar zu Grunde geht. Dieses ist aber nur zu oft der Fall, da zur künstlichen Ernährung der Kinder die größte Ordnung und Sorgfalt gehört, die nur selten bei den Frauen vorausgesetzt werden kann, denen man, meist für eine höchst spärliche Bezahlung, die Pflege solcher armen Kinder überträgt. Ueberdieß wird durch den Ammenunfug der Sinn für Sittlichkeit der unteren Volksklassen des weiblichen Geschlechts in hohem Grade abgestumpft. Es ist ihnen ganz gleichgültig, einmal und selbst wiederholt geschwängert zu werden; sie vermiethen sich alsdann als Ammen, führen ein bequemes und üppiges Leben, und erhalten einen ungleich höheren Lohn, als für andere Dienstleistungen. — Nur in dem einzigen Falle kann das Miethen einer Amme vollkommen gerechtfertigt werden, wenn deren eigenes Kind gestorben ist, und findet einige Entschuldigung, wenn dasselbe vielleicht von einer braven Großmutter (welche bekanntlich ihre Enkel oft außerordentlich lieben) mit der gehörigen Sorgfalt künstlich genährt und gepflegt werden kann.

3. Das erste Anlegen des Kindes an die Brust. — Verhalten einer stillenden Mutter. — Diät. — Abhaltung von Gemüthsbewegungen.

Nachdem das neugeborene Kind gebadet, angekleidet und in Betten eingehüllt ist, reicht man ihm einige Kaffeelöffel voll Fenchelthee, um den im Munde und in der Speiseröhre befindlichen Schleim hinunterzuspülen. Dagegen ist der Gebrauch von Rhabarbersyrup oder anderen

Kindersäftchen nicht nur überflüssig, sondern verdirbt auch wohl dem Kinde den Magen. Die Wöchnerin läßt man hierauf einige Stunden ruhen und sich von der Geburtsanstrengung etwas erholen, und legt alsdann, etwa nach sechs, acht oder selbst nach zwölf Stunden, das Kind zum erstenmale an die mütterliche Brust. Frauen, welche während der Niederkunft nur wenig gelitten haben, können den Säugling früher anlegen, als andere, welche durch dieselbe erschöpft sind und daher die Darreichung der Brust wohl 24 Stunden hinausschieben müssen. Die früher sehr allgemein herrschende und auch jetzt hier und da noch vorkommende Gewohnheit, das Neugeborene erst den dritten oder vierten Tag nach der Geburt an die Brust zu legen, beruht auf einem schädlichen Vorurtheil. Man war nämlich der Meinung, daß die erste Muttermilch für das Kind nachtheilig sei, und entzog ihm daher dieselbe in den ersten Tagen. Allerdings wirkt sie als ein gelindes Abführmittel; aber gerade dieß ist sehr wünschenswerth, indem dadurch das sogenannte Kindespech aus dem Darmkanale des Kindes entleert wird. Schiebt man das erste Anlegen des Kindes mehrere Tage hinaus, so erwächst hieraus Nachtheil für das Kind und für die Mutter. Dem Kinde giebt man unterdessen unpassende Nahrungsmittel und verdirbt ihm durch diese den Magen; der Mutter schwellen aber durch den Andrang von Milch die Brüste bis zur Entzündung an, wodurch das Stillen oft ganz unmöglich wird. — Bevor man das Kind zum erstenmale anlegt, ist es nothwendig, die Warzen von dem verhärteten Schleime, mit welchem sie nicht selten überzogen

sind, mittelst eines in lauwarmes Wasser getauchten Schwämmchens gehörig zu reinigen. Sollte aber das lauwarme Wasser hierzu nicht hinreichend sein, so kann man sich auch einer Mischung aus Wasser und Branntwein oder des Seifenspiritus bedienen; doch wäscht man in letzterem Falle die Warzen nachher wiederum mit lauwarmem Wasser ab, damit der Säugling, dem der Geruch des Branntweins bisweilen unangenehm ist, durch denselben nicht vom Saugen abgehalten werde und die Annahme der Brust verweigere. — Uebrigens darf sich eine Mutter von dem Säugungsgeschäft nicht abhalten lassen, wenn sie in den ersten Tagen jedesmal bei dem Stillen einen ziehenden Schmerz in den Brüsten fühlen sollte. Derselbe ist die natürliche Folge der allmälichen Ausdehnung der Milchgefäße; er verschwindet in kurzer Zeit von selbst, wenn nämlich jene Gefäße durch das fortgesetzte Saugen des Kindes gehörig erweitert worden sind. — In der ersten Zeit seines Lebens hat das Neugeborene ein häufigeres Bedürfniß zur Nahrung; die Mutter lasse daher dasselbe alle zwei, nach Umständen alle drei Stunden, öfterer nicht, saugen; auch wird die Nacht hindurch ein zwei-, höchstens dreimaliges Anlegen in der Regel vollkommen genügend sein. Das Kind trinkt jetzt noch wenig, aber um so öfterer; ist es erst einige Monate alt, so nimmt es jedesmal eine größere Menge Milch zu sich, und wird nun auch seltener an die Brust gelegt. — In den ersten Tagen nach der Niederkunft, ist es am zweckmäßigsten, wenn die Wöchnerin dem Kinde in liegender Stellung die Brust reicht, indem sie durch das Sitzen zu sehr angestrengt

wird, sich auch dabei leicht erkälten kann. Sie legt sich halb auf die Seite und halb auf den Rücken, und stützt dabei den Körper durch Aufstemmen des Armes derjenigen Seite, auf welcher sie liegt. Die Brüste müssen stets, die ganze Stillungszeit über, durch sorgsames Bedecken mit einem Tuche vor Erkältung geschützt werden.

Hinsichtlich der Diät stillender Wöchnerinnen ist schon oben (S. 21) das Erforderliche bemerkt worden. Aber auch nach dem Wochenbette hat sich eine stillende Mutter vor allen sauren, scharfen, salzigen, sehr gewürzten, erhitzenden, schwerverdaulichen Speisen, besonders vor geräuchertem und eingesalzenem Fleisch, Wurst, schweren Mehlspeisen, fettem Backwerk, Käse, Hülsenfrüchten, Salat, selbst vor blähenden grünen Gemüsen, sorgsam zu hüten, da dergleichen, wenn nicht immer, doch sehr oft, einen ungünstigen Einfluß auf den Säugling äußern, welcher unruhig wird, Leibschneiden und Blähungen erleidet, selbst wohl in leichte Krämpfe verfällt. Zum Getränk dient namentlich ein gut ausgegohrenes, bitterliches, leichtes Bier. Ist der Milchzufluß nicht sehr reichlich, so muß die Kost um so nahrhafter eingerichtet werden, in welcher Hinsicht der Zusatz von Eiern zu den Suppen ganz besonders zu empfehlen ist. Auch dient ein Thee aus 8 Loth Fenchelsaamen, 3 Loth Krausemünze und ebensoviel Feldkümmel und Süßholz, zur Vermehrung der Milchabsonderung. Die Stillende gießt hiervon ein paar Quentchen mit kochendem Wasser auf, und trinkt davon täglich nach und nach 5 — 6 Tassen. — Durch nachstehendes, durchaus unschädliches Pulver sucht man ebenfalls den Zufluß

von Milch nach den Brüsten zu vermehren: Man mischt 3 Quentchen Magnesia, 1 Quentchen Pomeranzenschalen und ebensoviel Fenchelsaamen und Zucker, alles fein gepulvert, zusammen, und läßt hiervon viermal täglich eine Messerspitze oder einen kleinen Theelöffel voll einnehmen. — Ist dagegen ein Ueberfluß von Milch vorhanden, welchen der Säugling nicht verbraucht, so muß die Kost spärlicher eingerichtet werden.

Von dem größten Einflusse auf die Absonderung der Milch und das Wohlbefinden des Säuglings ist die Gemüthsstimmung der Mutter. Wenn sie sich eine gewisse Ruhe und Heiterkeit des Gemüths zu erhalten strebt, so wird sie in der Regel sich auch eines gesunden Kindes erfreuen. Durch Aergerlichkeit, Angst, Sorge und andere niederdrückende Gemüthsaffecte wird dagegen die Absonderung der Milch in den Brüsten gemindert und deren innere Mischung auf eine für den Säugling höchst nachtheilige Weise umgeändert. Ganz besonders schädlich sind aber die heftig aufbrausenden, Körper und Seele erschütternden Leidenschaften, namentlich der Zorn; es sind Beispiele bekannt, daß der Säugling, wenn er sogleich nach einer heftigen Gemüthserschütterung an die Brust gelegt wurde, nach den ersten Zügen, die er that, unter leichten Zuckungen verschied. Die Muttermilch wirkt unter solchen Verhältnissen wie ein schnell tödtendes Gift. Hat sich eine stillende Mutter ja einmal von einer heftigen Aufwallung überraschen lassen, so darf sie dem Kinde erst dann wieder die Brust reichen, wenn sie ihre völlige Gemüthsruhe wieder erlangt hat, und muß auch die erste Milch durch ein Milchglas abziehen.

4. Beschwerden und Krankheiten während des Säugungsgeschäfts. — Wunde Brustwarzen. — Entzündung und Vereiterung der Brüste.

Wie angenehm übrigens für eine, ihr Kind wahrhaft liebende Mutter die Pflicht des Selbststillens ist, so verursacht es doch bisweilen mancherlei Beschwerden, besonders bei denen, welche zum erstenmale sich dieser Pflicht unterziehen. Es gehört oft große Geduld dazu, das Kind dahin zu bringen, daß es die Brustwarzen faßt und an denselben gehörig saugt; es gehen unter fruchtlosen, aber immer zu wiederholenden Versuchen oft mehrere Tage hin, besonders wenn die Warzen zu groß oder zu klein sind. In solchen Fällen ist es sehr dienlich, wenn man vorher ein größeres Kind anlegt, welches mehr Kraft hat, die zu tief liegenden Warzen hervorzuziehen und die Milch in Fluß zu bringen. Auch kann man die Warzen mit Zuckerwasser oder Milch bestreichen, um den Geschmack des Kindes zu reizen und es dadurch zum Saugen zu veranlassen.

Ein zwar nicht gefährliches, aber äußerst schmerzhaftes Uebel ist das Wundwerden der Brustwarzen. Die Heilung desselben gelingt sehr schwer, da das Kind bei jedesmaligem Saugen die kaum verheilten Stellen wieder aufzieht. Oft muß um dieses Uebels willen das ganze Stillungsgeschäft aufgegeben werden, worauf freilich die an und für sich unbedeutenden Geschwürchen von selbst, ohne Anwendung irgend eines Mittels, in kurzer Zeit verheilen. Um dieses höchst lästige Uebel zu verhüten, sind in der letzten Zeit der Schwangerschaft die von uns oben (S. 12) bereits angegebenen Mittel in Anwendung zu bringen.

Gelingt die Verhütung aber nicht, so empfiehlt der sehr erfahrene Geburtshelfer und Kinderarzt Jörg in Leipzig nachstehenden Spiritus: Man reibt 1 Quentchen Peruvianischen Balsam mit einem Eidotter in einem Mörser sorgsam zusammen, setzt dann 3 Loth Feldkümmelspiritus hinzu, und schüttelt die Mischung gehörig durcheinander. Mit diesem Spiritus bestreicht man die Warzen jedesmal, wenn das Kind gesaugt hat, wäscht aber, bevor man dasselbe wieder anlegt, die Warzen jedesmal mittelst eines Schwämmchens sorgsam wieder ab, damit der Säugling durch den fremdartigen Geruch und Geschmack von dem Saugen nicht abgehalten werde. So treffliche Dienste diese Mischung auch leistet, wenn die wunden Stellen blos oberflächlich sind, so ist sie doch bei tieferen Einrissen nicht ausreichend. Für solche Fälle empfiehlt derselbe Geburtshelfer eine Mischung aus 1 Quentchen Chinapulver und 2 Quentchen gepulvertem Arabischen Gummi, welche man nach jedesmaligem Saugen auf die eiternden Stellen streut, vor dem wiederholten Anlegen des Kindes aber wieder abwäscht. Sollten diese Mittel nicht genügen, so läßt man das Kind nicht unmittelbar an der kranken Warze, sondern durch ein sogenanntes Warzenhütchen trinken. Es sind solche aus Glas, Elfenbein oder einer elastischen Masse gefertigt und mit einem Stück Schwamm in Form einer Brustwarze versehen, welchen das Kind mit dem Munde faßt, um durch denselben die Milch zu ziehen. Der Schwamm muß nach jedesmaligem Trinken sorgsam ausgewaschen werden, weil er sonst sehr bald sauer wird. Es trinken jedoch nur wenige Kinder durch diese künstliche Vorrichtung. — Sehr häufig

werden fettige Mittel beim Wundsein der Brustwarzen angewendet, wie z. B. ungesalzene Butter, Weintraubenpomade, Eieröl und dergl. Sie sind aber sämmtlich zu verwerfen, indem sie durch Erweichung der Haut das Aufziehen erleichtern.

Ein eben so schmerzhaftes als langwieriges Uebel, welches sowohl während des Stillens als bei dem Entwöhnen entstehen kann, ist die Entzündung und Vereiterung der Brüste. Sie wird durch Stoß oder Druck auf die Brust, durch Diätfehler, durch Erkältung, am häufigsten aber durch Gemüthsbewegungen, namentlich Aerger und Schreck, herbeigeführt. Sobald eine Brust hart und schmerzhaft wird, so sucht man die stockende Milch durch Hinleitung von warmen Dämpfen aus einer Abkochung von Althäawurzeln oder Malvenblättern zu verflüssigen und durch öfteres Anlegen des Säuglings zu entleeren. Gesellt sich hierzu eine Röthung, so fallen am besten die Dämpfe weg; dagegen hüllt man die Brust in Baumwolle ein, und bindet sie, ohne daß sie dabei gedrückt wird, mäßig herauf. Das Bestreuen der Baumwolle mit einem feinen Kräuterpulver aus Chamillen- oder Fliederblüthen, Feldkümmel, Melisse und dergl., würde an und für sich sehr zweckdienlich zur Zertheilung sein; allein der Geruch dieser Kräuter ist den meisten Säuglingen so sehr zuwider, daß sie die Annahme der Brust verweigern, weßhalb man sie besser wegläßt. Das Stillen wird dabei ununterbrochen fortgesetzt, obwohl es meistens mit Schmerzen verbunden ist. Es geht für die Stillende der große Vortheil daraus hervor, daß sich um so eher Zertheilung erwarten läßt, die

Eiterung aber, wenn solche nicht mehr zu verhüten sein sollte, sich nur über einen kleineren Theil der Brust verbreitet. Wenn sich endlich aus dem klopfenden Schmerz und dem schwappenden Gefühl in der Brust mit ziemlicher Sicherheit vermuthen läßt, daß sich bereits Eiter erzeugt habe, so ist es weiterhin nicht rathsam, den Säugling an die kranke Brust zu legen, weil dieser eine mit Eiter vermischte Milch erhalten und dadurch krank werden würde; vielmehr wird es jetzt nothwendig, die Eiterung durch einen warmen Breiumschlag aus Hafergrütze oder Leinsamen, mit Wasser oder Milch gekocht, zu unterstützen. Am besten ist es übrigens, die Eröffnung der Brust der Natur zu überlassen; nur in selteneren Fällen ist die Anwendung des chirurgischen Messers erforderlich, worüber aber nur dem Arzte oder Wundarzte ein Urtheil zusteht. Daß sich übrigens die Kranke bei Entzündung und Eiterung der Brüste aller kräftigen und erhitzenden Speisen und Getränke zu enthalten habe und sich an einer sehr einfachen Kost genügen lassen müsse, leuchtet ohne unsere besondere Erinnerung ein.

5. Das Entwöhnen des Kindes.

Im Allgemeinen hat eine übrigens gesunde Frau das Stillen bis nach dem Durchbruch von acht bis zwölf Zähnen fortzusetzen, also bis das Kind ein Alter von neun bis zwölf Monaten erreicht hat. Oft ergiebt sich auch um diese Zeit eine bedeutende Minderung der Milchabsonderung, eine Erschlaffung und ein Welkwerden der Brüste, als eine Andeutung der Natur, daß es an der Zeit sei, den Säugling zu entwöhnen. Vielen Müttern ist es aber unmöglich,

das Stillen so lange fortzusetzen; sie leiden schon im zweiten, dritten Monate an Schwindel, Kopf- und Zahnschmerzen, Rheumatismen und andern Zufällen von allgemeiner Schwäche und krankhafter Nervenreizbarkeit, wodurch eine frühzeitigere Entwöhnung des Kindes unbedingt nothwendig wird. Der Eintritt einer neuen Schwangerschaft verbietet ebenfalls die Fortsetzung des Stillens. Endlich ist es auch bei dem Eintritt der monatlichen Periode für Mutter und Kind am vortheilhaftesten, das letztere zu entwöhnen; die Mutter wird nämlich durch die gleichzeitige Absonderung von Milch in den Brüsten und von Blut in den Geschlechtstheilen zu sehr angegriffen, das Kind erhält aber eine zu dünne, wenig nahrhafte und zum Säuern geneigte Milch, wobei es sich nicht wohl befindet und dieß auch durch öfteres Schreien und größere Unruhe nur zu deutlich andeutet. Auch weigern sich viele Kinder, nach Eintritt einer Schwangerschaft oder der monatlichen Periode, die Brust zu nehmen.

Es ist übrigens für Mutter und Kind höchst nachtheilig, dem letzteren die Brust plötzlich zu entziehen; die Entwöhnung soll nicht das Werk eines einzigen Tages sein, sondern muß ganz allmälich geschehen, mehrere Wochen hindurch fortgesetzt werden. Bei einer zu schnellen Entwöhnung leidet die Mutter durch zu starken Andrang der Säfte nach den Brüsten, wodurch sie beträchtlich anschwellen, hart und schmerzhaft werden, und selbst in Entzündung und Eiterung übergehen können; das Kind aber verschmäht jede andere Nahrung, oder verträgt sie nicht, wenn es solche ja annimmt, und leidet alsdann an Blähungs-

beschwerden, Magensäure, Leibschneiden, Durchfall, Erbrechen, wird dabei natürlich sehr unruhig, und magert schnell ab. Man verfährt bei dem Entwöhnen am besten in folgender Weise: Wenn das Kind ein Alter von 6—8 Monaten erreicht hat, fängt man an, ihm täglich einmal eine kleine Portion Zwieback oder harte, altbackene Semmel, in Fencheltlhee, Tauben=, Hühner=, oder schwacher Kalbsbrühe aufgeweicht, später aber diese Portion zwei= und dreimal zu geben, ihm dafür aber in demselben Verhältniß die Brust seltener darzureichen; auch bietet man ihm dann und wann etwas Kuhmilch, zur Hälfte mit lauwarmem Fencheltlhee vermischt. Auf diese Weise gewöhnt sich das Kind ganz allmälich an die fremde Nahrung, lernt solche gut vertragen, und begnügt sich endlich mit zwei= oder dreimaliger Anlegung an die mütterliche Brust. Wird ihm endlich solche ganz entzogen, so vermißt es dieselbe kaum, und gedeihet ungleich besser, als andere Kinder, denen die mütterliche Milch plötzlich, ohne allmälichen Uebergang zu andern Nahrungsmitteln, entzogen wurde. — Uebrigens ist es allerdings rathsam, bei der Entwöhnung einige Rücksicht auf die Jahreszeit zu nehmen, da das Kind im Frühlinge und Sommer einen großen Theil des Tages im Freien zubringen kann und dabei den Verlust der mütterlichen Brust viel leichter vergißt, als wenn es durch ungünstige Witterung an das Haus und das Zimmer gebunden ist. Auch erlangt man im Frühlinge und Sommer eine bessere Kuhmilch, als im Herbste und Winter.

Die Mutter darf während des Entwöhnens und die erste Zeit nach demselben, bis die Milch aus den Brüsten

völlig verschwunden ist, nur eine wässerige, wenig nahrhafte Kost, als dünne Suppen, gekochtes Obst und Weißbrod, genießen, bedeckt die Brüste mit Baumwolle, bindet sie etwas herauf, um sie zu stützen und das Auslaufen der Milch zu befördern, und reibt, wenn die Anspannung sehr schmerzhaft werden sollte, täglich ein paarmal ein wenig erwärmtes Mandelöl sanft in dieselben ein. Bei sehr reichlichem Zufluß von Milch dürfte selbst der Gebrauch eines von Zeit zu Zeit zu wiederholenden leichten Abführmittels nothwendig werden.

6. Ueber diejenigen Krankheitszustände der Mütter, welche das Selbststillen verbieten.

Leider wird so manche gute, treue Mutter, welche sich schon längst darauf gefreut hatte, ihrem ersehnten Lieblinge die eigene Brust zu reichen, von dieser angenehmen Pflicht durch Kränklichkeit abgehalten. Die wichtigsten, hierher gehörigen Fälle, welche das Säugungsgeschäft entweder unbedingt verbieten, oder dessen Fortsetzung nur kurze Zeit gestatten, sind folgende:

1) Bei allgemeiner Körperschwäche, sehr zartem Körperbau, großer Nervenreizbarkeit, Anlage zu Krämpfen, Ohnmachten u. s. w. leidet Mutter und Kind durch das längere Zeit fortgesetzte Stillen. Erstere wird durch den Säfteverlust mehr und mehr entkräftet, immer reizbarer und ärgerlicher; letzteres erhält aber eine schlecht gemischte, wenig nährende Milch, bei welcher es nicht gedeihen kann.

2) Bei höherem Alter der Mutter, besonders wenn es die erste Niederkunft ist, kann das Selbststillen aus mehreren Gründen nicht empfohlen werden.

3) In höheren Graden mancher fieberhaften Krankheiten, besonders wenn dieselben mit Entmischung der Säfte verbunden sind, daher besonders in vervösen und fauligen Fiebern, ist das Stillen für Mutter und Kind nachtheilig. Dagegen kann das bereits in Gang gebrachte Säugungsgeschäft in entzündlichen Fiebern und selbst bisweilen im Kindbettfieber, fortgesetzt werden, indem es öfterer die Genesung der Mutter begünstigt, ohne dem Säugling Nachtheil zu bringen.

4) In ansteckenden Krankheiten aller Art.

5) Desgleichen bei schwachen, reizbaren Lungen, bei verdächtigem Husten, Blutspucken.

6) Bei Gicht, Drüsenkrankheiten, Zweiwuchs ist das Selbststillen selbst dann zu untersagen, wenn diese Krankheiten noch gar nicht vollkommen ausgebildet sind, vielmehr nur eine entschiedene, besonders angeerbte Anlage zu denselben sich bemerkbar macht.

7) Bei Epilepsie und andern schweren, gewöhnlich unheilbaren Nervenkrankheiten muß das Stillen durchaus unterbleiben.

Allerdings giebt es noch gar manche andere Krankheitszustände, welche ebenfalls das Stillen verbieten; doch würde die Aufzählung derselben hier nicht am angemessenen Orte sein.

Zweiter Abschnitt.

Die diätetische Pflege der Kinder.

I. Die diätetische Pflege der Kinder in der ersten Lebensperiode von der Geburt an bis zu dem Durchbruche der Milchzähne.

1. Die Ernährung.

Daß die Milch der Mutter oder einer gesunden Amme für das Kind in dem ersten Jahre seines Lebens die naturgemäßeste und zuträglichste Nahrung sei, wurde bereits oben (S. 29 ff.) erörtert. Wenn aber die Mutter entweder durch Kränklichkeit oder aus andern Gründen von dem Selbststillen abgehalten wird, eine gute Amme aber nicht zu erlangen ist, oder die Eltern zur Annahme einer solchen sich nicht entschließen können, so muß das Kind künstlich ernährt werden. Allerdings erfordert die künstliche Ernährung ohne Mutterbrust große Sorgfalt, Geduld und Ausdauer, namentlich aber auch die äußerste Reinlichkeit. Wo aber diese, durchaus unerläßlichen Bedingungen nicht fehlen, kann man hoffen, auch auf diese Weise gesunde und kräftige Kinder zu erziehen.

Bei dieser künstlichen Ernährung muß es als erste Regel gelten, daß die Nahrungsmittel, welche man dem Kinde

reicht, der Muttermilch so ähnlich als möglich sind. Keine andere Thiermilch steht aber der Menschenmilch so nahe als die Kuhmilch, daher man sich auch dieser beim künstlichen Aufziehen der Kinder am häufigsten bedient. Am besten ist es, wenn man die Milch stets von einer und derselben Kuh erlangen kann, und zwar von einer solchen, welche das zweite oder dritte Kalb vor etwa 14 Tagen oder 4 Wochen geworfen hat. Die Milch von Kühen, welche brünstig oder trächtig sind, eignet sich nicht für Kinder, da sie sehr dünn und zum Säuren geneigt ist. Die Zitzen und Euter derselben müssen täglich rein gewaschen werden, damit die Milch keinen üblen Beigeschmack annehme. Von einer solchen Kuh wird die Milch nun täglich dreimal, Morgens, Mittags und Abends, in eine ganz reine gläserne Flasche gemolken, diese aber, nachdem sie gänzlich gefüllt ist, mit einem Kork oder noch besser mit einem Glaspfropf verschlossen, um die Einwirkung der Luft auf die Milch abzuhalten. Sehr dienlich ist es, wenn das Kind die Milch bald nach dem Melken erhält, wenn sie noch die natürliche Lebenswärme hat. Da dieß aber nicht immer sein kann, so muß man sie bei der Darreichung bis zu dem Grade erwärmen, den die Milch besitzt, wenn sie aus dem Euter ausfließt; dieß geschieht aber am besten, wenn man das mit der Milch gefüllte Glas so lange in heißes Wasser hält, bis es eine für die Augenlieder Erwachsener angenehme Wärme angenommen hat. In den ersten 8 oder 14 Tagen reicht man dem Kinde die Milch so oft als es aus dem Schlafe erwacht, ohne sich gerade an eine strenge Ordnung zu binden. Man bedient sich hierbei

eines Saugglases, welches mit einem Röhrchen und Schwämmchen versehen ist, durch welches die Kinder die Milch saugen. Letzteres muß aber nach jedesmaligem Gebrauche rein ausgewaschen werden. Da dem Kinde die Milch aus diesem Saugglase weit reichlicher zufließt, als aus der mütterlichen Brust, so muß die Wärterin durch öftere Unterbrechung des Saugens jedes Uebermaaß zu verhüten suchen. — Die mehrsten Kinder vertragen die reine, unvermischte Kuhmilch sehr gut; sollte sie aber für manche schwächliche Kinder zu fett und schwer sein, so vermischt man sie mit gleichen Theilen warmen Wassers, Fenchel- oder Lindenblüthenthees. — Ist übrigens das Kind irgend kräftig, so wird es sich nach 4—6 Wochen mit der bloßen Milch nicht mehr begnügen, vielmehr eine etwas kräftigere Nahrung verlangen. Am zuträglichsten ist ein Brei aus gut ausgebackenem, altem Zwieback oder aus harter Semmel, mit Kuhmilch oder einer Mischung aus solcher und Wasser gekocht und durch einen Zusatz von Zucker versüßt. Von diesem Breie reicht man dem Kinde täglich zweimal 6—8—10 Theelöffel voll; je älter es wird, giebt man ihm natürlich auch mehr zu essen. Ist das Kind erst ein paar Monate alt, so kann man den Brei auch mit ganz schwach gesalzener Tauben-, Hühner- oder Kalbfleischbrühe bereiten lassen. Anstatt des Zwieback- oder Semmelbreies giebt man älteren Kindern auch wohl einen Brei aus Gries, Salepwurzel oder Pfeilwurzelmehl; dagegen vermeide man die Mehlbreie lieber gänzlich, da sie eine kräftigere Verdauung voraussetzen und, häufig und im Uebermaaß genossen, zu Drüsenkrankheiten, Darrsucht

und Zweiwuchs Anlaß geben. Ein Brei aus Salepwurzel ist besonders für schwächliche Kinder äußerst zuträglich; sie gedeihen bei demselben vortrefflich, und gewinnen ein munteres, selbst blühendes Ansehen. Man bereitet ihn, indem man einen Theelöffel gepulverte Salepwurzel mit einem Eßlöffel kalten Wassers zu einem Breie anrührt, und alsdann diesen unter stetem Umrühren mit einer Tasse kochender Milch oder Fleischbrühe vermischt. — Ein ganz vortreffliches, der Salepwurzel noch vorzuziehendes Mittel, dessen man sich zur Ernährung der Säuglinge bedienen kann, besonders wenn sie von Natur schwächlich sind oder bei einer anderen Nahrung nicht recht gedeihen wollen, ist das Pfeilwurzelmehl oder Arrow-Root. Man rührt einen Theelöffel von demselben mit einem Eßlöffel voll kalten Wassers an, gießt alsdann unter beständigem Umrühren 16—18 Loth siedendes Wasser hinzu, läßt es eine Minute lang leicht aufwallen und versüßt es nach Belieben mit Zucker. Auch kann man das Mehl mit Milch oder bei größeren Kindern mit dünner Fleischbrühe bereiten lassen. Wenn man eine Gallerte haben will, so nimmt man eine geringere Menge Flüssigkeit. Freilich ist die Ernährung mit Arrow-Root kostspieliger, als jede andere Ernährungsweise. — Ein ausgezeichnetes Getränk für Säuglinge, welches man anstatt der Milch, wenn man solche nicht sogleich erlangen könnte (wie dieß wohl in Städten öfterer der Fall ist) oder wenn dieselbe sauer geworden wäre, ist Eierwasser. Man quirlt nämlich den Dotter eines frisch gelegten Hühnereis so lange mit einem Pfunde lauwarmen Wassers, bis eine vollkommene Mischung zu

Stande gekommen ist, worauf man so vielen Zucker beimischt, bis diese künstliche Milch einen angenehmen Geschmack erlangt. Allerdings führt der längere Zeit fortgesetzte Gebrauch dieses Getränks leicht Verstopfung herbei. — Uebrigens hat man sich bei der künstlichen Ernährung in der Darreichung von Speisen und Getränken der größten Einfachheit zu befleißigen. Eine häufige Abwechselung derselben ist für die Kinder nicht zuträglich; auch werden ihnen die Nahrungsmittel, an welche sie gewöhnt sind, nicht leicht zuwider. — Die Erinnerung dürfte fast überflüssig sein, daß der für das Kind bereitete Nahrungsbrei nicht vom Morgen bis zum Abende aufgehoben werden darf; vielmehr ist es nothwendig, ihn jedesmal frisch zu bereiten. Eben so müssen die Gefäße, welche zur Aufbewahrung der Milch und zur Bereitung von anderen Nahrungsmitteln für das Kind dienen, höchst reinlich gehalten werden.

Der Gebrauch der mit geriebener Semmel und Zucker angefüllten Sauglappen, der sogenannten Zulpe, ist allerdings zu verwerfen, da durch denselben Magensäure, Leibschmerzen, Schwämmchen und andere krankhafte Zufälle erzeugt werden; ja, es sind selbst Fälle bekannt, daß Kinder während des Schlafs den Zulp hinabschluckten und an demselben erstickten. Indessen ist auf der anderen Seite wohl in Betracht zu ziehen, daß ärmere Mütter, welche für ihr Kind keine Wärterin halten können, sondern dasselbe, sowie ihre Wirthschaft selbst besorgen, überdieß auch wohl noch nebenbei mit für den nothwendigen Erwerb thätig sein müssen, außerordentlich an Zeit gewinnen, wenn sie dem Kinde einen Zulp geben, indem dasselbe alsdann wohl

Stunden lang still liegt, ohne die Mutter von ihren oft sehr dringenden Geschäften abzuhalten. Die Nachtheile, welche für das Kind aus seinem Gebrauche hervorgehen, können übrigens durch die größte Reinlichkeit, durch täglich mehrmals wiederholte Erneuerung des Zulps, vollkommen oder doch zum größten Theil ausgeglichen werden. Auch ist anzurathen, dem Kinde, sobald es eingeschlafen ist, den Zulp sogleich zu entziehen.

Höchst ekelhaft und in vielen Fällen schädlich ist die üble Gewohnheit mancher Wärterinnen, den Kindern die Speisen vorzukauen, was durchaus niemals geduldet werden darf.

2. Die Bekleidung.

Die Bekleidung der neugeborenen Kinder sollte ungleich einfacher sein, als man sie gewöhnlich findet, da das Anziehen derselben durch das viele Hin- und Herwenden des Kindes beschwerlich wird. Sie soll den Körper vor Erkältung schützen, ohne ihn unmäßig zu erhitzen, und ihm zugleich eine Unterstützung gewähren, daß er besser gehandhabt werden könne, ohne durch Einzwängung die freie Bewegung der Glieder gänzlich zu hemmen. Am besten ist es, das neugeborene Kind, nachdem es mit einer Windel versehen und mit einem Hemde aus feiner Leinewand bekleidet worden ist, in ein Stück feinen Flanells einzuhüllen und alsdann den Leib mit einer 4 Zoll breiten und 2 Ellen langen gestrickten Binde ganz locker zu umwickeln, wobei aber die Arme gänzlich frei bleiben. Die allgemein gebräuchlichen Aermeljäckchen sind im Grunde überflüssig; den Kopf aber bedeckt man mit einem leichten

Häubchen. Der Nabel bedarf noch eines besonderen Schutzes, wozu man sich der Nabelbinden bedient, welche knapp 3 Zoll breit sind, aus alter, bereits gebrauchter, weicher Leinewand gerissen und nicht gesäumt werden, und dreimal um den Leib des Kindes gehen müssen. Jörg empfiehlt dagegen eine, der Wölbung des kindlichen Bauches entsprechende, hohl gearbeitete Nabelbinde, in ähnlicher Weise gefertigt, wie die von ihm angegebene Leibbinde für Schwangere (S. 10). Endlich schlägt man das Kind in das sogenannte Wickelbett oder (wie manche Aerzte anrathen) in eine mit Baumwolle wattirte Matratze ein, wodurch zugleich der Kopf unterstützt wird. Sehr zu empfehlen ist es dabei, dem Kinde zuweilen zu vergönnen, ein Stündchen ganz frei in dem aufgebundenen Wickelbette zu liegen, damit es Aermchen und Beinchen nach Belieben bewege, dehne und ausstrecke; doch ist dabei freilich jede Erkältung sorgsam zu verhüten und das Kind durch eine leichte, wollene Decke dagegen zu schützen; auch sind Fenster wie Thüren während dieser Zeit verschlossen zu halten. Des Nachts darf das Kind nur ganz locker eingewickelt werden. — Das Einzwängen der neugeborenen Kinder in viele Ellen lange Wickelbänder stört das freie Athmen, den Kreislauf des Bluts und die Verdauung, und hindert überdieß die freie Entwickelung der Muskelthätigkeit, ist daher durchaus zu unterlassen. Freilich muß die Mutter mit einem auf diese Weise ganz locker gewickelten Kindchen weit behutsamer umgehen, als bei einem fest zusammengeschnürten Kinde; um so lohnender wird für sie aber die kräftige Entwickelung ihres Lieblings sein.

Die angegebene Bekleidung und Einwickelung in ein Bett behält man so lange bei, bis das Kind seinen Rücken, Hals und Kopf gerade emporhalten kann, also bis zur zwölften oder sechszehnten Lebenswoche; die Wickelbinde behält man aber noch einige Zeit bei, weil der Unterleib durch dieselbe am besten gleichmäßig warm erhalten wird. Nach der Beseitigung des Wickelbettes bekleidet man den Oberkörper mit einem Jäckchen, welches im Winter aus gestrickter Wolle, im Sommer aus Baumwolle besteht, den Unterkörper mit einem, je nach der Jahreszeit leichteren oder wärmeren Unterröckchen, und zieht ein auf dem Rücken offenes leinenes, baumwollenes oder wollenes Kleidchen darüber. Um den Hals schlägt man ein leichtes Halstuch und bedeckt den Kopf mit einem Häubchen. Die Gewohnheit bei kleinen Kindern den Hals, sowie einen Theil des Rückens und der Brust, ganz unbedeckt zu lassen, um sie abzuhärten, ist verwerflich; eben so muß der Kopf beim Austragen der Kinder, außer den Häubchen, im Winter durch einen leichten Filz- oder aus Seide gearbeiteten Hut gegen die Einwirkung einer strengen Kälte, im Sommer aber durch einen Strohhut gegen die brennenden Sonnenstrahlen geschützt werden. Zugleich gewährt ein Hut den großen Vortheil, daß er die Augen gegen das grelle Sonnenlicht und die höchst schädliche, blendend weiße Farbe des Schnees einigermaßen sicher stellt. Zur Bekleidung der Füße sind im Sommer baumwollene, im Winter wollene Strümpfe vollkommen ausreichend; der Schuhe bedürfen kleine Kinder, die noch keine Versuche zum Stehen oder Gehen machen, gar nicht. — Daß übrigens die

Kleidung der Kinder vollkommen weit sein müsse und keinen Theil des Körpers auch nur im mindesten drücken oder einzwängen dürfe, leuchtet ohne besondere Erinnerung ein.

3. Reinlichkeit. — Waschen und Baden.

Je reinlicher die Kinder gehalten werden, desto besser gedeihen sie. Daher möglichste Reinlichkeit in der Wäsche, in der Kleidung, in der Nahrung und am Körper selbst.

Die Ausdünstung bei einem Kinde ist weit stärker, als bei einem Erwachsenen; daher wird auch die Wäsche desselben öfter schmutzig. Es sollte mithin ein jedes kleine Kind täglich mit weißer, gehörig ausgetrockneter und mäßig durchwärmter Wäsche versehen werden, was freilich viele Eltern unmöglich ausführen können. Die Kleidung sollte alle Wochen zweimal und die Betten alle Monate gewechselt, letztere auch öfters ausgeklopft und (wenigstens im Sommer) der Luft und Sonne ausgesetzt werden. — Um die bei kleinen Kindern unvermeidliche Verunreinigung der Betten möglichst zu verhüten und unschädlich zu machen, lege man über das Unterbett ein Stück Wachsleinewand, alsdann eine Unterlage von Flanell und darüber erst das Betttuch und die Windel. Insbesondere ist der sofortige Wechsel der Windeln bei jeder Verunreinigung durch Darmunrath oder Urin dringend nothwendig, um das schmerzhafte Wundwerden in der Gegend des Afters und der Geschlechtstheile möglichst zu verhüten.

Nächst dem Stillen kann eine Mutter ihrem Kinde keine größere Wohlthat erweisen, als wenn sie dasselbe häufig wäscht und badet. Wir sprechen zuerst von dem Baden.

In dem ersten Lebensjahre sollte ein jedes Kind, wenn nicht Krankheiten ein Hinderniß in den Weg legen, täglich einmal lauwarm gebadet werden. Am besten geschieht dieß in den Morgen- oder Vormittagsstunden, jedoch niemals sogleich nach dem Erwachen aus dem Schlafe, sondern erst eine halbe Stunde nach demselben; auch nicht wenn das Kind schwitzt, endlich niemals bei angefülltem Magen, das Kind möge an der mütterlichen Brust getrunken oder andere Nahrungsmittel zu sich genommen haben, am besten nach vorausgegangener Stuhlentleerung. Höchst tadelnswerth ist das Verfahren mancher unverständiger Mütter, welche das Kind aus dem Schlafe erwecken, weil gerade das Badewasser warm ist. Die Temperatur des Badewassers muß lauwarm sein; sobald es kühl wird, gießt man warmes Wasser nach. Es muß stets den ganzen Körper des Kindes, natürlich mit Ausnahme des Kopfes, umspülen, da sich das Kind sonst leicht in demselben erkältet. Zur besseren Reinigung des Kindes kann man sich der Weizen- oder Mandelkleie, oder auch der Venetianischen Seife bedienen; wenn man aber letztere benutzen will, so muß zuvor das Gesicht des Kindes gewaschen werden, damit man durch das Seifenwasser nicht etwa die Augen in einen gereizten Zustand versetze. Während des Bades reibt man die Haut des Kindes ganz sanft mit einem Schwamme oder einem Stück feinen Flanells. In den ersten Wochen und Monaten läßt man das Kind eine halbe, später eine ganze Viertelstunde, gegen das Ende des ersten Lebensjahres eine halbe Stunde im Bade verweilen. Beim Herausnehmen desselben fallen die meisten Erkältungen

vor; man trockne es daher möglichst schnell ab, hülle es in ein bereit gehaltenes, gut durchwärmtes, wollenes Tuch und in ein Bettchen, und bringe es, nachdem es getrunken hat, sogleich zur Ruhe. — Wenn die Witterung nur irgend etwas rauh ist, so muß das Zimmer, in welchem man das Baden vornimmt, stets mäßig erwärmt sein; auch ist es rathsam, daß der Mutter während des Badens noch eine Person zur Beihülfe zur Hand sei. — Kein anderes Mittel ist mehr geeignet, Leben und Thätigkeit in allen Organen des kindlichen Körpers zu erhöhen, als das lauwarme Bad; die Mutter lasse sich daher niemals durch andere Geschäfte von demselben abhalten. Ihr schönster Lohn ist ein gesundes, blühendes Kind. — Das kühle und kalte Baden dagegen, was selbst von manchen Aerzten schon in diesem Zeitraume des kindlichen Lebens anempfohlen wird, um das Kind frühzeitig abzuhärten, ist als nachtheilig gänzlich zu widerrathen. Von einer Abhärtung kann bei einer so zarten Organisation, deren Lebenselement die Wärme ist, gar noch nicht die Rede sein; sie bleibt der zweiten und dritten Lebensperiode der Kinder vorbehalten.

Außer dem täglichen Bade ist es auch für die Gesundheit des Kindes höchst zuträglich, den ganzen Körper dann und wann mit lauwarmem Wasser zu waschen, was am zweckmäßigsten in den Abendstunden geschieht, unmittelbar zuvor, ehe das Kind zu Bett gebracht wird. Doppelt nothwendig ist dieses Waschen, wenn aus irgend einem Grunde das tägliche Baden verabsäumt wird. Doch erfordert es noch größere Vorsicht als das Baden, indem das Kind sich leicht bei demselben erkältet. Bei

vorhandener Unpäßlichkeit, als Schnupfen, Husten, Durchfall u. dgl. unterbleibt es am besten gänzlich.

4. Reine Luft. — Die Kinderstube. — Das Austragen, das Luftbad.

Der Genuß einer reinen Luft ist zur Erhaltung der Gesundheit eben so nothwendig, als angemessene Speisen und Getränke; doppelt nothwendig aber für Kinder, welche weit empfänglicher für schädliche Einflüsse sind, als Erwachsene, und oft für ihre ganze Lebenszeit kränklich bleiben, wenn sie den größten Theil ihrer Kinderzeit hindurch eine unreine, mit schädlichen Beimischungen erfüllte Luft einathmen. Die Beschaffenheit und Lage der Kinderstube, in welcher die Kleinen nicht nur die Nacht, sondern auch einen großen Theil des Tages, besonders in der rauhen Jahreszeit und bei ungünstiger Witterung, zubringen, ist daher für ihr gegenwärtiges und künftiges Wohlbefinden von der äußersten Wichtigkeit. Es sollte daher zur Kinderstube niemals ein kleines, finsteres, feuchtes, nach einem engen Hofe hin und zur ebenen Erde gelegenes, vielmehr ein geräumiges, helles, trocknes, freundliches Zimmer gewählt werden, dessen Fenster nach einem Garten hin, oder nach einem freien Platze, oder wenigstens nach einer breiten, luftigen Straße gerichtet sind. Durch tägliches Oeffnen der Fenster, wobei man zugleich die Thüre aufmacht, um der Luft einen freien Durchgang zu verschaffen (während welcher Zeit natürlich die Kinder in ein anderes Zimmer zu bringen sind), muß für stete Erneuerung der durch das Athmen und die Ausdünstung der Kinder verdorbenen Luft Sorge getragen wer-

den. Das Waschen, Platten und Trocknen von Wäsche in der Kinderstube sollte man niemals gestatten. Eben so sind alle verunreinigte Betten und Wäsche, sowie die Nachtgeschirre, eiligst aus derselben zu entfernen; selbst die lieblichen Blumen sind für die Kinderstube ganz unpassend, da sie durch ihren Duft die Luft mit fremden Bestandtheilen erfüllen, wodurch diese zum Einathmen untauglich wird.

Gewissermaßen gehört auch die Gewohnheit mancher Wärterinnen hierher, die Kinder stundenlang auf den Mund zu küssen und durch diese Bezeigungen von Zärtlichkeit beinahe zu ersticken. Es geschieht dieß aber nicht immer aus wahrer Liebe zu dem Kinde, sondern aus Schmeichelei gegen die Eltern. Letztere sollten dieß aber streng verbieten, da das Kind dadurch genöthigt wird, die ausgeathmete, schädliche Luft der Wärterin einzuathmen. Selbst Krankheitsgifte können auf diese Weise dem Kinde mitgetheilt werden, besonders wenn unbekannte Personen die ihnen auf der Straße begegnenden Kinder mit ihren Küssen überschütten.

Nicht minder wichtig, als reine Luft im Zimmer, ja vielleicht noch wichtiger ist es, daß die Kinder wo möglich alle Tage din ie freie Luft getragen werden. Pflanzen, welche stets im Zimmer stehen, werden allmälich welk, verlieren, zumal wenn ihnen das Sonnenlicht entzogen wird, zum Theil ihre brennenden Farben und ihren gewürzhaften Duft, und sterben frühzeitig ab. Eben so verhält es sich mit den Kindern; entzieht man ihnen die freie Luft und die Sonne, so verlieren sie bald ihr frisches, blühendes Ansehen, fangen an

zu siechen, behalten oft das ganze Leben hindurch eine bleiche Gesichtsfarbe, und werden leicht durch jedes rauhe Lüftchen und jeden Wechsel der Witterung krankhaft angegriffen. Die freie Luft ist das wahre Lebenselement für die Kinder. Wie lacht ihr ganzes Gesicht, wie lebhaft bewegen sie ihre Glieder, wenn sie es merken, daß sie in die freie Luft getragen werden sollen! Alles an ihnen ist Leben und Lust! Sie vergessen selbst ihre Unarten! Mit vollem Rechte kann man das Hinaustragen der Kinder in die freie Natur ein Luftbad nennen. Allerdings haben hierin diejenigen Kinder, welche im Frühlinge und Sommer geboren werden, einen großen Vorzug vor denen, welche im Herbste und Winter in die Welt treten. Jene können schon am 10. oder 12. Tage ihres Lebens, wenn auch nur bei ganz milder und stiller Luft, auf kurze Zeit, eine halbe oder ganze Stunde in die Luft getragen werden, während letztere dieses Vortheils oft erst nach 4, 6—8 Wochen theilhaft werden können, da nur die wärmeren Tage und Stunden dazu ausgewählt werden müssen. Ueberhaupt ist es im ersten Lebensjahre des Kindes durchaus nothwendig, beim Austragen auf die Witterung große Rücksicht zu nehmen. Bei scharfen Winden, besonders wenn sie aus Morgen oder Mitternacht wehen, bei Regen und Nebel, bei höheren Graden von Kälte oder Hitze, ist es besser die noch so zarten Sprößlinge zu Hause zu behalten, indem sie den Einwirkungen greller Witterungseinflüsse noch nicht Kraft genug entgegensetzen können, sondern von denselben nur zu leicht niedergeworfen werden. Man ist in großem Irrthume befangen, wenn man glaubt, man

könne nicht früh genug anfangen, die Kinder abzuhärten; gar manches ist schon das Opfer dieser falschen Meinung geworden. — Am zuträglichsten ist es, wenn man im Sommer die Kinder an einen durch Bäume umschatteten und mit Gras und Blumen bepflanzten Platz bringt; hier werden sie durch den Schatten der Bäume vor den brennenden Sonnenstrahlen geschützt, ihre Augen aber nicht durch Staub verletzt, vielmehr durch die vor denselben sich ausbreitende grüne Fläche gestärkt. Weit weniger vortheilhaft ist das Herumtragen in der Nähe von staubigen Landstraßen, in den mit mancherlei Ausdünstungen angefüllten Straßen einer Stadt, in engen Höfen oder in der gewöhnlich kühlen, oft dumpfigen und dem Luftzuge ausgesetzten Hausflur. Im Winter hat man größere, mit frisch gefallenem Schnee bedeckte Flächen zu vermeiden, besonders wenn die Sonne auf solche scheint, da die Augen dadurch leicht erheblichen Schaden leiden können. — In heißen Sommertagen wählt man für die Spaziergänge der Kinder die Morgen- oder späteren Nachmittagsstunden, im Winter die Mittagszeit.

5. Bewegung. — Wiegen und Fahren.

Es ist bereits oben (S. 54) bemerkt worden, daß die Aermchen des Kindes durch das Wickelband nicht an den Leib gebunden werden sollen; eben so unpassend ist es aber, sie in das Wickelbett einzubinden. Auch die fast allgemein eingeführte Gewohnheit, die Oberschenkel und Beine der Neugeborenen gerade auszustrecken und in dieser für das Kind höchst peinlichen Lage fest in das Bett einzu-

binden, ist höchst tadelnswerth. Es wird hierdurch die naturgemäße Entwickelung dieser Gliedmaßen gehemmt und zur Verkümmerung derselben der erste Grund gelegt. Ein Kind, und auch das neugeborene, muß Arme und Beine ohne allen Zwang frei bewegen, anziehen und ausstrecken können; auch thut man wohl, wenn man dasselbe bisweilen, wie auch schon oben angegeben wurde, eine halbe oder ganze Stunde lang ganz frei auf dem Bette liegen läßt, wodurch man ihm ein sehr behagliches Gefühl bereitet. Ist das Kind einige Monate alt, so lege man es öfters ganz frei auf einen, über den Fußboden ausgebreiteten Teppich, um ihm Gelegenheit zu geben, seine Arme und Beine zu bewegen; ist es aber über das erste halbe Jahr hinaus, so macht es schon Versuche zum Kriechen, wenn man es durch in der Nähe niedergelegtes Spielzeug dazu anreizt. Welch ein erhebendes Gefühl für das zärtliche Mutterherz, wenn das Kind nun alle mögliche Kraft aufbietet, wenn es mit Händen und Füßen, ja mit dem ganzen Körper arbeitet, um das ersehnte Spielzeug zu erlangen! Und ist es ihm endlich geglückt, hält es dasselbe in seinen Händchen, mit welcher triumphirenden Miene blickt es nach der Mutter! Dieses Herumkriechen ist die beste Vorbereitung zum Gehenlernen, wozu es in dieser Periode dem Kinde allerdings noch an Kraft gebricht. — Ein großer Fehler ist es, ganz kleine Kinder, bevor sie den Kopf und den Körper ohne Anstrengung aufrecht erhalten können, auf dem Arme sitzend herumzutragen; dieß darf erst in der zwölften bis sechszehnten Lebenswoche, wenn sie bereits das Wickelbett ganz entbehren können, geschehen; aber auch dann

ist noch die Vorsicht anzuwenden, daß man sie in der ersten Zeit niemals länger als eine halbe Stunde, höchstens ein Stündchen, in der aufrechten Stellung verharren lasse. Wenn man diese Vorsicht außer Acht läßt, so können sich leicht Krümmungen des Rückgrats ergeben. Auch sollten die Kinder von der Mutter oder Wärterin abwechselnd auf beiden Armen, bald auf dem rechten, bald auf dem linken Arme getragen werden, da das fortdauernde Tragen auf einem Arme ebenfalls zu Verunstaltungen des Rückgrats leicht Anlaß giebt. Auch die zu frühzeitigen Versuche, das Kind stehen oder fortschreiten zu lassen, sind schädlich; es fehlt ihren Muskeln noch an Kraft dazu, Krümmungen der Beine sind aber die natürlichen Folgen.

Gegen das Wiegen der Kinder ist von vielen Seiten sehr heftig geeifert worden; namentlich hat man behauptet, daß es das Gehirn und den Verstand der Kinder schwäche. Nun ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß ein gewaltsames Wiegen, zumal auf einem sehr unebenen Fußboden, dem Kinde einigen Nachtheil bringen könne; hält die Wiege dagegen einen ruhigen und angemessenen Gang, wird sie nicht heftig hin- und hergeworfen, so ist ihr Gebrauch durchaus gar nicht zu verwerfen, vielmehr ist die durch sie hervorgebrachte sanfte Bewegung für den zarten kindlichen Körper in seinen ersten Lebensmonaten für sehr dienlich zu erachten. Für ältere Kinder ist allerdings das Fahren in einem Kinderwagen zweckmäßiger, als die schaukelnde Bewegung in der Wiege; doch darf derselbe nicht erschütternd auf das Kind einwirken.

6. Der Schlaf; das Schlafen bei der Mutter im Bett. — (Federbetten.)

Das neugeborene Kind schläft fast stets, Tag und Nacht hindurch, und wird in 24 Stunden nur einigemal auf kurze Zeit munter, um Nahrung zu sich zu nehmen. Ob nun wohl das Bedürfniß zum Schlaf allmälich sich bei ihm mindert, je mehr es heranwächst, so bleibt dasselbe doch im ersten Lebensjahre immer noch überwiegend. Ein gesundes Kind im Alter von 4, 6—8 Monaten schläft nicht nur fast die ganze Nacht, 10—12 Stunden hindurch, oft ohne alle Unterbrechung, sondern auch des Vormittags und Nachmittags wiederum eine oder ein paar Stunden. Es würde für die Gesundheit und kräftige Fortbildung des Kindes höchst schädlich sein, wenn man es hierin beschränken wollte; man lasse es daher schlafen, wenn es will und so lange es ihm gefällt, dabei befindet es sich am besten. — Wenn ein Kind nicht einschlafen kann oder plötzlich und öfterer aus dem Schlafe unter Geschrei erwacht, so untersuche man, ob es sich etwa verunreinigt hat, ob es durch den Anzug oder irgend einen in seinem Bett liegenden harten Körper gedrückt oder von einer Nadel gestochen wird. Häufig sind auch Blähungen oder Stuhlverstopfung die Ursache, denen man am besten durch ein Chamillen-Klystier abhilft. Das bewährteste Mittel, Kindern einen gesunden Schlaf zu verschaffen, ist der Genuß der freien Luft. Höchst verderblich ist aber die Anwendung sogenannter Beruhigungsmittel, wohin namentlich die vielfach gemißbrauchte Abkochung von Mohnköpfen und das Darreichen von Branntwein gehört, wodurch stets

krankhafte, oft selbst schnell tödtliche Zustände herbeigeführt werden. Niemals schrecke man kleine Kinder plötzlich und gewaltsam aus dem Schlafe auf; es entsteht hierdurch leicht eine Anlage zu Krämpfen und andern Nervenübeln.

In den ersten Tagen und selbst Wochen nach der Geburt ist es, besonders in der kältern Jahreszeit, am rathsamsten, daß die Mutter ihr Kind zu sich in das Bett nehme, da die Mutterwärme für dasselbe äußerst wohlthätig ist. Man hat zwar dagegen eingewendet, daß die Mutter das Kind beim Herumwerfen im Bett leicht beschädigen, selbst wohl erdrücken könne. Von einer sorgsamen Mutter ist dieß aber nicht zu befürchten; leichtsinnigen, sehr verschlafenen und unruhigen Wöchnerinnen darf man dagegen freilich die Kinder während des Schlafs nicht anvertrauen. In solchen Fällen ist es allerdings besser, das Kind auf sein eigenes Lager zu bringen, zum Ersatz der mangelnden Mutterwärme aber zu beiden Seiten desselben eine mäßig warme Wärmflasche zu legen.

Kleine Kinder müssen warm gehalten, daher unmittelbar nach der Geburt in Federbetten gehüllt werden. Auch ist es für sie zuträglicher, wenn sie die ersten beiden Lebensjahre auf Federbetten schlafen. Später kann man sie allerdings allmälich von denselben entwöhnen, wovon weiter unten die Rede sein wird. — Im Winter ist es nothwendig, das Schlafzimmer für kleinere Kinder auch des Nachts durch Einheizen mäßig zu erwärmen.

7. Das Schreien.

Das Schreien der Kinder ist keineswegs immer ein Ausdruck des Schmerzes oder einer vorhandenen Krankheit,

vielmehr oft nur eine Andeutung von Hunger oder Durst, in andern Fällen eine fast nur zufällige Kraftäußerung der Lungen und gar nicht selten Eigensinn oder das Bestreben, irgend etwas durchzusetzen, wobei wir allerdings von den schon erwähnten Fällen absehen, in denen ein Kind schreit, weil es naß liegt, oder weil es durch ein enges Kleidungsstück, eine Nadel u. dgl. gestört wird. Es würde grausam sein, das Kind auf die Befriedigung seiner wirklichen Bedürfnisse gar zu lange warten zu lassen; auf der andern Seite ist es aber auch nicht wohl gethan, dem schreienden Kinde außer der schicklichen Zeit sogleich Getränk oder Nahrung darzubieten, nicht allein weil durch das unzeitige Essen oder Trinken die Verdauung gestört wird, sondern auch, weil das Kind sich gewöhnt, seinen Willen durchzusetzen, was für die ganze Lebenszeit einen ungünstigen Einfluß äußern könnte. Endlich beraubt man auch durch eine vorschnelle Beschwichtigung des, oft ohne alle genügende Ursache schreienden Kindes dasselbe eines großen Vortheils, indem durch das Schreien seine Lungen und seine Brusthöhle erweitert werden, kräftige Athmungsorgane aber zu den Grundpfeilern einer dauernden Gesundheit und eines langen Lebens gehören. Auch werden durch das mit dem Schreien verbundene tiefere Einathmen die im Darmkanale angesammelten Blähungen und der in den Lungen angehäufte Schleim (beides häufige Ursachen des Schreiens) am leichtesten und schnellsten beseitigt. — Hiermit sollen die Mütter aber nicht etwa bestimmt werden, ihren schreienden Kindern gar keine Aufmerksamkeit zu widmen; wir wollen nur der zu großen Aengstlichkeit vorbeugen, welche beson-

ders denjenigen Müttern eigenthümlich ist, welche sich des ersten Kindes erfreuen. Denn wenn das Kind sehr anhaltend und heftig schreit, so muß allerdings nach der Ursache des Schreiens geforscht, und im Fall sich gleichzeitig andere krankhafte Zufälle, als heiße, brennende Haut, Verschmähung der Nahrung, mangelnde Harnentleerung u. s. w. ergeben, ein Arzt herbeigerufen werden.

II. Die diätetische Pflege der Kinder in der zweiten Lebensperiode von dem Durchbruche der Milchzähne an bis zum Ausfallen derselben.

---

1. Wichtige Veränderungen in dem kindlichen Körper während dieses Lebensabschnittes.

Es umfaßt diese Lebensperiode die Zeit von dem 9. oder 12. Lebensmonate bis zu dem Ende des 6. oder 7. Lebensjahres.

Durch die in der ersten Lebensperiode beginnende und in der zweiten fortgesetzte Entwickelung der Zähne giebt die Natur selbst einen Fingerzeig, daß das Kind jetzt nicht mehr an die Muttermilch oder andere, mehr flüssige Speisen gebunden, sondern befähigt sei, festere Speisen zu genießen. Ferner gewinnt das Kind allmälich so viele Muskelkraft, daß es sich selbstständig bewegen lernt. Endlich erlangen seine Sprachwerkzeuge die erforderliche Gewandtheit und seine Seelenthätigkeiten einen solchen Grad von Entwickelung, daß es gegen das Ende dieser Periode nicht

nur über alle, seinem kindlichen Standpunkte angemessenen Gegenstände sich auszudrücken weiß, sondern auch bereits für den ersten Unterricht befähigt ist. Die Erziehung hat also in diesem Zeitraume die eben erwähnten Verhältnisse, die Ernährung, das Erlernen des Gehens und Sprechens, die Entwickelung der geistigen Thätigkeiten und den beginnenden Unterricht vorzugsweise zu berücksichtigen.

2. Speisen und Getränke.

Nachdem das Kind von der mütterlichen Brust entwöhnt ist, giebt man ihm die Nahrungsmittel, an welche man es bereits in der letzten Zeit des Stillens gewöhnt hatte, noch einige Zeit fort. Man reicht ihm also früh nach dem Aufstehen eine Tasse warme Kuhmilch mit etwas gut ausgebackenem, nicht mehr ganz frischem, Weißbrod oder mit Zwieback, in den Vormittagsstunden aber (da bei der schnelleren Verdauung im kindlichen Alter der Zeitraum bis zum Mittag zu lang ist, als daß man den Magen bis dahin ganz unbefriedigt lassen könnte) eine Schnitte weißes Brod oder Semmel mit oder ohne Butter, zum Mittagsessen eine leichte, nicht zu fette Fleischbrühsuppe mit Gries, feinen Gräupchen, Reis, Grütze, Sago, Fadennudeln u. dgl., zur Vesper wiederum etwas weißes Brod mit Butter und zum Abendessen eine dünne Suppe. Letzteres darf nicht zu spät und zu reichlich gegeben werden, weil es sonst die nächtliche Ruhe stört. Einige Zeit nach dem Entwöhnen kann man dem Kinde auch ein wenig Kalb=, Tauben= oder Hühnerfleisch in die Suppe schneiden, oder derselben etwas Eigelb beimischen lassen. Je

weiter das Kind nun im Alter und seiner körperlichen Entwickelung fortschreitet, um so weniger darf man in der Auswahl der Speisen gar zu ängstlich sein, vielmehr kann man ihnen schon im dritten und vierten Lebensjahre gestatten, an den meisten Speisen, welche der einfache Tisch des wohlhabenderen bürgerlichen Mittelstandes darbietet, in gehörigem Maaße Antheil zu nehmen. Am passendsten bleibt immer eine gehörige Mischung von Fleisch- und Pflanzenkost. Zu viel Fleisch ist für kleinere Kinder im dritten, vierten und fünften Lebensjahre durchaus nicht zuträglich; es erzeugt zwar ein blühendes, wohlgenährtes Ansehen, regt aber zu sehr das Blutgefäß- und Nervensystem auf, erzeugt ein künstliches Fieber und eine Anlage zu entzündlichen Krankheiten. Kinder, welche zu frühzeitig und zu reichlich Fleisch erhalten, zeichnen sich in der Regel durch ein höchst leidenschaftliches, aufbrausendes Temperament aus, welches, zumal bei ihrem Eintritt in das wirkliche Leben und in bürgerliche Verhältnisse, weder zu ihrem eignen, noch zu Anderer Glück dient. — Eine fast ausschließliche Pflanzenkost dagegen ist ebenfalls mit der Gesundheit unverträglich. Sie nährt und reizt zu wenig, giebt auch Anlaß zu steter Säureerzeugung, Blähungsbeschwerden, Verschleimungen, Drüsenkrankheiten, Krampfzufällen, Muskelschwäche u. s. w. Kinder, welche hauptsächlich bei Pflanzennahrung groß gezogen werden, zeichnen sich zwar gewöhnlich durch ein ruhiges, sanftmüthiges Temperament aus, ermangeln aber meistens aller körperlichen und geistigen Energie, und dienen daher häufig zum Spielball schlauer und bösartiger Menschen, welche sie in jeder Be-

ziehung zu ihrem eigenen Vortheile mißbrauchen und ausbeuten. — Bei dieser Gelegenheit noch einige Worte über den Genuß von Obst und grünen Gemüsen im kindlichen Alter. Das Obst ist eine köstliche, ungemein erquickende Nahrung, besonders in den heißen Sommermonaten, für Erwachsene und für Kinder. Namentlich lieben letztere dasselbe außerordentlich, weßhalb zärtliche Mütter, die ihren Lieblingen gern jeden Genuß bereiten, ihnen solches nicht nur schon im zweiten Lebensjahre reichen, sondern auch wohl in allzu großer Menge. Dieß ist aber sehr unpassend. Kleine Kinder, deren Magen so lange Zeit fast ausschließlich an Milch gewöhnt war, vertragen das Obst nicht gut, am wenigsten in der ersten Zeit nach der Entwöhnung. Späterhin, gegen Ende des zweiten Lebensjahres, so wie in dem dritten, ist dasselbe in beschränkter Menge wohl zu gestatten. Für noch ältere Kinder ist es sogar sehr zuträglich, nur sollten sie nicht sogleich nach seinem Genusse trinken. Am besten giebt man ihnen dasselbe in Verbindung mit Butterbrod. Auch die grünen Gemüse sind für kleinere Kinder unter zwei Jahren nicht ganz passend; ältere können sie dagegen genießen. Die Möhren sind namentlich eine sehr passende Nahrung; die Kartoffeln, welche die Kinder sehr gern essen, sind durchaus nicht so schädlich, als manche Leute meinen, nur sollten sie stets gehörig reif und mehlreich sein, auch nicht in zu großer Menge von den Kindern genossen werden, da sie nicht viel Nahrungsstoff enthalten, dagegen aber den Leib gewaltig aufblähen. Zur Zeit der herrschenden Cholera sei man mit allen Obstsorten und den grünen Ge-

müsen besonders vorsichtig, und entziehe solche den Kindern lieber ganz.

Für kleinere Kinder sind sehr fettes und geräuchertes Fleisch, hart gesottene oder in Butter zerlassene Eier, fette Fische, Krebse, Erbsen, Linsen, grobe Mehlspeisen, Sauerkraut, alter Käse, fettes Backwerk ganz unpassend; sie stören ihre Verdauung und erzeugen eine gewisse Schärfe der Säfte, welche sich namentlich durch Neigung zu Hautkrankheiten, Blutschwären u. dgl. kund giebt. Aber selbst größeren Kindern sind dergleichen Speisen nur höchst sparsam zuzumessen.

Was die Getränke betrifft, so ist Milch für kleinere Kinder das passendste; später erhalten sie reines frisches Wasser, oder auch, besonders an Orten, wo es an gutem Trinkwasser fehlt, ein leichtes, gut ausgegohrenes Bier. Dagegen sind die jetzt so gebräuchlichen, erhitzenden Lagerbiere, alle Sorten von Wein oder Branntwein, gewürzte Chokolate, starker Kaffee, chinesischer Thee, so wie alle anderen erhitzenden, das Blut und die Nerven aufregenden Getränke, für das kindliche Alter nicht geeignet.

Uebrigens mache man sich bei der Ernährung der Kinder, besonders je jünger sie noch sind, die größeste Einfachheit zur Pflicht. Alle sehr zusammengesetzten, gekünstelten Speisen sind ihnen nichts nütze; eben so wenig der Genuß verschiedener Speisen nach einander. Indem hierdurch ihre Zunge gekitzelt wird, essen sie zu viel und verderben sich den Magen. Besonders ist es nachtheilig, sie an Näschereien zu gewöhnen, wodurch nicht nur ihre Verdauungskraft geschwächt, sondern auch der Grund zu

einer überwiegenden Sinnlichkeit gelegt wird, welche oft für das ganze Leben die verderblichsten Folgen nach sich zieht.

Ordnung in jeder Beziehung ist eine der hauptsächlichsten Bedingungen für das körperliche und geistige Wohlbefinden. Man gewöhne daher auch die Kinder schon im zweiten Lebensjahre an eine gewisse Regelmäßigkeit in allen Verhältnissen und auch im Essen und Trinken. Man halte gewisse Stunden ein, in denen sie ihre Mahlzeiten genießen, und reiche ihnen in der Regel in der Zwischenzeit nichts zu essen. Kinder, welche den ganzen Tag über essen, verlieren nach einiger Zeit den kräftigen Appetit, fangen an abzunehmen und kränkeln fortdauernd.

3. Das Erlernen des Gehens. — Die Fußbekleidung.

Niemals suche eine Mutter eine Ehre darin, ihr Kind recht frühzeitig zum Laufen zu bringen, vielmehr überlasse sie hierin dasselbe seinem eigenen inneren Triebe, und gebe ihm blos Gelegenheit, seine Kräfte zu üben. Aller Zwang in dieser Beziehung giebt blos Anlaß zu Verkrümmungen der Beine, welche noch unvermögend sind, den Körper zu tragen, sowie zu einer falschen Haltung des letzteren. In allen Verhältnissen geht die Natur in ihrer Entwickelung stufenweise, und auch hierin haben wir sie, wie in jeder anderen Beziehung, nachzuahmen, wenn wir nicht mehr Schaden als Nutzen stiften wollen. Erst gegen das Ende des ersten oder mit dem Anfange des zweiten Lebensjahres erlangt ein gesundes Kind die Kraft und Geschicklichkeit, kurze Zeit zu stehen und zu gehen; aber schon im dritten

Vierteljahre fängt es an, wie schon oben (S. 64) erwähnt wurde, zu kriechen, wenn man es im Zimmer auf einen Teppich legt. Hiermit ist aber der erste Schritt zum baldigen Erlernen des Gehens gethan. Noch zweckdienlicher aber ist es, wenn man im Sommer zu diesen Uebungen einen trockenen, von der Sonne beschienenen, mit Blumen, Sträuchern und Bäumen bepflanzten Rasenplatz auswählt, welcher zugleich hinlänglichen Schatten gewährt, um das Kind gegen die unmittelbare Einwirkung der brennenden Sonnenstrahlen zu schützen. Die sich aus den Pflanzen im Sonnenlicht entwickelnde Lebensluft und selbst der aus dem Erdreich aufsteigende Dunst, üben einen höchst belebenden Einfluß auf den Körper und Geist des Kindes, und wecken in ihm auf das kräftigste den Trieb sich fortzubewegen. Wenn es nun auf dem Boden herumkriechen kann, so setze man in seine Nähe einen Stuhl oder eine Bank, und bald wird man sehen, wie es sich anstrengt, an demselben aufzustehen, besonders wenn auf demselben ein ihm liebes Spielzeug, oder ein Milchbrödchen, oder sonst irgend Etwas, was ihm Freude gewährt, niedergelegt ist. Bei den ersten Versuchen aufzustehen, bedarf das Kind freilich noch der Unterstützung durch die Hände der Mutter oder der Wärterin, die es aber nach kurzer Zeit entbehren kann. Auf diese Weise lernt es bald allein stehen und um den Stuhl herum- oder an der Bank hingehen, indem es sich mit beiden Händchen anhält. Rathsam bleibt es jedoch immer, daß die Mutter oder Wärterin ganz in der Nähe des Kindes bleibe, um es vor einem möglichen Fall zu schützen. Wenn ein solcher auf dem weichen Rasen auch

weniger zu fürchten wäre, so könnte er im Zimmer denn doch von üblen Folgen sein, weßhalb man einige Federbetten in der Nähe des Kindes auf den Fußboden niederlegt, damit es durch dieselben beim Fallen einigermaßen geschützt sei. Bald lernt nun auch das Kind ganz allein stehen, ohne sich anzuhalten, ist aber zum Forschreiten noch zu furchtsam. Aber auch diese Schüchternheit überwindet es in kurzer Zeit, nachdem es erst gewagt hat, von der Mutter an beiden Oberarmen leicht unterstützt, einige kleine Schritte zu thun. Jetzt stellt man es mit dem Rücken an ein Sopha oder an einen andern Gegenstand, die Mutter hält ihm liebevoll beide Arme entgegen, und lockt es durch Schmeichelworte an sich. Diesen kann das Kind nicht widerstehen, es macht einen Schritt und noch einen, und liegt jubelnd in der entzückten Mutter Armen. Jetzt dauert es nicht mehr lange Zeit, und das Kind läuft, wenn auch noch unsicher und schwankend, über das ganze Zimmer weg. Doch ist es noch unvermögend, längere Zeit zu stehen oder zu gehen; daher es auch bei Spaziergängen abwechselnd getragen oder gefahren werden muß. Späterhin gestatte man dem Kinde zu gehen, zu hüpfen und zu springen, so viel es nur will, es liegt hierin der Ausdruck der körperlichen Kraft und des kindlichen Frohsinns; es hört schon auf, wenn die Kraft nicht mehr ausreicht, und sucht Ruhe.

Alle die Künsteleien, um Kindern das Gehenlernen zu erleichtern, als Laufbänke und Laufkörbe, Lauf- und Gängelbänder u. s. w., gewähren nur geringen oder vielmehr gar keinen Nutzen, können selbst in mancher Beziehung Nach-

theile bringen. Das Kind lernt es dabei nicht, seinen eigenen Kräften zu vertrauen, es wird schüchtern und fällt später um so öfterer und ungeschickter. Das einfachste und zweckmäßigste Verfahren, die Kinder hierbei zu unterstützen, besteht darin, daß man zwei Reihen Stühle einander gegenüberstellt und sie zwischen denselben hin- und hergehen läßt. Da sie sich zu beiden Seiten mit den Händen anhalten können, so sind sie hierbei vor dem Fallen ziemlich sicher gestellt. Die sogenannten Fallhüte oder Fallmützen brechen zwar einigermaßen bei einem Fall auf den Kopf die Gewalt desselben, können aber auf der andern Seite durch Belastung und Erhitzung des Kopfes nachtheilig werden. Es ist übrigens kein Unglück, wenn das Kind auch bisweilen fällt; es steht schon wieder auf, und lernt auf diese Weise am besten vorsichtig sein.

Sehr wichtig ist in diesem Lebensabschnitte die Fußbekleidung. Durch enge, schmale und spitzige Schuhe wird den Kindern das Gehen nicht nur sehr erschwert und zu öfterm Fallen Anlaß gegeben, sondern auch die Füße in ihrer natürlichen Entwickelung gehindert, weßhalb man auch bei Erwachsenen nur selten einen regelmäßig ausgebildeten Fuß vorfindet. Die Schuhe für kleine Kinder müssen hinlänglich weit und genau nach der Form des Fußes, also nach vorn hin in der Gegend der Zehen breiter als nach hinten, aus weichem Leder oder einem anderen weichen Stoffe gearbeitet sein. Auch die Sohle darf nicht allzu hart sein, sondern muß sich biegen können; sie muß aber auch dem Fuße eine breite Basis bieten, damit er sich genügend ausbreiten und mit Sicherheit auftreten könne.

Der Absatz giebt dem Fuße eine falsche Richtung und beeinträchtigt das sichere Auftreten; daher er bei Kinderschuhen gänzlich wegfällt. Für den Winter sind besonders Filzschuhe, nicht blos für den Hausbedarf, sondern auch bei trocknem Wege zum Ausgehen zu empfehlen, da ein warmer Fuß nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder, eine der vorzüglichsten Bedingungen zur Erhaltung der Gesundheit ist, die Kinder aber überdieß durch Filzschuhe vor dem Fallen auf glattem Wege geschützt werden; daher man auch streng darauf halten muß, Schuhe und Strümpfe möglichst schnell zu wechseln, wenn sie bei Regenwetter durchnäßt worden sind, und die Kinder niemals, weder im Zimmer noch im Freien, barfuß gehen zu lassen.

4. Das Erlernen des Sprechens.

Schon gegen das Ende der vorigen oder doch mit Beginn dieser Lebensperiode fangen die Kinder an, einzelne leichte Worte, obwohl nur unvollkommen auszusprechen, machen aber in kurzer Zeit so außerordentliche Fortschritte, daß viele von ihnen gegen das Ende des zweiten Lebensjahres schon sehr geläufig und deutlich sich auszudrücken vermögen. Die Natur thut hierbei das meiste; die Mutter kann aber dem Kinde das Erlernen des Sprechens dadurch erleichtern, daß sie ihm einzelne Sylben und Worte langsam und deutlich vorsagt, und solche von ihm nachsprechen läßt. Wenn solche Uebungen täglich kurze Zeit hindurch wiederholt werden, erlangt das Kind sehr bald eine große Fertigkeit in seinen Sprachwerkzeugen. Damit es aber auch richtig sprechen lerne, ist es noth-

wendig, daß sich seine Umgebungen einer deutlichen und fehlerlosen Sprache befleißigen.

5. Die Entwickelung der Seelenthätigkeiten und deren Leitung. — Der erste Unterricht.

Schon in dem neugeborenen Kinde sind alle Anlagen zu den verschiedenen Seelenthätigkeiten vorhanden; sie gelangen aber in der ersten Lebensperiode nur zu einer sehr geringen Entwickelung. Die meisten Eindrücke von der Außenwelt erhält das Kind durch die Augen, und richtet solche schon 8—10 Tage nach der Geburt auf helle und glänzende Gegenstände; aber erst in der 5.—6. Lebenswoche äußert es sein inneres Behagen bei Betrachtung derselben durch eine freundliche Miene. Durch die übrigen Sinneswerkzeuge scheint es in den ersten Lebensmonaten weniger zu freudigen als zu unangenehmen Stimmungen aufgeregt zu werden, was vorzugsweise vom Gefühl gilt, indem ein Kind durch den Druck eines Kleidungsstückes oder durch das Naßliegen zum Schreien angeregt wird. Ist das Kind aber erst mehrere Monate alt geworden, so treten auch schon die Grundzüge der drei Hauptthätigkeiten des Seelenlebens hervor. Das Gemüthsleben offenbart sich zunächst durch die zärtliche Hinneigung des Kindes zu seiner Mutter; der Verstand giebt sich durch deutliche Spuren beginnender Vorstellungen, sowie durch Unterscheidung von Personen und Gegenständen kund; der Wille endlich erscheint als Nahrungs- und Bewegungstrieb, bei kräftigen Kindern bisweilen aber auch schon in dieser frühen Zeit in seiner beginnenden Ausartung als Hartnäckigkeit und Eigensinn.

Mit der Kräftigung der Glieder zu selbstständiger Bewegung und der Entwickelung der Sprachwerkzeuge wird aber auch ein regeres geistiges Leben bemerkbar. Jetzt wird es zu einer wichtigen Aufgabe für die Mutter, die oben genannten Hauptthätigkeiten des Seelenlebens richtig zu leiten.

Das Gemüth, als der Kern und Mittelpunkt des ganzen Seelenlebens, findet seine Befriedigung in der Liebe, welche bei kleineren Kindern allerdings mehr als Instinct erscheint, aber schon in dem Fortgange der zweiten Lebensperiode, nach dem Erwachen des Selbstbewußtseins im dritten Lebensjahre, eine freiere Richtung gewinnt. Der bloße Naturtrieb bestimmt schon das Kind, seine Eltern, und besonders seine Mutter, seine Geschwister, seine Spielgenossen und selbst das Hündchen, die Katze oder den Vogel zu lieben, den es täglich um sich hat; diese Liebe soll aber allmälich eine sich hingebende, selbst eine sich aufopfernde werden. Das Kind muß daher schon frühzeitig angehalten werden, an seinen Freuden auch die Geschwister oder Spielgefährten Theil nehmen zu lassen, das Obst oder den Kuchen, den es erhalten, mit ihnen zu theilen, ihnen zu Geburtstagen oder bei andern festlichen Gelegenheiten ein paar Blumen oder sonst ein kleines Geschenk darzubringen, mit einem Worte, ihnen Freude zu bereiten, auf der andern Seite aber auch an ihren Leiden und Schmerzen Antheil zu nehmen. Aber nicht allein auf die Altersgenossen soll sich diese hingebende Liebe beschränken, vielmehr muß sie sich auch gegen erwachsene und ihnen übrigens ganz fremde Personen thätig erweisen; das Brod, welches die

Mutter für den Armen bestimmt, reiche ihm das Kind selbst, oder bringe ihm aus der eigenen kleinen Sparbüchse eine Gabe dar. Gewöhnt man das Kind bei Zeiten hierzu, so wird es ihm bald eben so erfreulich sein, Andern zu geben, als selbst zu nehmen, hierdurch aber ein bleibender Grund zur wahren Menschenliebe gelegt werden, welche auch Opfer nicht scheuen soll, um Andern nützlich zu werden. Man wird diesen Sinn für Menschenwohl und Menschenliebe aber auf eine sehr angemessene Weise durch kleine Erzählungen, die vorzüglich aus der Kinderwelt zu entnehmen sind, nähren und befestigen. — Nichts ist übrigens verderblicher für das kindliche Gemüth, als das Quälen und Mißhandeln von Thieren, welches von den Kindern (und gar oft auch von unverständigen Eltern) als eine ganz unschuldige Unterhaltung angesehen wird. Man dulde solches durchaus nicht, gestatte auch nicht den Kindern, das Schlachten von Federvieh oder anderen Thieren mit anzusehen. — Endlich aber sollte auch die Liebe zu Gott, als dem Schöpfer und Erhalter der Welt und aller Dinge in ihr, frühzeitig dem kindlichen Gemüthe eingeprägt werden. Dieß wird am besten geschehen, wenn man den Kindern auf eine faßliche Weise erzählt, welch' ein allliebender Vater der allmächtige Gott sei, der Sonne, Mond und den Sternenhimmel, sowie den Erdkörper, den wir bewohnen, geschaffen, der Pflanzen und Früchte wachsen lasse, von denen sich Menschen und Thiere nähren, der Segen verbreite über Große und Kleine, wenn sie nur seine Gebote thun. Zugleich dürfte die fast ganz verschollene fromme Sitte wieder einzuführen sein, den Kindern beim Aufstehen,

beim Mittagsmahl und beim Niederlegen ein ganz kurzes Gebet vorzusprechen, oder, wenn sie etwas mehr herangewachsen sind, sie ein solches selbst sprechen zu lassen. Das religiöse Gefühl in der kindlichen Seele frühzeitig zu wecken und kräftig zu nähren, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart sein. Wer sich von Gott lossagt, ist auch von Gott verlassen, denn ihm fehlt jede feste Stütze für das Leben, besonders wenn Mißgeschick ihn erreicht. Wenn man aber den Glauben an Gott und die Liebe zu ihm dem kindlichen Gemüthe frühzeitig einpflanzt, so pflegt er allmälich so tiefe Wurzeln zu schlagen, daß die etwa später gegen ihn angewendeten Verführungskünste nicht leicht vermögen werden, ihn auszurotten. — Eine der trefflichsten Eigenschaften des Gemüths, welche von dem segensreichsten Einflusse auf das ganze Leben bleibt, ist die Wahrhaftigkeit. Kinder sind in der Regel offen und wahr, und nur durch üble Beispiele oder eine zu harte Behandlung bei begangenen Fehlern gewöhnen sie sich das Lügen an. Man dulde aber auch nicht die kleinste Lüge, sondern bestrafe sie streng. Um aber Kinder zur Wahrhaftigkeit zu erziehen, ist das erste Erforderniß, daß man selbst gegen sie wahrhaftig sei und niemals ein ihnen gegebenes Wort breche; Kinder haben für ein gegebenes Versprechen ein sehr gutes Gedächtniß, und stehen im vollsten Rechte, wenn sie dessen Erfüllung verlangen. — Um das Gemüth der Kinder nicht zu verhärten und zu verbittern, verdient eine verständige Milde in der Erziehung den Vorzug vor einer allzu großen Strenge. Nichts ist in dieser Beziehung verderblicher, als wenn Wärterinnen und Mütter die Kinder

mit rauhen Worten zurückweisen, oder wohl gar schimpfen und schlagen, wenn sie ihnen zur ungelegenen Zeit durch ganz unschuldige Fragen oder Bitten beschwerlich fallen. Aber selbst kleine Vergehungen der Kinder, besonders wenn solche freiwillig eingestanden werden, bestrafe man nur durch liebevolle Ermahnungen und Verweise, wogegen Lügen und boshafte Streiche freilich eine ernstere Züchtigung verdienen.

Der Verstand ist das Vermögen zu denken, oder mit anderen Worten, das Vermögen, Begriffe zu bilden, diese zu Urtheilen zu verbinden und aus diesen wiederum Schlüsse zu ziehen. In praktischer Hinsicht ist er auf Erkenntniß, auf Wissenschaft und Kunst gerichtet. Gedächtniß, Einbildungskraft, Phantasie und Vernunft sind keine besonderen geistigen Kräfte, sondern vielmehr nur mannichfaltige Aeußerungen der Verstandesthätigkeit. Das Gedächtniß ist in der zweiten Lebensperiode der Kinder schon sehr kräftig, auch erwacht jetzt die Einbildungskraft und etwas später die Phantasie. Die Urtheilskraft ist noch sehr schwach, und auch die Vernunft, d. h. das Vermögen, sich mit dem Uebersinnlichen zu beschäftigen, zeigt sich nur in geringen Spuren. Den Verstand der Kinder zu bilden, dienen vorzüglich kurze Erzählungen aus dem Menschenleben und aus der Naturgeschichte, wofür selbst kleinere Kinder, die noch im dritten oder vierten Lebensjahre stehen, oft eine bewunderungswürdige Empfänglichkeit zeigen, wie sich aus der Aufmerksamkeit ergiebt, mit welcher sie an dem Munde der erzählenden Mutter hängen, sowie aus den fast täglich wiederholten Bitten, ihnen eine Geschichte zu

erzählen. Es gewinnen aber diese kleinen Erzählungen einen doppelten Reiz für sie und werden auch um so belehrender, wenn man ihnen zugleich Bilder vorlegt, und an diese die Erzählungen anknüpft. Es gewährt ihnen dieß ein außerordentliches Vergnügen und trägt ungemein viel zur glücklichen Entwickelung ihrer Seelenkräfte bei. Sind sie schon einige Jahre älter geworden, so geht man mit ihnen auf das Feld und die Wiese, auf den Berg und in den Wald, lehrt ihnen Steine, Pflanzen, Bäume und Thiere kennen, und kann hiermit sehr schicklich anderweitige Belehrungen verbinden, die nicht minder bildend für den Verstand, als ansprechend für das Herz des Kindes sind. — Im vierten oder fünften Lebensjahre stellt sich auch der Sinn für Zahlen ein, womit wieder ein neuer Anlaß gegeben ist, den Verstand des Kindes zu üben. Selbst die Kenntniß der Buchstaben kann man 5—6jährigen Kindern ganz allmälich beibringen und später auch einen Anfang mit dem Lesenlernen machen. — Das Gedächtniß übt man dadurch, daß man sich die erzählten Geschichten von dem Kinde wiedererzählen läßt, daß man ihm kurze Verse, vorzüglich auch seiner Fassungskraft angemessene biblische Sprüche, einübt, welche oft einen nachhaltigen Eindruck für die ganze Lebenszeit machen. — Die Einbildungskraft größerer Kinder beschäftige man durch Märchen, unter denen Grimm's Kindermärchen, sowie Bechstein's deutsches Märchenbuch, eine reiche Auswahl darbieten. Auf der andern Seite hüte man sich aber, ihre Einbildungskraft durch Gespenstergeschichten, die allerdings einen großen Reiz auf sie ausüben, krankhaft zu erhitzen;

wenigstens sollte allemal eine natürliche Auflösung beigefügt werden. Es wird sonst der Grund zu einer großen Furchtsamkeit gelegt, welche selbst für die körperliche Gesundheit nachtheilig werden und zu Krampfkrankheiten Anlaß geben kann.

Der Wille ist das geistige Organ der Thätigkeit. Der Trieb nach geistiger und körperlicher Thätigkeit erwacht schon sehr frühzeitig im Kinde; es will stets beschäftigt sein und wird mißlaunig, wenn es ihm an Anlaß zur Beschäftigung fehlt. Indessen bedarf auch dieser Trieb der verständigen Leitung durch Eltern und Erzieher. Bei trägen Kindern muß er genährt, bei lebhaften gezügelt werden. Kleinere Kinder beschäftigt man mit mancherlei Spielen, für größere gewähren besonders die sogenannten Baukasten, verschiedene Papparbeiten, das Ballspiel u. dgl. höchst unterhaltende und nützliche Beschäftigungen. Auch weiset man ihnen kleine häusliche Geschäfte an, die ihren körperlichen Kräften und ihrer geistigen Entwickelung angemessen sind; besonders zweckmäßig beschäftigt man sie mit kleinen Gartenarbeiten, durch welche, wenn sie auch an und für sich keinen erheblichen Nutzen gewähren sollten, ihr Thätigkeitstrieb genährt und der Neigung zum Müssiggehen ein Damm gesetzt wird. — Von noch größerer Wichtigkeit ist es, die Ausartung der Willenskraft bei Kindern, den schon frühzeitig sich kund gebenden Eigenwillen und Starrsinn zu zügeln, in seine gehörigen Schranken zurückzuweisen. Wird der Eigenwille nicht schon in früher Kindheit gebrochen, so bildet sich allmälich ein verstockter Charakter. Das Kind muß gewöhnt werden, seinen Eltern

und Vorgesetzten auf den Wink, auf das bloße Wort, unbedingt zu gehorchen. Der Gehorsam aus Liebe ist der schönste Gehorsam, und für ihn sind Kinder ganz besonders empfänglich. Ein solcher Gehorsam erzeugt keine sklavischen Gesinnungen, vielmehr freie Menschen im wahren Sinne des Worts, d. h. Menschen, welche aus freiem Willen, mit Bekämpfung ihrer eignen sinnlichen, nur zu oft unlauteren Triebe und Leidenschaften, der inneren Stimme ihres Gewissens und dem äußeren Gesetz gehorchen, wogegen ein ungebändigter Wille in die Welt hineinstürmt und sich selbst, wie Andere, in's Unglück stürzt.

Wir kommen auf den ersten Unterricht, den Kinder erhalten sollen. Wir verstehen hierunter die allmäliche Entwickelung und Weiterbildung der kindlichen Seelenthätigkeiten durch Vorlegen von Bilderbüchern, durch kleine Erzählungen, durch Vorzeigen von Mineralien, Pflanzen, Schmetterlingen, Käfern, ausgestopften Vögeln und Thieren. Noch zweckmäßiger ist es aber, den Kindern diesen Unterricht, besonders in wie weit er sich auf die Erwerbung von naturgeschichtlichen Kenntnissen bezieht, in der freien Natur selbst zu ertheilen. Es bedarf aber hierzu keines besonderen Lehrers, vielmehr kann eine Mutter oder ein Vater, wenn ihnen nicht alle Bildung und eine jede Lehrgabe gänzlich mangelt, diesen ersten Unterricht recht gut selbst besorgen. Trockener für das Kind ist freilich das Erlernen der Zahlen, der Buchstaben und des Lesens. Aber auch hier werden gewandte Eltern der Mittel genug auffinden, den Kindern diesen Unterricht zur Unterhaltung zu machen, ihnen denselben gleichsam spielend zu ertheilen.

Denn noch ist das Kind in dieser Lebensperiode nicht reif für ernstes und anstrengendes Lernen. Eine zu frühzeitige Anstrengung der Seelenkräfte hat die traurigsten Folgen für Entwickelung des Körpers. Der Appetit mindert sich, die Speisen werden schlecht verdaut, die Säfte nehmen eine üble Beschaffenheit an, die Drüsen verstopfen sich, die Muskeln gewinnen keine Kraft, der ganze Körper bleibt im Wachsthum zurück, die muntere, frische Gesichtsfarbe wird bleich, insbesondere entsteht aber eine krankhafte Reizbarkeit des Nervensystems, welche später (oft schon im Jünglings- und im ersten Mannesalter) meistens in eine unheilbare, allen Lebensgenuß verkümmernde Hypochondrie übergeht. Am übelsten steht es aber, wenn kleine Kinder schon im sechsten Lebensjahre, und wohl noch früher, zum Schulbesuche angehalten werden. Die häufig sehr verdorbene Stubenluft und das viele Sitzen führt, in Verbindung mit der geistigen Anstrengung, in kurzer Zeit eine solche Verkümmerung des Körpers herbei, daß aller jugendliche Frohsinn verloren geht, der frische Jugendmuth schon in der Blüthe geknickt wird. Kinder sollten vor Ablauf des siebenten Lebensjahres durchaus nicht in die Schule geschickt werden. Bis dahin muß die körperliche Entwickelung vor der geistigen die Oberhand behaupten. Es ist die Spielzeit des menschlichen Lebens, in welcher auch der erste Unterricht nichts weiter als ein übendes Spiel der Seelenthätigkeiten sein sollte. Die Lernzeit kommt früh genug!

6. Die Bekleidung. — Die Behandlung der Haare. — Reinlichkeit, Waschen und Baden. — Freie Luft und Bewegung in derselben. — Der Schlaf; Federbetten und Matratzen.

Die diätetische Pflege, wie sie die Zartheit des kindlichen Körpers in der ersten Lebensperiode erforderlich macht, bedarf in der zweiten (ganz abgesehen von der Ernährung, welche bereits genügend besprochen worden ist), in welcher er bereits mehr Kraft und Selbstständigkeit erlangt hat, mehrerer wesentlichen Modificationen.

Wir betrachten zuerst die Kleidung. Kinder im zweiten und selbst im dritten Lebensjahre bedürfen im Grunde gar keiner anderen Bekleidung, als der früheren. Auch späterhin sind gerade keine erheblichen Abänderungen nothwendig, außer in so weit sie der allgemeine Gebrauch und und der Anstand vorschreibt. Hier sind nun hauptsächlich die Beinkleider bei den Knaben zu erwähnen. Sie könnten allerdings auch in dieser Periode des kindlichen Lebens ganz entbehrt werden; da sie nun aber einmal durch die bei uns herrschenden Sitten eingeführt sind, so verbanne man sie nicht ganz, lasse sie aber nicht eher tragen, als nach Beendigung des vierten Lebensjahres; auch müssen sie hinlänglich weit sein, und dürfen in keiner Weise die Geschlechtstheile einengen, oder irgend reizen und drücken. — Das Bloßtragen des Halses und der Brust, sowie des Kopfes, ist auch bei älteren Kindern unstatthaft, wenn die Witterung rauh ist; dagegen ist das Bedecken des letzteren mit einer Pelzmütze, selbst bei strenger Winterkälte, höchst tadelnswerth, wie überhaupt alles Pelzwerk für Kinder un-

passend ist, da durch dasselbe die Haut erschlafft und verwöhnt wird. — Daß man für ältere Kinder, besonders in den heißen Sommertagen, eine leichtere Bekleidung wählt, als für jüngere, um sie nicht zu verweichlichen, leuchtet ein. — Als nächtliche Kleidung für Kinder in dieser Lebensperiode empfiehlt der sehr erfahrene Kinderarzt Jörg, einen weiten, an der hinteren Fläche aufgeschlitzten Umwurf von Flanell, welcher gewissermaßen eine Jacke, Beinkleider und Strümpfe in sich vereinigt, und hinten mit einigen Bändern zugebunden wird. Er will dadurch den häufigen nächtlichen Erkältungen vorbeugen, welche durch Wegstoßen des Oberbettes so leicht herbeigeführt werden. Ein gewiß sehr beherzigungswerther Rath!

Wir reihen einige Bemerkungen über die Behandlung der Haare an. Daß die Haare täglich gekämmt und in Ordnung gehalten werden, erfordert schon die Reinlichkeit, da sich sonst leicht Ungeziefer einnistet, was von der sorgsamsten Mutter, bei dem Umgange der Kinder mit oft sehr verschiedenartigen Spielgenossen, nicht immer ganz verhütet werden kann. Aber sie müssen auch dann und wann ein wenig verkürzt werden, besonders wenn ihr Wuchs sehr üppig ist. Man schneide sie jedoch niemals gar zu kurz ab, da leicht große Nachtheile für die Gesundheit daraus hervorgehen können, sie müssen mindestens drei Zoll lang bleiben; auch wähle man zum Verschneiden der Haare stets günstige Witterung, und nehme es niemals vor, wenn das Kind gerade schwitzt.

Was die Reinlichkeit betrifft, so ist der öftere Wechsel der Leibwäsche und Bettüberzüge allerdings sehr vor-

theilhaft für die Gesundheit der Kinder. Doch sind die wenigsten Eltern in der günstigen Lage, daß sie das Kind tagtäglich mit frischer Wäsche versehen könnten; es dürfte auch vollkommen genügen, wenn der Wechsel derselben im zweiten und dritten Lebensjahre wöchentlich nur zwei- bis dreimal, bei älteren Kindern aber allwöchentlich einmal geschieht; die Bettüberzüge müssen mindestens alle 14 Tage erneuert werden. — Ist die Wäsche aber mit Schweiß durchnäßt, so muß sie auf der Stelle beseitigt und trockene, bei kleineren Kindern stets etwas durchwärmt, angelegt werden.

Das Baden geschieht jetzt wöchentlich nur zwei- bis dreimal, bei vier- bis siebenjährigen Kindern wenigstens alle Wochen einmal. Wenn man auch die Temperatur des Badewassers bei größeren Kindern allmälich ein wenig mindert, so ist es doch auch in dieser Lebensperiode für sie nicht passend, sie kühl oder wohl gar ganz kalt zu baden. So möchten wir auch den Gebrauch der Flußbäder, selbst wenn die Witterung heiß ist, in diesem Lebensalter widerrathen. Die Zeit der Abhärtung beginnt erst in der dritten Lebensperiode. — Das Waschen über den ganzen Körper mit lauwarmem Wasser muß, wo irgend möglich, an allen den Tagen vorgenommen werden, an denen das Bad ausfällt. Wenn die Kinder erst einige Jahre alt sind, kann man ganz allmälich zu einem etwas kühleren, aber nicht ganz kaltem Wasser übergehen. Doch ist hierbei stets die Vorsicht zu beobachten, daß es in dem warmen Zimmer geschehe, daß man möglichst schnell dabei verfahre und eben so schnell einen jeden Theil, nachdem er mit einem

Stück Flanell oder einem Badeschwamme gewaschen ist, wieder abtrockne. Man beginnt hierbei mit dem Kopfe, dem Gesicht, dem Halse und den Armen, geht alsdann zu der Brust und dem Rücken über, und macht den Beschluß mit dem Unterleibe, den Schenkeln und den Beinen. Man entkleidet bei dem Waschen nicht den ganzen Körper, vielmehr muß die untere Körperhälfte leicht bekleidet sein, während man sich mit der oberen beschäftigt; nachdem man aber Brust und Rücken abgewaschen hat, ziehe man dem Kinde schnell ein Jäckchen an, bevor man zu den unteren Theilen des Körpers übergeht. Nach dem Waschen kleide man das Kind möglichst schnell und bei kühler Witterung etwas wärmer als gewöhnlich an. Um die Haare binde man so lange, bis sie trocken geworden sind, ein Tuch. So lange die Haare noch durchnäßt sind, dürfen die Kinder nicht in die Luft geschickt werden, da sehr leicht Schnupfen, Kopfschmerz, Augenentzündung, Ohrenzwang und andere Uebel dadurch entstehen. — Sogleich nach dem Aufstehen darf das Waschen nicht vorgenommen werdeu, besonders wenn das Kind im Schlafe geschwitzt hat; man wählt am besten die Vormittags- oder die Abendstunden, unmittelbar vor dem Schlafengehen, dazu.

Der Genuß der freien Luft muß fortdauernd ein Hauptstück der physischen Erziehung bleiben, und wenn man auch kleinere und schwächliche Kinder bei strenger Kälte, namentlich wenn Morgen- und Mitternachtswinde wehen, lieber im Zimmer hält und sie vorzüglich vor jedem grellen Wechsel der Temperatur zu verwahren sucht, so sei man mit größeren Kindern nicht allzu ängstlich, gewöhne sie viel-

mehr nach und nach an eine jede Witterung. Kinder, welche vor jedem rauhen Lüftchen gar zu sorgsam geschützt werden, erlangen bald ein blasses Ansehen, werden welk und kränklich, leiden beinahe immerfort an Husten und Schnupfen.

Mit dem Genuß der freien Luft ist nun aber auch Bewegung in derselben zu verbinden. Die Kinder müssen in der Regel alle Tage spazieren gehen; nur nöthige man sie nicht, wie Erwachsene steif und gesetzt neben einander herzugehen, sondern gestatte ihnen, sich im Garten, auf der Wiese oder im Walde herumzutummeln, so viel sie nur wollen, und dabei aufzuschreien und zu jauchzen. Durch mancherlei, mit Uebung der Körperkräfte verbundene Spiele in der freien Natur, werden die Kinder allmälich eine große körperliche Festigkeit gewinnen.

Je älter die Kinder werden, desto mehr mindert sich das Bedürfniß zu schlafen; mit dem zweiten Lebensjahre pflegen sie des Vormittags ganz munter zu bleiben, wogegen sie in den Nachmittagsstunden bis in das vierte und fünfte Lebensjahr hinein kürzere oder längere Zeit noch des Schlafs bedürfen, besonders bei drückender Sommerhitze. Man kann es als ganz naturgemäß ansehen, wenn das Kind in diesem Alter die Hälfte seines Lebens, also 12 Stunden des Tages, im Schlafe zubringt, und darf es hierin auch in keiner Weise beschränken. Allmälich wird aber die Schlafzeit immer kürzer, bis sie endlich mit dem siebenten Lebensjahre auf 8—9 Stunden herabfällt. — Wenn man ganz kleinen Kindern gestattet, zu jeder Zeit, wie ihr Körper es verlangt, sich dem Schlafe hinzugeben,

so sucht man sie dagegen schon im zweiten Lebensjahre auch in dieser Hinsicht an eine gewisse Ordnung zu gewöhnen. Besonders ist es eine üble Gewohnheit mancher Kinder, welche ihnen selbst nicht zuträglich, für die Mutter aber höchst lästig ist, einen großen Theil des Tages zu verschlafen, des Nachts aber Stunden hindurch wachend sich im Bett herumzuwerfen. Um ihnen dieß abzugewöhnen, suche man sie bei Tage durch Hinaustragen in die freie Luft, durch Spiele, durch Vorlegen von Bilderbüchern, durch Erzählung kleiner Geschichten, möglichst munter zu erhalten, damit sie des Abends ermüdet sind und sich nach dem Schlafe sehnen. — Kinder müssen am Abend stets zeitig zu Bett gebracht werden, im Winter spätestens um 7 Uhr und im Sommer um 8 Uhr; denn der Schlaf vor Mitternacht ist nicht nur für Erwachsene, sondern auch im kindlichen Alter, ungleich erquickender, als der Schlaf nach Mitternacht. Auch gewöhne man größere Kinder, zumal im Sommer, an frühzeitiges Aufstehen; niemals dulde man es aber, daß sie nach dem Erwachen noch längere Zeit munter im Bette liegen bleiben. Denn ganz abgesehen von der großen körperlichen und geistigen Erschlaffung, die nothwendig daraus hervorgeht, giebt diese üble Gewohnheit zu höchst verderblichen Unziemlichkeiten den ersten Anlaß, von denen weiter unten die Rede sein wird. — Das Schlafzimmer wird für größere Kinder nur bei sehr strenger Winterkälte ein wenig geheizt.

Wenn die Kinder erst über zwei Jahre alt sind, so gewöhnt man sie nach und nach, anstatt auf Federbetten, auf Matratzen zu schlafen, was man jedoch stets nur

zur Sommerszeit ausführt. Anfangs läßt man ihnen noch das Federbett zum Zudecken, vertauscht aber das Unterbett mit einer Matratze aus Roßhaaren, aus Seegras, oder selbst aus Häckerling. Im vierten oder fünften Lebensjahre giebt man ihnen, anstatt des Oberbettes, eine mit Baumwolle gefütterte Decke zum Zudecken, behält aber, besonders im Winter das Kopfkissen, sowie ein leichtes Federbett zum Bedecken der Beine und des Unterleibes bei. Durch ein solches Lager wird die Haut abgehärtet und gegen die Neigung zu Erkältungen abgestumpft, während die Kinder unter den Federbetten fast stets in einem Schwitzbade liegen, und, dadurch verwöhnt, bei jeder rauhen Luft von Schnupfen, Husten und anderen Unpäßlichkeiten befallen werden.

Endlich ist auch noch der üblen Gewohnheit zu gedenken, zwei Kinder zusammen in einem Bette schlafen zu lassen, was mancherlei Nachtheile mit sich führt.

III. Die diätetische Pflege der Kinder in der dritten Lebensperiode von dem Durchbruche der zweiten oder bleibenden Zähne an bis zu den ersten Erwachen des Geschlechtslebens.

---

1. Einflußreiche Veränderungen in dem kindlichen Körper während dieses Lebensabschnittes.

Es beginnt diese Periode mit dem 7. oder 8. Lebensjahre und schließt bei Knaben mit dem 16. bis 18., bei Mädchen aber gewöhnlich mit dem 14. Lebensjahre, da

bekanntlich beim weiblichen Geschlecht das Geschlechtsleben früher erwacht, als bei dem männlichen. Es entwickeln sich während derselben die bleibenden Zähne, der Magen erlangt mehr Kraft und verträgt jetzt fast eine jede Kost ohne Beschwerden und Nachtheil, die Lungen und die Brusthöhle gewinnen an Umfang, die Muskeln erstarken, mit einem Worte, das ganze körperliche Leben nimmt zu an Stärke und Ausdauer. Es ist daher auch jetzt an der Zeit den Körper allmälich gegen äußere Einflüsse abzuhärten. Gleichzeitig mit dem Körper entfalten sich aber auch die Seelenthätigkeiten mehr und mehr; daher auch mit dieser Periode der regelmäßige Schulunterricht beginnen muß. Endlich tritt gegen das Ende derselben noch eine höchst einflußreiche Veränderung ein, es beginnt das Geschlechtsleben, welches sorgsam zu überwachen ist, damit es nicht auf Abwege gerathe.

2. Verständige Abhärtung.

Die Abhärtung des Körpers kann erst in der dritten Periode des kindlichen Alters beginnen, und wird, da sie in ihren höheren Graden erst nach vollkommener Ausbildung des Körpers Statt finden kann, im Jünglings- und früheren Mannesalter fortgesetzt. Am Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war man in einem großen Irrthume befangen, indem man glaubte, mit der Abhärtung schon bei den kleinsten Kindern anfangen zu müssen. Man entzog ihnen die zu ihrem Gedeihen erforderliche Wärme, und ging bisweilen sogar so weit, sie in kaltes Wasser einzutauchen, worauf nicht selten ein plötz-

licher Tod erfolgte. Aber auch gegenwärtig übertreiben viele ältere Personen die Abhärtung, nicht blos für ihre eigene Person, sondern auch bei ihren Kindern, besonders in Bezug auf das Flußbad, welches sie selbst fast bis in den Winter hinein fortsetzen, aber auch die Kinder viel zu frühzeitig und selbst bei der unfreundlichsten Witterung benutzen lassen. Dieß taugt gar nichts. Die Folge von einer solchen unverständigen Abhärtung ist eine frühzeitige Steifigkeit und Unbrauchbarkeit der körperlichen Organe, ein frühzeitiges Alter und, anstatt der Verlängerung des Lebens, eine Abkürzung desselben. Wenn man diese unverständige Abhärtung auch auf das kindliche Alter ausdehnt, wenn man 8—9jährige Kinder, selbst bei strenger Kälte, halb nackend gehen läßt, wenn man sie bei sehr rauher Witterung in das Flußbad führt und ihnen überhaupt körperliche Strapazen zumuthet, welche mit ihren Kräften in keinem Verhältnisse stehen, so treten jene üblen Folgen ungleich stärker hervor, und führen gar nicht selten zu einem frühzeitigen Tode.

Um Kinder in der dritten Lebensperiode auf eine verständige Weise abzuhärten, befolge man nachstehende Regeln: 1) Man vermeide eine zu warme Bekleidung, besonders Pelzwerk, zu warme Stuben und warme Federbetten, anstatt deren man sie an Matratzen (S. 93) gewöhnt, lasse sie auch stets, selbst bei großer Kälte, in einem ungeheizten Zimmer schlafen. 2) Man wasche sie wo möglich alle Tage mit frischem Quellwasser nach den bereits oben (S. 90) gegebenen Regeln. 3) Man lasse sie im Sommer bei warmer Witterung wenigstens zwei- bis dreimal wöchentlich im

Flusse baden, und verbinde damit Schwimmübungen unter gehöriger Aufsicht und Leitung. 4) Man schicke sie alle Tage, die Witterung sei noch so ungünstig, mehrere Stunden in die freie Natur hinaus, unternehme auch von Zeit zu Zeit kleine Fußreisen mit ihnen, welche das trefflichste Mittel sind, Körper und Geist zu kräftigen und zu erfrischen. Für den Winter aber ist das Schlittschuhlaufen eine der schönsten körperlichen Bewegungen. 5) Endlich verabsäume man nicht, bei Knaben unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers den Anfang mit gymnastischen Uebungen zu machen, welche man gegenwärtig unter der Benennung des Turnens zusammenfaßt. Sie sind ganz geeignet, dem Körper die erforderliche Kraft und Gewandtheit zu verschaffen, und können sogar bei schwächlichen Kindern manche Krankheitsanlagen gründlich heben. Nur hüte man sich, namentlich auch in letzterer Beziehung, vor aller Uebertreibung. Mädchen sind natürlich weniger für Turnübungen geeignet; auch muß man bei ihnen dieselben nach ganz anderen Grundsätzen leiten, als bei Knaben. — Das Exerciren ist für Knaben in mehr als einer Hinsicht eine vortreffliche körperliche Uebung, kann aber das Turnen keineswegs ersetzen. — Der Tanz ist eine ganz vorzügliche Uebung, um dem Körper eine graciöse Haltung und Gewandtheit zu geben. Indessen sind wir der Meinung, daß es für Kinder genügt, wenn man sie in den ersten Elementen der Tanzkunst unterrichten läßt, und zwar Mädchen und Knaben getrennt. Die sogenannten Kinderbälle sind gänzlich zu verwerfen, da sie, besonders bei Mädchen, nur die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit nähren.

3. Der Schulunterricht.

Erst nach vollendetem siebenten Lebensjahre sollte der regelmäßige Schulunterricht beginnen, sich aber in der ersten Zeit nicht über höchstens zwei Stunden des Tages hinausdehnen. Dagegen wird aber vielfach gefehlt. Auch größeren Kindern ertheilt man viel zu viel Unterricht; außer dem regelmäßigen Schulbesuch, der oft 6 bis 8 Stunden des Tags in Anspruch nimmt, läßt man ihnen täglich noch mehrere Stunden Privatunterricht ertheilen, und überhäuft sie überdieß mit so vielen häuslichen Aufgaben, daß ihnen vom frühen Morgen bis zum späten Abend oft kaum eine Stunde zur Erholung übrig bleibt. Mit Recht nennt man zwar diese Periode des kindlichen Lebens die Lernzeit; aber auch das Lernen muß sein Maaß und Ziel haben, wenigstens soll der Geist nicht auf Kosten des Körpers, der bei Ueberhäufung mit Lehrstunden verkrüpeln muß, bevorzugt werden. Aber auch für das Seelenleben bringt eine Ueberfüllung des kindlichen Erkenntnißvermögens mit zu vielen Lehrgegenständen keinen wahren Gewinn, vielmehr führt eine solche mancherlei Nachtheile mit sich. Zunächst wird hierdurch nur eine einseitige Verstandesbildung erreicht, wogegen die Kultur der Gemüthseigenschaften und der Willenskraft gewöhnlich ganz in den Hintergrund geschoben wird; während das Seelenleben nur durch eine möglichst harmonische Ausbildung aller Seelenthätigkeiten zu der möglichen Vervollkommnung gelangen kann, welche für das Wohl des Einzelnen und des Ganzen unumgänglich nothwendig ist. Durch ausschließliche Uebung des Erkenntnißvermögens werden kalte, trockne Ver-

standesmenschen gebildet, denen aller Sinn für das Höhere in dem Menschen-, dem Natur- und dem Kunstleben abgeht. Es wird aber auch durch eine zu große Menge von Unterrichtsgegenständen eine dünkelhafte Vielwisserei erzeugt, welche dem kindlichen Alter durchaus nicht geziemt, später aber, nach dem Eintritt in das bürgerliche Leben, Unzufriedenheit mit allen bestehenden Verhältnissen erregt. Ueberdieß muß bei einem Unterrichte über so vielfache, unter einander höchst verschiedenartige Gegenstände die Gründlichkeit desselben nothwendig beeinträchtigt werden. Der Lehrer wird dadurch zur Oberflächlichkeit verleitet; die Kinder aber vermögen die große Masse des ihnen dargebotenen Materials mit ihrem noch nicht hinlänglich geübten Verstande nicht gehörig zu bewältigen. Es entsteht in ihren Köpfen ein wahres Chaos, mit welchem sie nichts anzufangen wissen; sie haben zwar vielerlei Kenntnisse in ihrem Gedächtnisse aufgehäuft, es fehlt ihnen aber an Gründlichkeit und noch mehr an der Fähigkeit zum eigenen Urtheil über dieselben und zu ihrer richtigen Anwendung im Leben. Eine solche Halbwisserei, die in unseren Tagen allgewöhnlich ist, pflegt sich zwar sehr breit zu machen, giebt sich aber auch fortdauernd selbst die größten Blößen. Es ist ungleich besser, wenig zu wissen, dieses wenige aber gründlich in sich aufgenommen zu haben, als von vielerlei Dingen Etwas zu wissen; dieß ist schon ein alter, sehr bewährter Satz. Knaben, welche für den gelehrten Stand bestimmt sind, bedürfen vorzugsweise einer tiefer eingehenden Kenntniß der alten Sprachen und der wichtigsten Wissenschaften, welche sie auch auf den Gymnasien erlangen,

die sich wenigstens zum größten Theil bis jetzt von dem Vorwurfe, Halb- und Vielwisser zu bilden, frei zu erhalten gewußt haben. — Wenn eine solche, mit Ueberladung des Gedächtnisses verbundene, einseitige Verstandesbildung schon für Knaben nachtheilig ist, so wird sie für Mädchen noch nachtheiliger. Diese sollen nicht zu Zierpuppen erzogen werden, welche mit allerlei halb erlernten und halb verstandenen gelehrten Floskeln prunken, sondern zu schlichten, braven Hausfrauen nnd guten Müttern. Bei der Ueberbildung, die ihnen in der Kindheit und Jugend häufig zu Theil wird, verfehlen sie diese ihre, ihnen von Gott und der Natur angewiesene Bestimmung nur zu oft gänzlich; sie machen größere Ansprüche, als ihnen in der Ehe gewährt werden können, sie fühlen sich unglücklich und bereiten selbst dem besten Ehemanne keinen Himmel auf Erden.

Will man also die Kinder zu gesunden und glücklichen Menschen heranbilden, so überlade man sie nicht mit gar zu vielen Schulstunden, vereinfache möglichst den Unterricht und sorge dafür, daß das Erkenntnißvermögen nicht mit Beeinträchtigung des Gemüthslebens und der Willenskraft in einseitiger Weise bevorzugt werde.

4. Die Ueberwachung des beginnenden Geschlechtslebens.

Nichts ist für die Gesundheit des Körpers und der Seele verderblicher, als das zu frühzeitige Erwachen des Geschlechtstriebes und das daraus hervorgehende Laster der Onanie oder der Selbstbefleckung. Um dasselbe zu

verhüten, dient die Befolgung nachstehender Regeln: 1) Man härte den Körper nach den bereits gegebenen Vorschriften (S. 95.) auf eine verständige Weise ab, besonders sind das Schlafen auf Matratzen, das Waschen des ganzen Körpers mit frischem Wasser, der Gebrauch der Flußbäder, das Erlernen des Schwimmens, kleine Fußreisen, das Schlittschuhlaufen und regelmäßige Turnübungen zu empfehlen. 2) Man gebe den Kindern keine zu reizende Nahrung, namentlich keine Eierspeisen, Gewürze, Wein, Chocolate, Kaffee u. s. w. Besonders sind reichliche, kräftige und späte Abendmahlzeiten zu unterlassen; Fleisch sollten die Kinder Abends gar nicht erhalten, selbst der Genuß vieler Kartoffeln als Abendmahlzeit wird leicht nachtheilig. 3) Man schicke des Abends die Kinder nicht eher zu Bett, als bis sie, nach vorausgegangener tüchtiger Bewegung in freier Luft, recht müde geworden sind, vom Schlafe gleichsam übermannt werden, und gewöhne sie an frühzeitiges Aufstehen. Nichts verführt leichter zur Selbstbefleckung, als wenn man die Kinder des Morgens, nachdem sie munter geworden sind, noch im Bett, besonders im weichen Federbett, liegen läßt. Man lasse sie während des Schlafs niemals auf dem Rücken, sondern stets auf der Seite liegen. Ehe sie zu Bett gehen, müssen sie stets die Urinblase entleeren. 4) Man strenge die Denkkraft der Kinder nicht zu frühzeitig und zu viel an, hüte sie aber vorzüglich vor Aufregung ihrer Phantasie. In dieser Beziehung wache man sorgsam über der Lectüre der Kinder, und dulde durchaus nicht, daß sie Romane und andere die Phantasie erhitzende Bücher lesen. Der Anblick schlüpfriger Bilder

ist ihnen ganz zu entziehen. Endlich kann auch der Besuch des Theaters äußerst nachtheilig werden; mindestens ist es nothwendig eine sorgsame Auswahl unter den Schauspielen zu treffen, wenn man größeren Kindern dann und wann dieses Vergnügen gestatten will. — Der Besuch von Kinderbällen ist dagegen gar nicht zu erlauben. 5) Man vermeide in der Gegenwart von Kindern alle Gespräche, welche die Aufmerksamkeit derselben auf das Geschlechtsleben hinlenken könnten, sei aber auch in dieser Hinsicht sehr aufmerksam auf Kindermädchen, welche durch unvorsichtige Aeußerungen in Gegenwart der Kinder oder auch durch Kitzeln der Geschlechtstheile oft den ersten Keim zu dem Uebel legen. Auch der Umgang mit andern Kindern ist sorgsam zu überwachen. 6) Bisweilen liegen Krankheitsreize dem frühzeitigen Erwachen des Geschlechtstriebes zu Grunde, am häufigsten Würmer. Hat man nur den mindesten Verdacht, daß dieses der Fall sein könnte, so ziehe man einen Arzt zu Rathe.

5. Das Verhalten beim ersten Eintritt der monatlichen Reinigung.

Wenn das Mädchen das erforderliche Alter erreicht hat und man den baldigen Eintritt der monatlichen Reinigung erwarten kann, so lasse man Alles vermeiden, wodurch das Blutgefäß- und Nervensystem ungewöhnlich aufgeregt werden könnte, mithin reizende Speisen und Getränke, den Tanz, heftige Gemüthsbewegungen u. s. w. Aber nicht minder nachtheilig sind äußere Einwirkungen, durch welche der Körper erschöpft und das Nervensystem niedergedrückt

wird, wie z. B. bedeutende körperliche Anstrengungen, nächtliches Wachen, Gram und Sorgen u. s. w. Arzneien als Vorbereitungsmittel, um den Eintritt zu erleichtern sind überflüssig, in vielen Fällen selbst schädlich. Sollte auch das Mädchen schon 15 oder 16 Jahre alt und die Reinigung noch nicht eingetreten sein, so bedarf es in den meisten Fällen keiner Medicamente, wenn nur das übrige Befinden nicht gestört ist. Stets ist es aber nothwendig, daß ein Mädchen, bei welchem der baldige Eintritt der monatlichen Reinigung erwartet wird, von der Mutter genauer beobachtet werde, als früher; insbesondere aber hat sie täglich ihre Leibwäsche zu besichtigen. Zeigen sich bereits einige Spuren des Blutabgangs in derselben, so belehre sie die Tochter, ohne in die Geschlechtsverhältnisse näher einzugehen, über die Nothwendigkeit desselben zur Erhaltung der Gesundheit, sowie über die alle vier Wochen eintretende Wiederkehr desselben. Hieran reihe sie endlich die nothwendigsten Regeln über das Verhalten während der monatlichen Reinigung.

Dritter Abschnitt.

Die wichtigsten Krankheiten des kindlichen Alters.

I. Krankheiten der Kinder in der ersten Lebensperiode, von der Geburt an bis zu dem Durchbruche der Milchzähne.

1. Der Scheintod der neugeborenen Kinder.

Wenn das Kind ohne Lebenszeichen geboren wird, der Puls in der Nabelschnur aber noch fühlbar ist, so lasse die Hebamme das Kind noch einige Zeit in Verbindung mit der Mutter, unterbinde also die Nabelschnur nicht und schneide sie eben so wenig durch. Den Mund reinige sie mittelst eines Fingers von Schleim, und bürste das Kind an den Fußsohlen, auf der Brust und auf den Rücken mit einer nicht zu scharfen Bürste. Auch bespritze sie es an den genannten Stellen mit einigen Tropfen Aether, und kitzele es an der Nase und dem Gaumen ganz leise mit einem Federbarte. Uebrigens wird das Kind mit durchwärmten Tüchern bedeckt und ihm ein Klystier von warmem Wasser mit ein wenig Wein oder einigen Tropfen Aether beigebracht. Verschwindet während dieser Bele-

bungsversuche der Puls in der Nabelschnur, so trennt nun die Hebamme das Kind von der Mutter, und bringt es in ein warmes Bad, worauf der unterdessen herbeigerufene Arzt die weiteren Maaßregeln zur Belebung des Kindes ergreifen wird.

2. Die Kopfgeschwülste der Neugeborenen.

In Folge des Drucks, welchen der Kopf des Kindes bei der Geburt erleidet, entsteht bisweilen eine Geschwulst desselben. Wenn solche nicht sehr beträchtlich ist, so verschwindet sie gewöhnlich nach einigen Tagen ohne alle Beihülfe der Kunst. Bei höheren Graden legt man Baumwolle auf, welche mit trockenem, aromatischem Kräuterpulver aus Chamillen, Fliederblumen, Feldkümmel, Mairan oder Lavendel bestreut ist. Auch taucht man Compressen aus vier- bis sechsfach zusammengefalteter Leinewand in einen lauwarmen Aufguß von Feldkümmel (Herba Serpylli) oder Mairan (Herba Majoranae), und legt solchen über die Geschwulst, um dadurch die Zertheilung derselben zu bewirken. Doch müssen die Leinewand-Compressen öfters auf's Neue mit dem Aufgusse getränkt werden, damit sie nicht eintrocknen oder erkalten. Eine Mischung von Wasser und Essig, als Bähung benutzt, ist ebenfalls zu empfehlen. Das Auflegen von Leinewand, welche mit Wein oder Branntwein befeuchtet wird, ist zur Zertheilung der Geschwulst zwar ganz besonders hülfreich; doch steht der Anwendung aller geistigen Mittel der Uebelstand entgegen, daß die Kinder dadurch in einen Zustand von Betäubung oder Berauschung versetzt werden, welcher bei der zarten

Organisation ihres Gehirns für höchst nachtheilig zu erachten ist. — Droht die Geschwulst in Eiterung überzugehen, so sucht man solche durch warme, erweichende Breiumschläge aus Hafergrütze und ähnlichen Mitteln zu befördern. — Ist die Geschwulst mit Blut angefüllt, so sind die Zertheilungsversuche meistens erfolglos; vielmehr muß dieselbe durch den Wundarzt mit der Lancette eröffnet werden.

3. Die Gelbsucht der Neugeborenen.

Gar nicht selten gewinnt die Haut der neugeborenen Kinder am dritten oder vierten Tage nach der Geburt, selten später, eine gelbe Färbung, welche sich selbst in den Augen bemerkbar macht, drei, vier bis acht Tage andauert und alsdann wieder verschwindet. Anderweitige krankhafte Zufälle sind in der Regel nicht wahrzunehmen, nur in einzelnen Fällen erscheinen die Stuhlentleerungen grünlich gefärbt. Das Uebel ist in den eigenthümlichen Verhältnissen des kindlichen Alters begründet, und wird gewöhnlich durch Erkältung beim Waschen und Baden, oder auch durch Zurückhaltung des sogenannten Kindespechs, herbeigeführt.

Meistens ist die Krankheit ohne alle Gefahr, und wird gewöhnlich, ohne Beihülfe der ärztlichen Kunst, durch angemessene diätetische Pflege beseitigt. Man bringt das Kind Morgens und Abends in ein Bad von lauwarmem Wasser, welchem man auch ein paar Maaß von einem Aufguß der Chamillen oder des Feldkümmels beimischen kann, und läßt es jedesmal ein halbes Stündchen in dem-

selben verweilen. — Um aber zurückgehaltenes Kindespech zu entleeren, reicht man dem kleinen Kranken täglich drei- bis viermal einen Theelöffel voll von einer Mischung von gleichen Theilen Rhabarbersyrup und Fenchelwasser, oder auch von gleichen Theilen der wässerigen Rhabarbertinctur und des Fenchelwassers, so daß täglich drei bis vier Stuhlausleerungen erfolgen. Sollten aber letztere dessenungeachtet außenbleiben, oder sollte man aus den grüngefärbten Stuhlgängen und dem Schreien des Kindes vermuthen, daß Leibschneiden vorhanden sei, so hilft man durch Klystiere aus Leinsamen-Abkochung oder einem Chamillen-Aufguß nach. — Nur in Fällen, wo die Krankheit den angegebenen Mitteln nicht weicht, die Kinder abzumagern anfangen oder sich Fieber mit Hitze, Unruhe u. s. w. hinzugesellt, ist die Beihülfe eines Arztes unentbehrlich.

4. Die Rose der Neugeborenen.

Diese Krankheit befällt die Kinder meistens in den ersten vier oder sechs Lebenswochen, und beginnt gewöhnlich, nachdem oft schon mehrere Tage Unwohlsein vorausgegangen war, mit einem gelblich-rothen Fleck in der Nabelgegeud oder an den Geschlechtstheilen, von wo aus sich die Röthung nach und nach über den größten Theil des Körpers zu verbreiten pflegt. Sie verweilt niemals lange Zeit an einer und derselben Stelle, verschwindet nach 36 bis 48 Stunden, und tritt an einer andern wieder hervor. Die entzündeten Theile sind heiß, hart, ein wenig aufgetrieben und gegen die Berührung sehr schmerzhaft. Nach Zurücktritt der Entzündung schält sich die Oberhaut ab

Hierzu gesellt sich nun lebhaftes Fieber, große Hitze und Unruhe, Erbrechen der getrunkenen Milch, sparsame, meist grünlich gefärbte Darmausleerungen, Abgang vieler Blähungen, unruhiger Schlaf, Zusammenschrecken in demselben, Verdrehen der Augen, Zuckungen der Muskeln u. s. w.

Schon aus dieser Schilderung dürfte in genügender Weise hervorgehen, daß die Rose der Neugeborenen eine gefährliche, das Leben bedrohende Krankheit ist, welche durchaus das Einschreiten der ärztlichen Kunst erfordert. Alles, was eine sorgsame Mutter thun kann, wenn die Ankunft des Arztes wegen weiter Entfernung seines Wohnorts sich verzögern sollte, besteht in folgenden Maaßnahmen: Es ist zunächst für eine gleichmäßige Temperatur zu sorgen, durch welche das Kind weder erhitzt noch erkältet, wohl aber in eine gelinde, über den ganzen Körper sich verbreitende Ausdünstung versetzt werde. Ueber Nacht wird dieser Zweck am besten erreicht, wenn die Mutter das Kind zu sich in das Bette nimmt. Nässe am Körper des Kindes erweiset sich höchst schädlich; daher muß die Leibwäsche, wenn sie durch die Ausdünstung feucht geworden ist, ohne Zögern und mit Vorsicht, mit anderen, gehörig durchwärmten Bekleidungsstücken vertauscht werden, — dasselbe gilt von den verunreinigten Windeln. Die gerötheten Stellen bedeckt man blos mit weicher Charpie oder Baumwolle, oder auch mit erwärmten Mehl- oder Kleiensäckchen, da Flanell, Schafwolle und aromatisches Kräuterpulver allzu reizend einwirken. Zur Nahrung dient blos die Muttermilch und bei Kindern, die künstlich ernährt werden, eine Mischung von Kuhmilch und Wasser, höchstens

mit einem geringen Zusatz von altem, ausgebackenem Zwieback oder von Semmel. Alles Baden und Waschen des Kindes muß unterbleiben, so lange die Rosenentzündung andauert. Für Unterstützung der Leibesöffnung muß durch Klystiere oder durch eine Mischung von gleichen Theilen wässeriger Rhabarbertinctur und Mannasyrup, wovon man alle 2 Stunden bis zur Wirkung einen Theelöffel voll giebt, gesorgt werden.

5. Die Verhärtung des Zellgewebes.

Diese in Deutschland seltener, um so häufiger aber in den großen französischen und englischen Findelhäusern vorkommende Krankheit beginnt meistens in den ersten fünf Tagen, oft schon acht bis zwölf Stunden nach der Geburt; doch hat man sie auch bei Kindern beobachtet, welche schon mehrere Monate alt waren. Sie nimmt ihren Anfang fast immer an den Waden, welche gelblich, rothgelb, auch wohl hochroth oder rothblau werden. Sehr bald vermindert sich die natürliche Wärme der ergriffenen Theile, und endlich fühlen sie sich ganz kalt an. Anfangs zeigt sich blos eine gewisse Spannung derselben, die aber mit Abnahme der Wärme in eine holzartige Härte übergeht. Von den Waden verbreitet sich die Krankheit über die Oberschenkel, die Geschlechtstheile, den Unterleib bis zu dem Nabel hinauf; auch werden die Arme, der Hals und das Gesicht von der Verhärtung ergriffen. Fieber ist nicht zugegen; dagegen schlafen die Kinder höchst unruhig, wimmern viel, sind unfähig die Brust zu nehmen, und unterliegen in der großen Mehrzahl der Fälle nach wenigen Tagen.

Ein warmes Verhalten, der Gebrauch lauwarmer Bäder und das Einwickeln der verhärteten Theile in Baumwolle, in feine Schafwolle oder in erwärmten Flanell, ist im Beginn der Krankheit als nützlich zu empfehlen. Alle anderen Maaßregeln sind dem Ermessen des Arztes zu überlassen.

6. Die Harnbeschwerden der Kinder.

Oft kommt es vor, daß neugeborene Kinder in den ersten Tagen nach der Geburt keinen Harn entleeren. Wenn die Ursache in der mangelnden Absonderung des Urins durch die Nieren liegt, so hat dieses nicht viel zu bedeuten; nach wenigen Tagen entwickeln sich die Nieren zu ihrer regelmäßigen Thätigkeit und hiermit ist das ganze Uebel gehoben.

Am häufigsten ist aber die Harnverhaltung krampfhafter Natur, und giebt sich dann durch Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit der Blasengegend, große Unruhe und Schlaflosigkeit kund. Selten ist dieser Zustand mit Gefahr verbunden. Man wendet lauwarme Umschläge aus Hafergrütze oder Leinmehl mit Milch über die Blasengegend an, veranstaltet alle 4—6 Stunden ein Bad aus lauwarmer Milch, und setzt abwechselnd ein Klystier aus einer Abkochung von Leinsamen oder von Milch. Sollte der Urin hierdurch nicht in Fluß kommen, so kann man (wenigstens bei größeren Kindern) den Bärlappsamen ohne allen Nachtheil als innerliches Mittel in Anwendung bringen. Man reibt zu diesem Behufe 1 Quentchen desselben mit 2 Loth Althäasyrup und eben so vielem Wasser zusammen, und

giebt davon alle 2 Stunden einen Theelöffel voll ein. Man rufe übrigens, wenn das Uebel nicht bald gehoben wird, möglichst bald einen Arzt herbei, da bei längerer Andauer der Harnverhaltung leicht entzündliche Zufälle der Harnblase eintreten, überdieß aber eine genaue Untersuchung der Harnröhre nothwendig ist, da man dieselbe bei neugeborenen Kindern bisweilen verwachsen findet.

Wenn die Kinder den Harn nur tropfenweise unter Schreien entleeren, so ist als erste Hülfe das oben angegebene Verfahren, sowie der innerliche Gebrauch des Bärlappsamens, ebenfalls in den mehresten Fällen hinreichend, baldige Genesung herbeizuführen.

7. Die Anschwellung und Entzündung der Brüste bei Neugeborenen.

Kommt bei Knaben und Mädchen gar nicht selten in den ersten 14 Tagen nach der Geburt vor, und befällt meistens nur eine, selten beide Brüste. Das Uebel ist gewöhnlich die Folge einer unverständigen Behandlung der Hebammen, welche die in ihnen enthaltene Flüssigkeit für schädlich halten und auf eine rohe Weise herausdrücken. Doch kann es auch durch jede andere, auf die Brüste mechanisch einwirkende Gewaltthätigkeit hervorgerufen werden. Gesellt sich Entzündung, welche man an der Röthe und Hitze erkennt, hinzu, so leidet auch das Allgemeinbefinden; die kleinen Kranken werfen sich unruhig hin und her, schlafen wenig und lassen deutliche Fieberbewegungen wahrnehmen.

Die Krankheit ist übrigens gefahrlos, und pflegt sich

in den mäßigern Graden in wenigen Tagen zu zertheilen, wenn man die entzündete Brust mit Baumwolle, welche man auch wohl mit Zucker durchräuchert, bedeckt. Bei einem höheren Grade von Geschwulst und Röthe legt man einen warmen Breiumschlag von Semmelkrume, Hafergrütze, Leinsamen oder Kleien, mit Milch gekocht, auf den kranken Theil, und erneuert denselben öfterer, so daß er nicht kühl wird. Bei großer Spannung und glänzender Geschwulst bestreicht man dieselbe dann und wann mit erwärmtem Mandelöl. Zeigt sich endlich in den nächsten Tagen an dem erhabensten Theile der Geschwulst eine weiße Stelle, so streicht man, um die Eröffnung zu beschleunigen, eine kleine Menge zusammengesetztes Diachylon-Pflaster auf ein Fleckchen Leinewand in der Größe eines Fingernagels, und legt dasselbe auf jene Stelle, den erweichenden Breiumschlag aber darüber. Wenn es nothwendig sein sollte, erneuert man das Pflästerchen alle 12 bis 24 Stunden. Meist erfolgt aber der Aufbruch in kurzer Zeit, worauf man den Eiter mit Behutsamkeit ausdrückt, und dieß jeden Morgen und Abend wiederholt. Mit den warmen Breiumschlägen fährt man so lange fort, bis alle Härte verschwunden ist, worauf man die Brust mit einer Compresse aus vier- bis sechsfach zusammengelegter alter und weicher Leinewand bedeckt, um das kleine Geschwür zur Heilung zu bringen, welche in kurzer Zeit zu erfolgen pflegt. — Sollte eine harte Stelle zurückbleiben, so reibt man früh und Abends ein wenig Althäasalbe in dieselbe ein, und legt Baumwolle, oder auch ein Kaninchen- oder ein Schwanenfell darüber.

8. Blutung aus dem Nabel und Wundwerden desselben.

Blutungen aus dem Nabel können leicht gefährlich und selbst tödtlich werden, erfordern daher schnelle ärztliche oder wundärztliche Hülfe. Bevor man aber solche erlangen kann, streue man ein Pulver aus gleichen Theilen arabischen Gummis und Colophonium auf, oder bediene sich des Blutschwammes (Wund- oder Feuerschwammes) oder des Spinnengewebes, lege eine Leinewand-Compresse darüber und befestige das Ganze mit einer Nabelbinde. Uebrigens muß das Kind fortdauernd beobachtet werden, damit nicht etwa Verblutung erfolge.

Beim Wundwerden des Nabels legt man Compressen von Leinewand auf, welche mit einem Aufguß des Feldkümmels oder Mairans, oder einer Abkochung von Weiden- oder Ulmenrinde befeuchtet sind. Bei wirklicher Eiterung legt man ein Sälbchen aus gleichen Theilen Eidotter und Mandelöl auf.

9. Der Nabelbruch.

Nabelbrüche bei neugeborenen Kindern zeigen sich entweder bald nach der Geburt oder auch erst nach mehreren Wochen oder Monaten. Er stellt sich als eine rundliche Geschwulst dar, und verursacht öfteres Leibweh und unregelmäßige Darmausleerungen, bald Verstopfung, bald Durchfall. Sie entstehen durch zu starkes Anziehen der Nabelschnur nach der Geburt, durch vieles Schreien des Kindes und durch starkes Pressen desselben nach unten bei

der Stuhlentleerung, besonders wenn es oberhalb und unterhalb der Nabelgegend zu fest eingewickelt ist.

Die Heilung gelingt meistens leicht und in kurzer Zeit. Nachdem der Bruch behütsam zurückgebracht worden ist, legt man mehrere Leinewand-Compressen, von denen die auf dem Bruche selbst liegenden kleiner, die nächstfolgenden aber immer etwas größer sein müssen, über die Geschwulst, und erhält sie durch eine zweckmäßige Nabelbinde (S. 55) in ihrer Lage. Die Befeuchtung der Compressen mit einer Abkochung von zusammenziehenden Rinden und Kräutern, als Ulmen-, Weiden- oder Eichenrinde, oder auch mit rothem Wein oder Feldkümmel-Spiritus, ist zu empfehlen. Sehr zweckmäßig ist auch das Auflegen eines in Leinewand eingewickelten größeren Geldstücks oder einer halben Muskatennuß auf den Nabel.

10. Der Leistenbruch.

Er ist entweder angeboren oder entsteht bald nach der Geburt. Man erkennt ihn an der Anschwellung der Leistengegend, welche besonders beim Schreien, Husten, dem Pressen auf den Stuhl und bei Anhäufung von Blähungen mehr hervortritt.

Das Uebel ist gerade nicht von großer Bedeutung, und wird durch das Auflegen von Compressen, die in kaltes Wasser, oder in eine Abkochung von zusammenziehenden Rinden, oder in Kampher-Spiritus getaucht sind und oft erneuert werden müssen, in vielen Fällen vollkommen geheilt. Die Anlegung von Bruchbändern ist für das zarte kindliche Alter nicht geeignet.

11. Der Wasserbruch.

Er besteht in einer Ansammlung von wässeriger Feuchtigkeit im Hodensacke und erscheint als eine weiche, schwappende Geschwulst desselben.

Gefahr ist hierbei nicht vorhanden; vielmehr gelingt die Heilung bisweilen in kurzer Zeit durch das Auflegen eines aromatischen Kräuterpulvers aus Chamillen, Feldkümmel, Mairan, Melisse, Lavendel u. dgl. In anderen Fällen sind allerdings eingreifendere Mittel nothwendig, um die Aufsaugung der Flüssigkeit zu bewirken, über deren Anwendung jedoch nur dem Arzte oder Wundarzte ein Urtheil zusteht.

12. Die Augenlieder- und Augenentzündung der Neugeborenen.

Diese, zwar nicht für das Leben der Kinder, wohl aber für die Augen derselben höchst gefährliche Krankheit entsteht gewöhnlich in den vier ersten Lebenswochen, bisweilen allerdings auch später. Sie beginnt mit Anschwellung und Röthung der Augenlieder, zwischen denen sehr bald eine übermäßige Menge eines gelblichen, dicken Schleimes hervorquillt, durch welchen die Augenlieder fest zusammengeklebt werden. Theils die Geschwulst der Augenlieder und deren Verklebung, theils aber auch die stets vorhandene große Lichtscheu, hindert die kleinen Kranken an dem Eröffnen der Augen. Wenn Anfangs blos die Augenlieder ergriffen sind, so nimmt bei fortschreitendem Uebel und in höheren Graden der Augapfel selbst an der Krankheit Antheil, und wird oft schon binnen wenigen Tagen für im-

mer unheilbar zerstört. Der ganze Verlauf beträgt acht Tage, aber auch wohl drei bis vier Wochen. — Ursachen dieser furchtbaren Augenkrankheit sind grelles Licht, Rauch und Staub im Zimmer, namentlich auch der Federstaub, welcher sich beim Bereiten und Aufschütteln der Betten verbreitet; Reizung der Augen durch Seife beim Waschen oder Baden des Kindes, oder auch durch zuweit herabhängende, bis an die Augen reichende Kindermützchen; endlich auch Zugluft und Erkältungen.

Die Verhütung geschieht am besten durch Abhaltung der eben aufgeführten Schädlichkeiten, namentlich auch eines zu grellen Lichtes. Hat die Krankheit aber bereits begonnen, so ist fleißige und behutsame Reinigung der Augen von dem angesammelten Schleime und Erweichung der harten Krusten die erste Bedingung für die Genesung. Man kann hierzu lauwarme Milch oder einen leichten Aufguß des Feldkümmels benutzen. Man bedient sich hierbei eines weichen Waschschwammes, welcher nach dem Gebrauche jedesmal in reines Wasser gelegt und blos für diesen Zweck bestimmt ist, am wenigsten aber bei anderen Kindern benutzt werden darf, da der krankhaft abgesonderte Schleim eine ansteckende Kraft für gesunde Augen besitzt. Die Reinigung muß öfterer und mindestens jedesmal nach dem Erwachen des Kindes aus dem Schlafe geschehen, wobei jedes Reiben und Drücken des kranken Auges sorgsam zu vermeiden ist; vielmehr muß sie nur in einem sanften Abtupfen bestehen. Alles gewaltsame Aufreißen der kranken Augen ist als höchst schädlich ganz zu unterlassen. Allgemeine lauwarme Bäder sind zur Verhütung und Heilung sehr zu

empfehlen. Uebrigens ist es dringend anzurathen, bei den ersten Spuren der Krankheit sogleich einen erfahrenen Arzt, oder, wo möglich, einen Augenarzt zu Rathe zu ziehen.

13. Die Schwämmchen.

Auch die Schwämmchen erscheinen meistens nur in den ersten Wochen oder Monaten des Lebens, und bestehen in weißen Bläschen, welche Anfangs blos auf der Zunge sich bilden, bald aber über die ganze Mundhöhle sich verbreiten, auch wohl in die Speiseröhre, den Magen und den Darmkanal sich fortsetzen. Sie treten zuerst in einzelnen Gruppen auf, vermehren sich aber bald so bedeutend, daß die Mundhöhle wie mit einer weißen Haut überzogen erscheint. Sie pflegen sieben bis neun Tage anzudauern, worauf sich die kranke Schleimhaut bisweilen in großen Stücken, ohne alle Schmerzen für das Kind, ablöst, und hiermit die ganze Krankheit gehoben ist. Doch erfolgen gar nicht selten erneuerte Ausbrüche. Die Schwämmchen erschweren den Kindern das Saugen, führen Unruhe, Schlaflosigkeit und leichte Fieberbewegungen herbei, und sind gewöhnlich mit Unordnung in den Darmausleerungen, mit Durchfall oder Leibesverstopfung verbunden. — Außer dieser völlig gefahrlosen Form kommen bisweilen auch bösartige Schwämmchen vor, meistens jedoch nur in Findelhäusern. Sie werden bald mißfarbig, schwärzlich, verwandeln sich in bösartige Geschwüre, und führen nicht selten den Tod herbei. — Ursachen der Schwämmchen sind besonders die sogenannten Zulpe, welche zur Entstehung von Säure Anlaß geben; ungeregelte Ernährung der Kinder, selbst eine untaugliche Mutter- oder

Ammenmilch; endlich das Gerinnen der Milch in der Mundhöhle des Kindes, wenn dasselbe an der mütterlichen Brust in Schlaf verfällt.

Durch Vermeidung der Ursachen, welche die Schwämmchen veranlassen, können sie bei den mehresten Kindern verhütet werden. Sind sie aber einmal entstanden, so wird es zur Genesung in der Mehrzahl der Fälle genügen, wenn man dem Kinde jedesmal nach dem Erwachen aus dem Schlafe drei bis vier Kaffeelöffel voll eines lauwarmen Aufgusses von Feldkümmel, ohne allen Zusatz von Zucker, einflößt. Da ihnen dieser Thee nicht schmeckt, so behalten sie ihn längere Zeit im Munde, bevor sie ihn verschlucken. Hierdurch werden aber die Schwämmchen bespült und deren Heilung und Abstoßung befördert. Auch ist die öftere behutsame Reinigung des Mundes mit einer Abkochung von Althäawurzel, sowie das Bepinseln der kranken Theile mit Rosenhonig, Quittenschleim, Möhrensaft, Althäasyrup und ähnlichen milden Flüssigkeiten für den Hausbedarf gar nicht zu verwerfen. — Höchst tadelnswerth ist aber das Verfahren mancher Hebammen, mittelst eines Stücks Leinewand, welches mit Zucker bestreut oder mit Citronensaft benetzt ist, die Schwämmchen abzureiben. Es wird hierdurch dem Kinde großer Schmerz verursacht und zur Verschlimmerung der Schwämmchen, welche nach der Abreibung um so üppiger hervorsprossen, sowie zu fieberhaften Zufällen, Anlaß gegeben. — Gesellt sich ein bedeutendes Allgemeinleiden zu den Schwämmchen, oder zeigen diese eine graue oder schwärzliche Färbung, so ist ärztliche Beihülfe nicht zu umgehen.

14. Die Schälblasen.

Die Schälblasen kommen gewöhnlich in den ersten Tagen oder Wochen nach der Geburt an verschiedenen Theilen des Körpers, am behaarten Theile des Kopfes, an dem Rumpfe oder an den Gliedern, oft nur in geringer Anzahl, oft aber auch zu Hunderten, zum Vorschein, erreichen die Größe einer Erbse bis zu einer Haselnuß, und sind mit einer dünnen, später dicker werdenden, weißgelblichen Flüssigkeit angefüllt. Nach einigen Tagen vertrocknen die Blasen, wenn sie nicht zufällig beim Baden oder Handhaben des Kindes zerdrückt werden, zu einem dünnen Schorfe, welcher in kurzer Zeit abfällt. Sind sehr viele Blasen zugegen, so fließen sie in einander, werden dann um so leichter zerdrückt, und kleben an der Leibwäsche des Kindes an. Auf diese Weise entstehen wunde Stellen, welche sich entzünden, dem Kinde große Schmerzen verursachen und selbst zu fieberhaften Zufällen Anlaß geben. Ist dagegen die Zahl der Blasen nur gering, so wird das Allgemeinbefinden durch dieselben wenig oder gar nicht beeinträchtiget. Die Dauer beträgt 8 — 10 Tage; da aber häufig wieder neue Blasen hervorsprossen, wenn die zuerst entstandenen bereits vertrocknet sind, so zieht sich der ganze Verlauf der Krankheit oft drei bis vier Wochen und wohl noch länger hin. Ueber die Ursachen der Schälblasen läßt sich nur wenig mit Sicherheit sagen. Nur so viel steht fest, daß sie gewöhnlich nur schwächliche, schlecht genährte, zu Drüsenkrankheiten hinneigende Kinder mit einer weichen, schlaffen Haut befallen.

In der Regel bedarf die Krankheit keiner besonderen

ärztlichen Behandlung, wenn der Blasen nur wenige sind. Selbst das Baden kann man fortsetzen und dem Badewasser einen Aufguß von Feldkümmel zugießen. Auf einzelne wunde Stellen kann man Rosen- oder Weintraubenpomade auflegen. In höheren Graden der Krankheit muß jedoch das Baden unterlassen und ärztliche Hülfe gesucht werden.

15. Das Wundsein.

Ein allgewöhnliches Uebel bei kleinen Kindern. In der Regel kommt es an den Geschlechtstheilen, an dem After, in den Achselhöhlen, am Halse und hinter den Ohren vor, geht in höheren Graden in Geschwürsbildung über, und verursacht im letzteren Falle beträchtliche Schmerzen, große Unruhe und Schlaflosigkeit. Am häufigsten beobachtet man das Wundsein bei dicken, wohlgenährten Kindern. Veranlaßt werd es durch vernachläßigtes Baden und Waschen, vorzüglich aber auch durch längeres Liegen der Kinder in der durch Urin oder Darmkoth verunreinigten Wäsche. Doch scheinen in den bösartigeren Fällen bisweilen auch innere Krankheitszustände dem Uebel zu Grunde zu liegen.

Zur Heilung des Wundseins sind das tägliche Baden des Kindes in lauwarmem Wasser, welchem man einen Aufguß von Feldkümmel, Mairan, Wermuth oder Lavendel beimischt, das täglich mehrmals wiederholte Abspülen und Abtupfen der wunden Stellen mit einem ähnlichen aromatischen Aufgusse, wobei man sich eines weichen Badeschwamms bedient, und endlich das Einstreuen von Bärlappsamen, von Roggen-, Weizen- oder Kartoffelmehl, oder auch von

gepülverten Rosenblättern, die geeignetsten, fast immer ausreichenden Mittel. Das Einstreuen von Bleiweiß ist dagegen höchst verwerflich, nnd kann durch schnelle Unterdrückung des Uebels selbst das Leben des Kindes gefährden. — Haben sich jedoch wirkliche Geschwüre gebildet, so legt man frische ungesalzene Butter oder eine Salbe aus gleichen Theilen Eidotter und Mandel- oder Baumöl, welche man sich leicht selbst bereiten kann und auf Charpie streicht, auf die kranken Stellen. Die schnell austrocknenden und heilenden Zink- und Bleisalben sind dagegen bedenklich und nur nach ärztlichen Beirath, welcher überhaupt in den übleren Fällen einzuholen ist, in Anwendung zu bringen.

16. Der Friesel.

Er ist in den meisten Fällen blos die Folge eines zu warmen Verhaltens der Kinder, besonders in den heißen Sommermonaten. Bei gehöriger Reinlichkeit und fortgesetztem Baden (Anfangs in lauwarmem Flußwasser, später bei eintretender Abschuppung mit dem Zusatz eines Aufgusses von einem gewürzhaften Kraute) pflegt er in kurzer Zeit ohne alle üblen Folgen abzuheilen. — Die Bedenklichkeiten mancher Hebammen gegen das Baden der mit Friesel behafteten Kinder beruhen theils auf einem Vorurtheile, theils dienen sie nur zur Beschönigung der Trägheit, und sind daher nicht zu beachten. Sollte dagegen das Allgemeinbefinden während des Friesels leiden, so ist es der Vorsicht gemäß, die Bäder einstweilen so lange einzustellen, bis man das Gutachten eines Arztes eingeholt hat.

17. Die Mitesser.

Die sogenannten Mitesser erscheinen als schwärzliche Punkte auf der Haut, und bestehen aus stockendem, verhärtetem Schleim der Hautdrüschen, sind aber keineswegs für Würmer zu erachten, welche dem Kinde die Nahrung entziehen, wie man so oft sagen hört. Den Mitessern liegt gewöhnlich eine mangelhafte Ernährung und Pflege der Kinder zu Grunde, der Genuß von Mehlbrei, saurem Brode, Kartoffeln, seltener Wechsel der Wäsche, Verabsäumung der Bäder, feuchte und dumpfige Wohnungen, mit unreinen Stoffen überfüllte Luft u. s. w. Man darf sich daher gar nicht wundern, daß die Kinder, welche an Mitessern leiden, gewöhnlich abmagern und manichfaltigen Unpäßlichkeiten, namentlich Anschwellungen der Drüsen, unterworfen sind.

Um die Mitesser und die mit ihnen verbundenen krankhaften Zustände zu heilen, ist zunächst für gute Ernährung und Pflege zu sorgen. Das vorzüglichste Mittel aber zur schnellen Beseitigung der Mitesser ist der tägliche Gebrauch lauwarmer, mit Weizenkleie oder einem Aufguß gewürzhafter Kräuter (Feldkümmel, Lavendel u. dgl.) gemischter Bäder. Zweckmäßig ist es, die leidenden Stellen vor dem Bade mit einer Mischung aus Bierhefen oder Honig mit Weizenmehl zu bestreichen, wodurch der verhärtete Schleim erweicht wird, und ihn dann mit einem wollenen Tuche behutsam abzureiben.

18. Die Blutschwären.

Es zeigen sich solche bisweilen schon in den ersten Tagen nach der Geburt. Sie sind meistens nur so groß wie eine Erbse, rreichen aber bisweilen selbst den Umfang eines Taubeneies.

Man bedeckt den Blutschwär mit Schaf- oder Baumwolle, vertauscht diese aber mit einem warmen Breiumschlage aus Hafergrütze, wenn er sehr entzündet und schmerzhaft ist. Sobald sich eine weiche Stelle auf der höchsten Wölbung desselben ergiebt, legt man ein Pflästerchen aus Roggenmehl und Honig oder auch etwas zusammengesetztes Diachylon-Pflaster auf, wodurch die Entleerung des Eiters befördert wird. Man drückt nun Morgens und Abends den Eiter behutsam aus, fährt aber mit einem der angegebenen Pflästerchen so lange fort, bis alle Härte verschwunden ist.

19. Die Milchborke oder der Ansprung.

Die Milchborke ergreift meistens Kinder, welche im zweiten halben Jahre stehen, wird jedoch auch bisweilen noch im zweiten und dritten Lebensjahre, und auch noch später, beobachtet. Ihr Sitz ist das ganze Gesicht bis in die Gegend der Ohren, die Stirn und das Kinn, obwohl sie sich dann und wann auch weiter nach unten bis auf den Hals und selbst bis auf die Brust fortsetzt. Sie beginnt mit linsengroßen gelblichen Bläschen, welche allmälich größer werden, alsdann zusammenlaufen, zerplatzen und eine gelbliche Flüssigkeit aussickern lassen, welche zu einer dicken, braunen Borke zusammentrocknet, wodurch das Gesicht des Kindes ungemein entstellt wird. Das Allgemeinbefinden leidet dabei meistens wenig oder gar nicht; nur wird durch das meistens vorhandene Jucken das Kind unruhig. Die Dauer ist langwierig, drei bis vier Wochen, oft aber auch eben so viele Monate und noch weit länger. — Die Krankheit befällt meistens vollsaftige und dicke Kinder mit einer

zarten Haut, und wird bisweilen dadurch erzeugt, daß sie unmittelbar nach dem Waschen einer scharfen, kalten Luft ausgesetzt werden. Lebensgefährlich ist sie übrigens durchaus nicht.

Ein sehr berühmtes Mittel gegen die Milchborke ist das Stiefmütterchen-Kraut (Herba Jaceae), von welchem man 1—2 Quentchen mit 4—6 Loth Milch oder Wasser etwas einkochen läßt und davon halbjährigen Kindern öfters des Tags einen halben Eßlöffel, größeren einen ganzen Eßlöffel oder eine halbe Tasse voll, mit Zucker versüßt, reicht. Auch wird ein Thee von dem Kraute des Huflattigs (Herba Tussilaginis) empfohlen. Sehr dienlich ist es, die Ausleerungen des Darmkanals etwas zu befördern, für welchen Zweck man dem Kinde Morgens und Abends 25—30 Tropfen von der wässerigen Rhabarbertinctur oder auch eine Messerspitze voll von dem Rhabarberpulver eingiebt. — Zum äußerlichen Gebrauche dienen Bäder mit dem Zusatze eines Aufgusses des Feldkümmels, mit welchem letzteren auch die ergriffenen Theile des Abends lauwarm benetzt, aber schnell und behutsam wieder abgetrocknet werden müssen. Das lästige Jucken wird durch Bestreichen der Borken mit Milchrahm gemildert. Alle anderen äußerlichen Mittel, wie z. B. Bleiwasser und Bleisalben, Quecksilbermittel u. s. w. sind höchst schädlich, indem dadurch die Milchborke zurückgedrängt wird, und Krämpfe, Gehirnleiden Brustbeengung und selbst ein schneller Tod als Folgen eines solchen Verfahrens eintreten.

20. Der Gneis.

Der Gneis besteht in einem schuppenartigen, dem Schmutze ähnlichen Ueberzuge der Kopfhaut, und wird nur bei Kindern in den ersten Lebensmonaten beobachtet.

Um das Uebel zu beseitigen, reibt man des Abends die kranke Haut mit ungesalzener Butter oder Mandelöl ein, setzt nachher dem Kinde eine alte Haube auf, und wäscht am andern Morgen den ganzen Kopf mit Seifenwasser ab, worauf sich der ganze Ueberzug mit Hülfe eines wollenen Läppchens oder eines feinen Kämmchens leicht beseitigen läßt. Auch ist das Einreiben von Eidotter und sogleich darauf folgendes Waschen mit Seifenwasser ein gutes Mittel zur Entfernung des Uebels.

21. Krankheiten der Verdauung.

a) Magensäure. Je kleiner die Kinder noch sind, desto häufiger leiden sie an Magensäure, welche man an dem sauren Geruch aus dem Munde, den sauer riechenden Schweißen, den grünen Stuhlentleerungen und an der, durch die gewöhnlich vorhandenen Leibschmerzen erzeugten Unruhe des Kindes erkennt.

Am besten erweist sich ein Kinderpulver aus Magnesia gegen dieses Uebel. Man mischt das Gelbe von Pomeranzenschalen, Fenchel und medicinische Seife (von jedem 1/2 Quentchen, alles fein gepulvert) mit 1 Quentchen Magnesia und 1 Loth Zucker zusammen, und giebt hiervon einem Kinde von 4—6 Monaten täglich zwei- bis viermal eine Messerspitze voll in ein wenig Fenchel- oder Lindenblüthenthee. Abwechselnd läßt man auch 10—15 Tropfen Rha-

barbertinctur nehmen. — Bei größeren Kindern, die nicht mehr durch der Mutter Brust genährt werden, beschränkt man in etwas die Milchdiät, und giebt ihnen als Nahrung abwechselnd Fleischbrühe mit Eidotter, sowie etwas zartes Fleisch.

b) Blähsucht und Kolik. Das Uebel wird an dem öfteren plötzlichen Aufschreien des Kindes, besonders während des Schlafs, an dem Hinaufziehen der Schenkel an den Leib, an der Auftreibung des letzteren und an der Erleichterung erkannt, welchen der Abgang von Blähungen herbeiführt.

Schon das mäßige Frottiren des Unterleibes mit erwärmtem Flanell, wodurch der Abgang von Blähungen unterstützt wird, ist sehr wohlthätig, noch besser aber ist es, wenn man solchen erwärmt auflegt. Gleichzeitig giebt man ein Klystier aus Chamillen, flößt auch dem Kinde etwas Chamillen- oder FencheltHee ein. Zur Nachkur dienen Rhabarbertropfen. — Oft ist die Blähsucht und Kolik mit Magensäure verbunden. In solchen Fällen nützt der gleichzeitige Gebrauch des oben angegebenen Pulvers mit Magnesia.

c) Durchfall. Ein mäßiger Durchfall hat bei kleinen Kindern, die in 24 Stunden zwei- bis viermal Oeffnung haben müssen, wenn sie sich wohl befinden sollen, gar nichts zu bedeuten, er ist sogar zur Zeit des Zahndurchbruchs äußerst wohlthätig. Tritt er aber öfterer ein, dauert er länger als acht Tage an, wird das Kind dabei matt und blaß, verliert es den Appetit, fängt es an abzumagern, zeigt sich Blut in dem Abgange, so ist es allerdings rath-

sam, den Beistand eines Arztes zu suchen. Bis dahin werden aber nachstehende Mittel vortreffliche Dienste leisten: Man bereitet ein Magenpflaster aus 4—6 Eßlöffeln geriebenem Roggenbrod, 1—2 Kaffeelöffeln Gewürznelken, 1 Kaffeelöffel Muscatennuß und einigen Eßlöffeln rothen Weins, indem man Alles zu einer pflasterartigen Masse zusammenknetet, welche man nun fingerdick und handgroß auf Leinwand streicht, auf dem Ofen gehörig erwärmt und alsdann, in Leinewand gewickelt, warm über den Unterleib des kranken Kindes bindet, wo es 10—12 Stunden liegen bleibt. Ist das Magenpflaster trocken geworden, so kann man es des andern Tags noch einmal benutzen, indem man es mit erwärmten Wein nochmals anfrischt. Es leisten diese Magenpflaster ganz vortreffliche Dienste, ungleich mehr, als die in den Apotheken bereiteten, obwohl diese auch nicht zu verwerfen und namentlich in der Genesungszeit sehr wohlthätig sind, indem sie den Unterleib warm halten und eine leichte Reizung der Haut bewirken. Außerdem binde man eine Flanellbinde um den Unterleib und lasse ein paarmal täglich Muscatenbalsam in denselben einreiben. Auch Klystiere aus Stärkemehl sind sehr zu empfehlen. Für kleinere Kinder darf ein solches, da es im Darmkanal zurückbleiben soll, nicht mehr als eine halbe, für größere höchstens eine ganze Obertasse betragen. Man rührt einen halben bis ganzen Theelöffel voll Stärkemehl mit einer geringen Menge kalten Wassers an, gießt dann das heiße Wasser hinzu, läßt es einmal aufwallen, und seihet es dann durch. Auch kann man noch einen halben oder ganzen Eidotter hinzumischen. — Kleinere Kinder

werden an der mütterlichen Brust fortgenährt, größere erhalten schleimige Nahrungsmittel und Getränke, wie Hafergrütze mit Eigelb, Salep (S. 52), Fleischbrühe mit Eigelb u. s. w.

d) Erbrechen. Das Milchbrechen der Säuglinge ist in der Regel Folge des zu reichlichen Trinkens an der Brust; die Mutter lasse daher das Kind nicht zu lange an derselben liegen, damit es sich nicht zu voll trinke, reiche ihm auch die Brust etwas seltener. Einige Tropfen Rhabarbertinctur oder ein paar Messerspitzen von dem oben (S. 125) angegebenen Kinderpulver sind dienlich. — Sollte sich das Kind aber erbrechen, ohne daß es zuvor Milch getrunken oder andere Nahrung zu sich genommen hätte, ist das Erbrechen mit fieberhafter Hitze, mit Leibesverstopfung, mit großer Unruhe oder auch mit ungewöhnlicher Neigung zu schlafen verbunden, so deutet dieß auf eine beginnende, mehr oder weniger bedenkliche Krankheit, und erfordert das ungesäumte Einschreiten des Arztes.

e) Brechdurchfall oder Cholera. Eine sehr bedeutende Krankheit, welcher die meisten Kinder unterliegen. Bevor der Arzt erscheint, hülle man das Kind in Betten, lege Wärmflaschen an beide Seiten, mache Umschläge von Hafergrütze über den Unterleib oder lege das oben angegebene (S. 127) gewürzhafte Magenpflaster auf, gleichzeitig aber ein Senfpflaster von der Größe eines Achtgroschenstücks in die Herzgrube, welches man eine halbe bis ganze Viertelstunde liegen läßt. Größeren Kindern reiche man alle halben Stunden eine Messerspitze Brausepulver, und flöße ihnen dann und wann einen Theelöffel schwarzen Kaffee ein.

f) Leibesverstopfung. Wenn sich bei einem kleinen Kinde binnen 24 Stunden nicht wenigstens einmal Stuhlentleerung einstellt, so ist es durchaus nothwendig, mit einem Klystiere aus lauem Wasser oder Chamillenthee, mit dem Zusatz von etwas Oel oder Honig, nachzuhelfen. Leidet das Kind fortdauernd an trägem und hartem Stuhl, so lasse man dem oben angegebenen Kinderpulver (S. 125) bei kleineren Kindern ein halbes, bei größeren ein ganzes Quentchen Rhabarberpulver beimischen, und gebe ihm davon täglich ein- bis viermal nach Umständen eine größere oder kleinere Messerspitze in ein wenig Thee.

22. Krampfzufälle.

Kleine Kinder leiden ungemein häufig an leichten Krämpfen, besonders auch nach Gemüthsbewegungen und Diätfehlern der Mutter. Sind sie durch Magensäure, Blähungen, Stuhlverstopfung, leichte Erkältungen entstanden, so hilft man ihnen durch das mehrfach erwähnte Kinderpulver mit oder ohne Rhabarber, durch ein Klystier, durch ein allgemeines lauwarmes Bad sehr bald ab. Ist das Gesicht gleichseitig sehr geröthet, so läßt man warme Umschläge von Hafergrützbrei an die Fußsohlen legen, um den Andrang des Blutes von dem Kopfe nach unten hin zu leiten. — Oft sind sie aber die ersten Zeichen einer sich entwickelnden fieberhaften oder entzündlichen Krankheit, deren Beurtheilung und Behandlung dem Arzte obliegt.

23. Schnupfen und Husten.

Beide Uebel kommen bei kleinen Kindern sehr oft vor, und sind häufig die Folge einer aus unverständiger Mutter-

liebe und allzu großer Aengstlichkeit hervorgegangenen Verzärtelung, indem man die Kinder allzuwarm kleidet und ihnen bei jedem leichten Katarrh den Genuß der freien Luft gänzlich entzieht. Hierdurch wird aber eine krankhafte Reizbarkeit der äußeren Haut überhaupt, insbesondere aber der Schleimhaut der Nase und der Lungen herbeigeführt; die natürliche Folge hiervon ist nun, daß nach jedesmaligen Hinaustragen in's Freie, sowie nach jedem Witterungswechsel, Husten und Schnupfen entsteht. Durch häufiges Waschen und Baden, sowie durch täglichen Genuß der freien Luft, wird dieser krankhaften Anlage am besten entgegengewirkt. Auf diese Weise stärkt man Haut und Lungen, härtet sie gegen den Wechsel von Kälte und Wärme ab, und verhütet auch in vielen Fällen die im schönsten jugendlichen Alter so oft eintretenden Lungenkrankheiten am sichersten.

Ist der Schnupfen und Husten nicht allzu heftig, so ist es nicht nothwendig, die Kinder der Luft gänzlich zu entziehen, wenn sie warm und ruhig ist; bei stürmischer und rauher Witterung halte man sie aber lieber im Zimmer. Das Baden und Waschen erfordert zur Zeit des Hustens und Schnupfens einige Vorsicht; wenigstens darf das dazu benutzte Wasser durchaus nicht zu kühl sein. Als Getränk reiche man etwas leichten Fliederblüthenthee mit Milch und Zucker, um einen gelinden Schweiß herbeizuführen, und bei stärkerem Husten alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll Eibisch- oder Althäasaft. Hat der Husten einen sehr rauhen Ton, so ist nichts zuträglicher als Brechwein, welchen man Kindern von 6—8 Monaten zu 2—4 Tropfen alle 2—3 Stunden in ein wenig Flieder- oder

Lindenblüthenthee, oder auch in einem Kaffeelöffel voll Eibischsaft eingiebt. Sollte hierauf auch einmal Erbrechen entstehen, so hat dieß gar nichts zu bedeuten, gewährt dem Kinde vielmehr durch Entleerung vielen Schleims große Erleichterung.

24. Die Einimpfung der Kuh- und Schutzpocken.

Sie geschieht am besten im zweiten halben Jahre des Lebens, wo möglich unmittelbar von einem Kinde zum andern, da man nur selten den Pockenstoff von einer Kuh erlangen kann. Zwar ist man bisweilen auch genöthigt mit trockner Kuhpockenlymphe, die, an leinenen Fäden oder einem Fischbeinstäbchen haftend und in luftdichten Gläsern aufbewahrt, ihre Kraft wohl Jahr und Tag ungeschwächt erhält, zu impfen, wenn es nämlich an frisch geimpften Kindern mangelt; allein bei aller möglichen Vorsicht schlägt eine solche Impfung doch bisweilen fehl, oder bringt nur eine geringe Anzahl Pocken hervor. Unpassend ist es, den Kindern schon in den ersten Wochen nach der Geburt die Kuhpocken einzuimpfen; sie sind noch allzu reizbar, können leicht von Krämpfen und andern, selbst tödtlichen Zufällen ergriffen werden, die man fälschlich der vollzogenen Kuhpockenimpfung zuschreiben würde. Auch schiebe man sie bei kränklichen Kindern so weit hinaus, bis sich ihr Gesundheitszustand verbessert hat, ohne sich aber bei einer herrschenden Epidemie wahrer Pocken davon abhalten zu lassen. Zur Zeit des Zahndurchbruchs zu impfen, bringt in der Regel keinen Nachtheil, wenn die Kinder übrigens nicht zu sehr dabei angegriffen sind. Wenn aber gerade andere Kinder-

krankheiten, besonders Masern oder Scharlachfieber, epidemisch herrschen, unterlasse man lieber das Einimpfen der Kuhpocken, weil es möglich sein könnte, daß das Kind von beiden Krankheiten zugleich ergriffen würde. Die schicklichsten Jahreszeiten für Vollziehung der Kuhpockenimpfung sind der Frühling und der Herbst, da im heißen Sommer die Entwickelung der Pusteln zu schnell erfolgt, dieselben auch häufig zerdrückt werden, strenge Winterkälte aber ihrer Ausbildung bisweilen hemmend entgegentritt. Bei drohender Gefahr der wahren Pocken bindet man sich übrigens nicht an die Jahreszeit. — Daß man nur ganz gesunde Kinder zum Fortpflanzen der Kuhpocken auswähle, ist nicht nur der billige Wunsch jeder Mutter, sondern auch Gewissenssache für den Arzt. — In der Regel impft man die Kuhpocken an den Oberarmen. Das Bedecken der Impfstellen mit Goldschlägerhäutchen und Heftpflaster, sowie das Umwickeln des Oberarms mit einer Binde, ist mindestens überflüssig, wenn man von Arm zu Arm impft; nur dann, wenn man Impffäden benutzt, müssen diese durch Leinewand-Compressen und Binden gehörig gesichert werden. Niemals darf das Kind an den Impfstellen gewaschen oder gedrückt werden. — An den ersten beiden Tagen nach vollzogener Impfung nimmt man an den Impfstellen noch gar keine Veränderung wahr; erst am dritten Tage zeigen sich geröthete Flecken, die am vierten in kleine Knötchen übergehen; am siebenten oder achten Tage endlich haben die Pusteln ihre vollkommene Ausbildung erreicht, und sind nun zum Abimpfen geeignet. Am folgenden Tage nimmt die in den Pusteln enthaltene, bisher wasserhelle Flüssigkeit

eine trübe Beschaffenheit an und wird an den nächsten Tagen völlig eiterartig. Gleichzeitig bildet sich ein rother Hof im Umkreise der Pusteln, verbunden mit Anschwellung und Härte. Mit dem neunten Tage treten nun auch einige Fieberbewegungen mit Unruhe, vermehrtem Durst und Appetitlosigkeit ein, welche jedoch nur in seltenen Fällen einen höheren Grad erreichen und in einen bis zwei Tagen wieder völlig verschwinden. Am eilften Tage mindert sich die Röthe, Geschwulst und Härte im Umkreise der Pusteln, welche nun einzutrocknen anfangen und sich in einen harten, braunen Schorf umwandeln, der nach wenigen Tagen abfällt. Bisweilen brechen auch am übrigen Körper einzelne kleine Pockenpusteln hervor.

Eine ärztliche Behandlung der Kuhpocken ist durchaus nicht nothwendig. Man bewahre die Kinder blos vor Ueberladungen des Magens, vor Erkältungen und andern schädlichen Einflüssen, habe Acht darauf, daß die Pocken nicht zerdrückt oder zerkratzt werden, und halte die Kleinen während des Fiebers (welches in vielen Fällen so unbedeutend ist, daß es kaum bemerkt wird), wenigstens bei rauher Witterung, im Zimmer.

Noch sind einige Vorurtheile mancher Mütter zu erledigen. Man hat die Kuhpocken beschuldigt, daß sie leicht andere Krankheiten zurücklassen, als Drüsengeschwülste, Augenentzündungen, Kopfausschlag u. s. w. Nun ist zwar nicht ganz in Abrede zu stellen, daß bisweilen nach den Kuhpocken dergleichen Uebel zum Vorschein kommen; allein die Kuhpocken haben sie nicht erzeugt, sondern blos den im Körper bereits liegenden Keim derselben zur Entwickelung

und Reife gebracht; sie würden, auch ohne vorausgegangene Impfung der Kuhpocken, bei der ersten Veranlassung denn doch früher oder später erschienen sein. — Man hat ferner behauptet, daß die Kuhpocken keinen sichern Schutz gegen den Ausbruch der wahren Pocken gewährten. Allerdings sind bei manchen Personen, welchen die Kuhpocken in der Kindheit eingeimpft worden waren, in späteren Jahren Pocken erschienen, welche die größte Aehnlichkeit mit den Menschenblattern zeigten. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß die Kuhpockenimpfungen in einzelnen Fällen mit einem allerdings unverantwortlichen Leichtsinne vollzogen wurden; daß ferner die Empfänglichkeit für das Pockengift bei manchen Menschen sehr groß ist und daher die einmalige Impfung der Kuhpocken nicht ausreicht, dieselbe vollkommen aufzuheben, und daß endlich die bei einzelnen Geimpften eintretende Pockenkrankheit in der Regel einen äußerst gelinden Verlauf macht. Schon dieser letzte Umstand wäre vollkommen ausreichend, der Kuhpockenimpfung ihren Werth zu sichern; aber was von ungleich größerem Werthe ist, bleiben nicht Millionen von Menschen durch die in der Kindheit vollzogene Einimpfung der Kuhpocken ihr ganzes Leben hindurch gegen die wirklichen Pocken vollkommen gesichert? Wer aber in dieser Beziehung ängstlich ist, nun dem bleibt es ja unbenommen, sich selbst, seine Kinder und sonstigen Angehörigen nach Ablauf von 8—10—12 Jahren nochmals der Kuhpockenimpfung zu unterwerfen. In den meisten Fällen bleibt eine zweite Impfung ohne allen Erfolg; in andern entstehen blos unvollkommene Kuhpocken, die in drei bis fünf Tagen spurlos wieder verschwinden; in selte-

neren Fällen endlich entwickeln sich allerdings wahre Kuhpocken, welche von manchen Aerzten sogar zum Weiterimpfen benutzt werden. — Ein drittes Vorurtheil mancher Mütter besteht darin, daß sie sich weigern, den Kuhpockenstoff von ihren Kindern auf andere übertragen zu lassen, weil sie glauben, es könne jenen irgend einen Nachtheil bringen oder dadurch wenigstens die Schutzkraft der Kuhpocken beeinträchtigt werden. Dieß ist aber durchaus nicht der Fall; die meisten Kuhpocken werden ja ohnedieß von den Kindern, besonders bei herrschender Hitze, aufgedrückt; was soll es also schaden, wenn der Arzt mit Behutsamkeit einige Pocken öffnet, um die in ihnen enthaltene Lymphe für andere Kinder zu benutzen? Der vorsichtige Arzt öffnet überdieß nur ein paar Pusteln, und läßt die Mehrzahl derselben ganz unberührt. Möge eine jede Mutter, welche das Weiterimpfen von ihren Kindern auf andere verweigert, bedenken, daß auch sie fremde Impflinge für ihre Kinder in Anspruch nehmen mußte, und daß das ganze Impfungsgeschäft aufhören würde, wenn alle Mütter so unverständig wären, das Entnehmen der Kuhpockenlymphe von ihren Kindern zu verbieten.

25. Der Zahndurchbruch.

Den Durchbruch der Zähne kann man im Grunde keine Krankheit nennen, vielmehr ist er als ein nothwendiger Vorgang in der natürlichen Entwickelung der Kinder zu betrachten. Indessen kann es gar nicht verkannt werden, daß sie zu dieser Zeit ungewöhnlich reizbar und für Krankheiten empfänglicher sind, als zu anderer Zeit, weßhalb alle Er-

kältungen, Diätfehler und andere schädliche Einflüsse jetzt mit doppelter Sorgfalt von ihnen abgehalten werden müssen.

Die am häufigsten vorkommende Unpäßlichkeit ist ein mehr oder weniger heftiger Durchfall, den man gar nicht stören darf, so lange er mäßig bleibt, weil er als eine Ableitung vom Kopfe dient und gefährliche Zufälle, namentlich auch Gehirnkrankheiten, ziemlich sicher abhält. Würde er aber übermäßig, träte er binnen 24 Stunden zehn-, zwanzigmal und noch öfterer ein, so würde es nothwendig werden, die oben (S. 127) anempfohlenen Mittel in Gebrauch zu ziehen, oder ärztliche Hülfe zu suchen. Letztere würde auch unbedingt nothwendig werden, wenn zur Zeit des Zahndurchbruchs das Kind an Leibesverstopfung leidet, besonders wenn sich Erbrechen, Neigung zu vielem Schlaf und fieberhafte Aufregung dazu gesellen, da der Gebrauch von Klystieren in solchen Fällen zwar nützlich, aber nicht immer ausreichend ist. — Manche Kinder leiden während der Zahnarbeit auch an Brustverschleimung und Husten. Der Gebrauch von Brechwein (zu 2—4 Tropfen alle 2—3 Stunden), von Eibischsaft und von dünnem Hafergrützschleim mit Kandiszucker, wird sich in solchen Fällen wohlthätig erweisen. — Bisweilen erscheinen auch leichte Hautausschläge, welche gar nichts zu bedeuten haben, vielmehr für nützlich zu erachten sind, und mit dem Erscheinen der Zähne wieder verschwinden. — Dagegen erfordern fieberhafte Aufregung, Hitze, vieler Durst, Zuckungen und Krämpfe die sorgsamste ärztliche Berücksichtigung.

Zweckmäßig ist es, dem Kinde zur Zeit des Zahnens ein

Stück Eibisch- oder Veilchenwurzel zu geben, woran es oft mit vielem Wohlbehagen kaut. Härtere Körper, wie Elfenbein an den gewöhnlichen Kindernklappern, sind dagegen weniger empfehlungswerth.

II. Krankheiten der Kinder, welche am häufigsten in der zweiten Lebensperiode, von dem Durchbruche der Milchzähne an bis zu deren Ausfallen, beobachtet werden.

---

1. Die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht.

Sie kommt am häufigsten vom 1. bis zum 7. Lebensjahre vor, und zwar bei Kindern mit einem verhältnißmäßig sehr großen Kopfe. Als Vorboten zeigen sich nachstehende Zufälle. Die Kinder fallen ungewöhnlich oft, klagen über Kopfschmerz, greifen mit den Händen oft nach der Stirn, bohren mit dem Hinterkopfe im Bett, leiden an ungewöhnlicher Schläfrigkeit, schlafen selbst wohl mitten im Spielen ein, schrecken oft auf mit einem eigenthümlichen, kreischenden Schrei und fahren wieder zusammen. Wenn nun die Krankheit weiter fortschreitet, so werden die Augen sehr empfindlich gegen helles Licht und das Gehör gegen jedes stärkere Geräusch; hierzu gesellen sich öfteres Erbrechen und hartnäckige Stuhlverstopfung, Zuckungen, allgemeine Convulsionen, endlich völlige Betäubung und Lähmung der einen oder auch beider Seiten, worauf der Tod in kurzer Zeit erfolgt. Die Dauer beträgt 8—21 Tage; doch kommt auch eine Form der hitzigen Gehirnhöhlen-

wassersucht vor, welche in wenigen Stunden mit dem Tode endet, der sogenannte **Wasserschlag**. — Die Ursachen der Krankheit sind höchst mannichfaltig: der Durchbruch der Zähne, Fallen auf den Kopf, Einwirkung der brennenden Sonnenstrahlen auf den unbedeckten Kopf, das zu kurze Verschneiden der Haare bei schwitzendem Kopfe oder im Winter, der häufige Genuß von Wein und anderen hitzigen Getränken u. s. w.

Nur dann läßt sich Genesung hoffen, wenn diese schwere Krankheit in ihrer ersten Entstehung mit Umsicht ärztlich behandelt wird. Die Mutter kann, wenn sie Zufälle wahrnimmt, welche den Verdacht der sich ausbildenden Krankheit wecken, nichts anderes thun, als eine Ableitung der Säfte von dem Kopfe nach den unteren Theilen anbringen, was durch warme Hafergrützumschläge an die Füße, kleine Senfteige in den Nacken und an die Waden (welche bei kleineren Kindern 10, bei größeren 15—20 Minuten liegen bleiben), endlich durch reizende Klystiere mit einem Zusatz von Kochsalz, Seife oder Essig geschieht. Das übrige Verfahren bleibt dem Arzte anheimgegeben.

2. Die häutige Bräune oder der Croup.

Diese gefährliche Kinderkrankheit, welche auf einer Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre beruht, tritt meistens unter der Maske von katarrhalischen Zufällen auf, mit Husten und Schnupfen, die durchaus keine Gefahr ahnen lassen, und entsteht am leichtesten, wenn die Kinder, besonders mit unbedecktem Halse, scharfen Morgen- und Mitternachtswinden ausgesetzt werden. Wenn sich hierzu

Heiserkeit, ein pfeifender Athem und ein eigenthümlicher, rauher Ton des Hustens gesellt, welcher dem Bellen eines jungen Hundes oder dem Gurren eines erzürnten Hahnes gleicht, so ist schon große Gefahr vorhanden, sollten auch die Kinder übrigens ganz munter scheinen. Die Athmungsbeschwerden lassen auch wohl gänzlich nach, die Kinder spielen, verschmähen selbst den Genuß von Speisen nicht ganz. Doch schon nach wenigen Stunden, gewöhnlich über Nacht, kehren die bedenklichen Zufälle in verstärktem Grade wieder, und verbinden sich mit deutlichem Fieber, bis endlich die armen Kleinen am dritten oder vierten Tage nach der ersten Entstehung der Krankheit unter namenloser Angst eines qualvollen Todes an Erstickung sterben.

Bei einer so schnell verlaufenden und schnell tödtlich endenden Krankheit ist die ärztliche Hülfe keinen Augenblick hinauszuschieben. Doch kann die Mutter dem Kinde sogleich schleimige Getränke aus einer Abkochung der Eibischwurzel, oder auch ein paar Tassen Flieder- oder Lindenblüthenthee mit Kandiszucker darreichen, ihm abwechselnd auch Mandelmilch geben, um den Hals einen warmen Breiumschlag von Leinsamen oder auch von Mehl schlagen, den Dunst von warmem Eibisch- oder Lindenblüthenthee, mittelst eines vor den Mund gehaltenen, in eine dieser Flüssigkeiten eingetauchten Schwammes, einathmen lassen, quer über den Hals an den Kehlkopf einen kleinen Senfteig legen und ein Klystier aus Fliederblüthenthee mit dem Zusatz von einem Eßlöffel Weinessig beibringen. — In neuester Zeit wurde von einem belgischen Arzte eine Mischung von heißem Fliederblüthenthee mit Essig als Heilmittel der

häutigen Bräune dringend empfohlen. Es soll diese Mischung dem kranken Kinde nicht nur innerlich als Getränk gereicht, sondern auch zu Hand- und Fußbädern benutzt werden; namentlich soll man aber auch die warmen Dämpfe derselben aus einer Flasche unter dem Oberbette gegen die Brust und den Mund desselben leiten, damit es solche einathme. Es soll hierauf ein reichlicher Schweiß und baldige Genesung erfolgen. Vor dem Erscheinen des Arztes würde dieses durchaus unschädliche Verfahren allerdings sehr zu empfehlen sein. — Zum innerlichen Gebrauche ist der Brechwein dringend zu empfehlen. Man wendet ihn hier sowohl als Brechen-erregendes, wie auch als Schleim-auflösendes Mittel mit außerordentlichem Nutzen an. Denn die Erfahrung hat vielfältig gelehrt, daß nichts so geeignet ist, um die drohende Gefahr bei der häutigen Bräune schnell zu beseitigen, als die Erregung von Erbrechen. Man giebt zu diesem Behufe Kindern von 1—2 Jahren alle Viertelstuuden 10—20, ältern 25—30 Tropfen, 6—7jährigen Kindern einen Theelöffel voll Brechwein so lange fort, bis mehrmaliges Erbrechen eintritt, wodurch zur größten Erleichterung der Kranken ganze Massen Schleim entleert werden. Hierauf läßt man ein Pause von mehreren Stunden eintreten und setzt nachher den Brechwein in kleineren Gaben fort, und zwar 1—2jährigen Kindern zu 2—4, 3—6jährigen zu 5—6, 7—8jährigen zu 7—8 Tropfen alle 2—3 Stunden.

Sehr oft kommt übrigens bei kleineren und größeren Kindern ein croupähnlicher Husten mit einem rauhen, dumpf bellenden Tone vor, welcher die Aeltern in große Besorg-

niß versetzt und selbst den Arzt leicht täuschen kann. Dieser Scheincroup, wie man ihn nennt, unterscheidet sich aber von dem wahren Croup durch das gänzlich mangelnde Fieber und den, außer den Hustenanfällen, ganz freien, niemals pfeifenden Athem. Obwohl er in den meisten Fällen ohne alle eingreifendere ärztliche Hülfe vorübergeht, so gebietet es doch die Vorsicht, die Kinder zu Hause zu halten, ihnen schleimigen und Schweiß=treibenden Thee zu geben, warme Umschläge um den Hals zu machen und kleine Gaben des Brechweins in Gebrauch zu ziehen.

3. Der Keuchhusten.

Der Keuchhusten ist eine so allgemein bekannte Krankheit, daß es ganz überflüssig scheint, bei der Schilderung der Erscheinungen zu verweilen. Er kommt allerdings auch schon bei Säuglingen vor, am häufigsten aber in der zweiten Periode des kindlichen Lebens, ohne übrigens Kinder welche bereits über dieselbe hinaus sind, zu verschonen. Wer zum erstenmale ein Kind in dem Anfalle des Keuchhustens sieht, glaubt kaum, daß es die Krankheit überstehen könne, und doch unterliegen derselben verhältnißmäßig nur wenig Kinder, am meisten noch Säuglinge, und zwar öfterer an Nachkrankheiten, als an dem Husten selbst. Durch seine lange Dauer von 8—12 Wochen und selbst einem halben Jahre gereicht er aber nicht nur den kranken Kindern selbst, sondern auch den Eltern zur wahren Qual. Die Ursachen des Keuchhustens liegen in einer eigenthümlichen, bis jetzt noch nicht genügend erforschten, Beschaffenheit der Atmosphäre und in der Ansteckung, daher auch in der Regel

sämmtliche Kinder in einer Familie von demselben ergriffen werden, wenn er erst bei einem entstanden ist.

Selbst die zweckmäßigste ärztliche Behandlung kann die Anfälle des Keuchhustens nur mildern und abkürzen; denselben schnell zu heben, liegt außer den Grenzen der Kunst. Brechmittel, von Zeit zu Zeit den Kindern gereicht, leisten das meiste; doch kann solche nur der Arzt verordnen, dessen Rath und Hülfe man überhaupt bei einer so langwierigen und angreifenden Krankheit nicht füglich entbehren kann. Kleineren Kindern giebt man den Brechwein nach den oben angegebenen (S. 140) Regeln, theils als lösendes, theils als Brechmittel. Zur Unterstützung der Lösung dient ein Thee aus Eibischwurzel mit Süßholz. Ein gutes Hausmittel ist Rettigsaft mit Kandiszucker. Man höhlt einen Rettig aus und füllt ihn mit gepulvertem Kandiszucker an; indem nun letzterer durch die im Rettig enthaltene Feuchtigkeit zerfließt entsteht ein Saft, von welchen man dem kranken Kinde etwa alle zwei Stunden einen Theelöffel voll reicht. — Endlich ist noch zu bemerken, daß der tägliche Genuß der freien Luft den am Keuchhusten leidenden Kindern außerordentlich heilsam ist, wenn anders kein Fieber und keine entzündliche Affection der Lungen zugegen ist; nur bei sehr kalter und stürmischer Witterung ist es besser, die Kinder zu Hause zu behalten. Der Husten wird durch den Aufenthalt in reiner Luft, auch durch Vertauschen der Stadtluft mit der Landluft, augenscheinlich gemildert, weßhalb es auch dringend nothwendig ist, die Luft in der Kinder- oder Schlafstube täglich mehrmals zu erneuern.

4. Die Skrofelkrankheit.

Die Anlage zu dieser sehr allgemein verbreiteten Krankheit verräth sich schon bei kleinen Kindern durch einen ungewöhnlich großen Kopf, kurzen Hals, ein etwas aufgedunsenes Gesicht mit angeschwollener Oberlippe und Nase, sehr weiße, feine, durchschimmernde Haut, blonde Haare, blaue Augen, einen zwar wohlgenährten, aber schlaffen und schwammigen Körper mit einem dicken, aufgetriebenen Unterleibe, bald zu geringe, bald übermäßige Eßlust, häufige Magensäure, unregelmäßige Darmentleerungen, Neigung zum Schnupfen, zum Schleimhusten und zu anderen Verschleimungen, späten Durchbruch der Zähne und verzögertes Erlernen des Laufens, endlich durch sehr frühzeitige Entwickelung der Seelenthätigkeiten. Es vergehen übrigens nicht selten mehrere Jahre, ehe diese Anlage sich zur vollkommenen Skrofelkrankheit ausbildet. Das allgemeinste und sicherste Kennzeichen derselben sind Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen, welche zuerst gewöhnlich am Halse und in den Weichen bemerkt werden, allmälich aber auch an andern äußeren und inneren Theilen des Körpers, hauptsächlich aber im Gekröse und in den Lungen, sich entwickeln. Sie werden nach und nach größer, härter, empfindlich, gehen endlich in Eiterung über, und stellen die skrofulösen Geschwüre dar. Sehr gewöhnliche Erscheinungen sind schwarze Zähne, Gerstenkörner, Augenentzündungen und fließende Ohren. In höheren Graden der Krankheit nehmen endlich selbst die Knochen Antheil; es erfolgen Auftreibungen derselben und Knochenfraß. — Die Ursachen der Skrofelkrankheit sind

erbliche, von den Eltern auf die Kinder übergegangene Anlage, künstliche Ernährung der Säuglinge durch Mehlbrei und andere unpassende, schwer verdauliche Speisen, verabsäumte Reinlichkeit, besonders unterlassenes Baden, Mangel an reiner Luft, namentlich der Aufenthalt in finstern, dumpfigen, feuchten Wohnungen, vieles Sitzen, zu frühzeitige Anstrengung des Geistes u. s. w. — Wenn auch die geringeren Grade der Skrofelkrankheit nicht gerade das Leben in der nächsten Zeit bedrohen, so gehört denn doch zu ihrer Heilung ein Zeitraum von mehreren Jahren; nur zu oft werden sie in das Jünglings- und Mannesalter mit hinübergenommen, und drohen namentlich dem ersteren durch unheilbare Lungenkrankheiten, die in der Blüthenzeit des Lebens häufig aus ihnen hervorgehen, die größte Gefahr. Höher ausgebildete Formen skrofulöser Krankheit werden aber oft schon in den Kinder- und Knabenjahren durch Vereiterung der Gekrösdrüsen und Abzehrung tödtlich.

Die Heilung der Skrofeln wird weniger durch Arzneimittel, als durch die gehörige Lebensweise und Diät bewirkt. Die erste Bedingung derselben besteht in einer gesunden Nahrung, namentlich in angemessener Verbindung von Fleisch- und Pflanzenkost, neben Vermeidung grober Mehlspeisen, der Mehlklöße, vieler Kartoffeln, des sauren und schwarzen, nicht gehörig ausgebackenen Brodes. Zum Getränk dient reines Wasser, Eierwasser (S. 52) und ein leichtes, mäßig bitteres Bier. Ferner hat man für gesunde Luft in den Wohnungen, besonders in dem Schlafzimmer, zu sorgen, die Kinder aber auch täglich in die freie Natur zu schicken; am vortheilhaftesten ist der Aufent-

halt auf dem Lande, und zwar in einer trockenen, etwas bergigen, nicht etwa von Morästen umgebenen Gegend. Dabei ist tüchtige körperliche Bewegung nothwendig; in Städten kann man größere Kinder, bei denen die Krankheit noch nicht zu weit gediehen ist, zu regelmäßigen gymnastischen Uebungen anhalten, wodurch in vielen Fällen schon die halbe Kur bewirkt wird. Eine weitere Bedingung für die Herstellung besteht in der möglichsten Reinlichkeit in Bezug auf Wäsche, Federbetten (welche passend mit Matratzen [S. 93] vertauscht werden) und den Körper selbst. Daher tägliches Waschen über den ganzen Leib, bei größeren Kindern mit kühlem und endlich selbst mit kaltem Wasser (S. 90), und öftere Bäder. Für kleinere Kinder sind lauwarme Bäder mit dem Zusatz eines Aufgusses gewürzhafter und stärkender Kräuter, des Feldkümmels, des Mairans, der Wermuth, der Krause- oder Pfeffermünze, der Kalmuswurzel u. s. w. dringend zu empfehlen, eben so die Malz- und Soolbäder, von denen man später zu den Eisenbädern übergeht. Größere Kinder gewöhnt man allmälich an das Flußbad. Für den Winter empfiehlt Jörg Waschen des ganzen Körpers mit 2—3 Theilen Weinessig und 1 Theile Rum, welches er Abends vor Schlafengehen am warmen Ofen mittelst eines in die erwärmte Flüssigkeit eingetauchten Tuches vornehmen und dabei den Körper tüchtig durchreiben läßt. Je jünger das Kind ist, um so geringer muß die Menge des beigemischten Rums sein, weil er leicht einen rauschähnlichen Zustand herbeiführt. Für ganz kleine Kinder eignen sich daher diese Waschungen nicht. — Ein treffliches Mittel zur Unter-

stützung der Kur ist der Eichelkaffee. Für kleinere Kinder läßt man einen Theelöffel, für größere einen halben bis ganzen Eßlöffel voll gerösteter Eicheln mit ein paar Tassen kochenden Wassers aufgießen, einmal aufwallen, und diese Portion mit Milch und Zucker des Morgens verbrauchen. Auch kann man eine geringe Menge Kaffee oder Kakaobohnen beimischen lassen. — Auch der Gebrauch regelmäßiger Milchkuren ist sehr vortheilhaft. Man läßt Morgens und Abends frisch gemolkene, noch warme Kuhmilch trinken, wobei alle sauren, scharfen, fetten, gewürzhaften Speisen, sowie auch alle Obstsorten, zu vermeiden sind. — Endlich gedenken wir des Leberthrans, als eines nicht genug zu rühmenden Haus- und Heilmittels für skrofulöse Kinder. Man giebt davon kleineren Kindern bis zum dritten Lebensjahre in der ersten Zeit täglich einen Theelöffel voll, welche Gabe man später zwei- und selbst dreimal den Tag über nehmen läßt. Aeltere Kinder erhalten verhältnißmäßig mehr. Doch muß das Mittel mehrere Monate hindurch fortgesetzt werden.

Aus der Skrofelkrankheit gehen mehrere andere krankhafte Zustände hervor, deren wir nur in der Kürze gedenken:

a) Die Darrsucht, Atrophie, Drüsenverzehrung oder Drüsenvereiterung beruht auf Verstopfung und Vereiterung der vergrößerten Gekrösdrüsen, die man wie Haselnüsse deutlich durch die Bauchdecken fühlt. Die Ernährung wird dadurch in hohem Grade gestört, die Kinder magern mehr und mehr ab, während der Unterleib immer dicker wird und das Gesicht ein altes Ansehen erlangt, bis endlich unter Zehrfieber früher oder

später, gewöhnlich erst nach mehreren Monaten, der Tod erfolgt.

Die Heilung ist nur dann möglich, wenn bei Zeiten, bevor die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat, die Lebensordnung und Diät nach denselben Regeln, wie bei der Skrofelkrankheit, eingerichtet wird. Namentlich verdienen die Malzbäder, der Eichelkaffee und der Leberthran die größte Empfehlung.

b) Der Zweiwuchs oder die englische Krankheit beginnt gewöhnlich gegen das Ende des ersten, aber auch im Verlaufe des zweiten oder dritten Lebensjahres, und besteht hauptsächlich in Verunstaltungen und Verkrümmungen der Knochen, wobei übrigens auch alle der Skrofelkrankheit eigenthümlichen Erscheinungen zugegen sind. In der Hauptsache beruht die Behandlung ganz auf denselben Grundsätzen, welche bei jener in Anwendung zu bringen sind.

c) Das freiwillge Hinken der Kinder ist ein sehr böses Uebel, welches in seiner höheren Ausbildung durch Knochenfraß im Hüftgelenke außerordentliche Noth verursacht, fast niemals vollständig geheilt und selbst leicht tödtlich wird. Es ist daher dringend nothwendig, daß sogleich beim ersten Entstehen, wenn das Kind über Schmerz im Hüftgelenke zu klagen anfängt, ärztliche Hülfe gesucht werde.

d) Der Kopfgrind kommt ebenfalls am häufigsten bei skrofulösen Kindern vor. Neben dem allgemeinen, gegen die Skrofelkrankheit gerichteten Verfahren genügt es in vielen Fällen zur Heilung, wenn der Kopf möglichst rein gehalten und das Ungeziefer täglich beseitigt wird. Die Haare müssen öfters gekämmt, im Umkreise der kranken

Stellen aber abgeschnitten werden; den Kopf wäscht man täglich mit lauem Seifenwasser, und sucht die harten Grinder durch Bestreichen mit Milchrahm oder ungesalzener Butter zu erweichen. In hartnäckigen Fällen sind dreifach zusammengelegte Kohlblätter, die man täglich dreimal frisch über die Grinder legt, zur Ablösung derselben von vorzüglichem Nutzen. Die Kur wird alsdann durch Einreibungen von Mandelöl beendet. Alle anderen äußerlichen Mittel, welche den Kopfgrind schnell zurücktreiben, sind schädlich, und können die übelsten Folgen, Blindheit, Taubheit, Zehrfieber, Lungensucht u. s. w. nach sich ziehen.

e) Die skrofulöse Augenentzündung ist ein sehr langwieriges Uebel, welches mit wochen- und monatelangen Unterbrechungen, die armen Kleinen oft Jahre lang quält. Größeren Kindern legt man von Zeit zu Zeit ein Spanisch-Fliegenpflaster in den Nacken oder hinter die Ohren. Zur Reinigung der Augen von dem übermäßig abgesonderten Schleime bedient man sich des lauen Wassers, der lauen Milch oder eines leichten Aufgusses von Feldkümmel. Die Hinzuziehung eines Arztes oder Augenarztes ist übrigens unumgänglich nothwendig.

5. Die Würmer des Darmkanals.

Die Zeichen der Würmer sind sehr unsicher. Man zählt dahin: eine blasse Gesichtsfarbe mit blauen Rändern um die Augen, Jucken an der Nase, Zusammenlaufen des Speichels im Munde, Uebelkeiten, unregelmäßigen Appetit, einen aufgetriebenen Unterleib, öftere Leibschmerzen in der Nabelgegend, Jucken am After, Abmagerung, Zusammen-

fahren im Schlafe und Zähneknirschen in demselben, Neigung zu Krämpfen u. s. w. Doch alle diese Erscheinungen gewähren keine Gewißheit über die Gegenwart von Würmern, welche man einzig und allein durch den Abgang von solchen erlangt.

Wenn die Würmer Krämpfe und andere beunruhigende Zufälle erregen, so lasse man Milch trinken und bringe solche auch in Klystieren bei. Insbesondere sind Klystiere aus einer Abkochung von Milch mit Knoblauch oder Zwiebeln gegen die sogenannten Madenwürmer (Ascariden) außerordentlich heilsam. Der öftere Genuß von rohen geschabten Möhren ist gegen alle Arten von Würmern zu empfehlen. Nächstdem erweiset sich der Zittwer- oder Wurmsamen, besonders auch gegen Spulwürmer, sehr hülfreich. Man giebt ihn größeren Kindern Morgens nüchtern gröblich gepülvert zu einer oder ein paar Messerspitzen auf Butterbrod, oder mischt ihn zu 1—2 Quentchen mit einer Obertasse voll Syrup oder Möhrensaft, und läßt hiervon Morgens und Abends einen Theelöffel voll nehmen. Für kleinere Kinder eignet sich am besten der überzuckerte Zittwersamen, den sie als eine Art von Näscherei sehr gern nehmen. — Der Bandwurm kommt bei Kindern seltener vor, als die Maden- und Spulwürmer. Seine Abtreibung unterliegt oft großen Schwierigkeiten.

6. Die Mundfäule.

Dieses Uebel wird bei Kindern in der zweiten Lebensperiode oft beobachtet, und besteht in einer Entzündung der

die Mundhöhle auskleidenden Schleimhaut mit Geschwürsbildung und einem faulen Geruch aus dem Munde.

In leichteren Fällen genügt, neben einer möglichst einfachen Nahrung und Beförderung der Darmausleerungen, das öftere Ausspülen des Mundes mit einem leichten Aufgusse des Feldkümmels. Erreicht die Krankheit aber einen höheren Grad, so wird der Arzt die erforderlichen Arzneimittel anordnen.

7. Die Verkrümmungen des Rückgraths.

Um dieselben zu verhüten, dient die oben angegebene (S. 95) verständige Abhärtung des kindlichen Körpers, namentlich durch kühle und späterhin kalte Waschungen des ganzen Körpers und besonders des Rückgraths, durch tägliche Bewegung in freier Luft, verbunden mit angemessenen gymnastischen Uebungen, und durch das Schlafen der Kinder auf Matratzen, anstatt der Federbetten. Hauptsächlich ist auch darauf zu achten, daß sich das Kind keine fehlerhafte Haltung des Körpers angewöhne. — Von größter Wichtigkeit ist es ferner, daß die Mutter das Uebel in seinem ersten Entstehen erkenne, daher eine öftere genaue Untersuchung des völlig entkleideten Kindes veranstalte. Besonders hat sie hierbei ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, ob der Rückgrath gerade ist, ob etwa die eine Schulter höher stehe als die andere, und ob die Hüften nicht aus ihrer regelmäßigen Stellung gewichen sind.

Die Behandlung einer angehenden Verkrümmung des Rückgraths erfordert folgende Maßregeln: Das Kind muß Wochen und selbst Monate hindurch täglich mehrere Stun-

den völlig horizontal auf einer Matratze liegen, wobei ihm aber der Genuß der freien Luft und die Bewegung in derselben durchaus nicht ganz entzogen werden darf. Morgens und Abends legt man es auf den Bauch, und bemüht sich, mit der flachen Hand die hervorragenden Stellen behutsam hineinzudrücken, wobei man zugleich eine geistige Flüssigkeit einreibt. Man benutzt hierzu bei größeren Kindern von 10—15 Jahren den Rum oder Franzbranntwein, indem man auf 2 Pfund desselben 1 Eßlöffel voll Pfeffer, 2 Eßlöffel voll Ingwer und 12—16 Stück Gewürznelken, alles gröblich gestoßen, beimischt. Bei kleineren Kindern kann man eine Mischung von gleichen Theilen des Seifenspiritus und Ameisenspiritus, mit dem Zusatz von einer geringeren Menge Kampherspiritus und Hoffmann'schem Lebensbalsam, anwenden. Einen Tag um den andern veranstalte man ein lauwarmes Bad, welchem man 4 Loth Seife und einen Aufguß von Chamillen, Lavendel und Rosmarin (von jedem zwei Hände voll) beimischt. In der Folge benutze man zu den Bädern eine Abkochung von Malz, Kalmus und China- oder Weidenrinde, oder mische dem Badewasser den vierten Theil von Branntweinspülig bei. Zum Schluß der Kur dienen natürliche oder künstliche Eisenbäder, sowie Flußbäder. — Ein vortreffliches Mittel bei angehenden Verkrümmungen des Rückgraths, welches niemals schaden, sondern stets nur großen Nutzen stiften kann, besteht in dem Aufhängen des Körpers mit den Händen an einem Seile. Man lasse dasselbe früh, Mittags und Abends jedesmal einige Minuten, unter abwechselndem Hin- und Herschaukeln des Körpers, benutzen. — Maschienen

sind nicht immer ganz zu entbehren, eben so wenig innerliche Arzneimittel; doch ist die Anordnung diefer sowohl wie jener einzig und allein dem Arzte zu überlassen. — Endlich ist noch zu bemerken, daß man in neuester Zeit in der Anwendung der Gymnastik für Heilung von Verkrümmungen außerordentliche Fortschritte gemacht hat.

III. Krankheiten der Kinder, welche am häufigsten in der dritten Lebensperiode, von dem Durchbruche der zweiten oder bleibenden Zähne an bis zu dem ersten Erwachen des Geschlechtslebens, beobachtet werden.

---

1. Fieberhafte Krankheiten.

Sie kommen in allen Lebensperioden vor, und geben sich bei Kindern durch allgemeine Hitze, besonders aber an der Stirn, heißen und beschleunigten Athem, schnellen Puls, großen Durst und Appetitlosigkeit zu erkennen. Am häufigsten kommt das Katarrhal- oder Schnupfenfieber vor, dann das gastrische oder Magenfieber (der verdorbene Magen), nächstdem das entzündliche und am seltensten das nervöse oder Nervenfieber.

Obwohl diese Fieber bei einem zweckmäßigen Verhalten bisweilen in wenigen Tagen, ohne allen Arzneigebrauch, vorübergehen, so ist es doch stets rathsam, bei dem ersten Eintritt von Fieberbewegungen einen Arzt herbeizuholen, da sie auf der andern Seite gar nicht selten einen tödtlichen Ausgang nehmen. Uebrigens lege man das Kind sogleich zu Bett, gebe ihm zum Getränk Wasser, welches

aber nicht zu kalt sein darf, oder Lindenblüthenthee, und als Nahrung eine dünne Suppe. Fleisch, Bier, Kuchen u. dgl. muß gänzlich wegfallen.

2. Entzündungen. — Der Bauerwetzel.

Alle Organe des Körpers können von Entzündungen ergriffen werden, bei denen auch niemals das Fieber fehlt. Die Erkenntniß und Beurtheilung ist nicht immer leicht; daher die Mutter sich auf die bei den fieberhaften Krankheiten angegebenen Maßregeln zu beschränken und alle anderen Hülfsleistungen dem Arzte zu überlassen hat. — Wir erwähnen hier blos

den Bauerwetzel oder die Entzündnng der Ohrspeicheldrüse, da sie bisweilen epidemisch unter den Kindern herrscht, überhaupt bei ihnen ungleich häufiger beobachtet wird, als bei Erwachsenen. Unter Frösteln und Hitze bildet sich eine schmerzhafte Geschwulst auf einer oder auch auf beiden Seiten in der Ohrengegend und unter den Kinnladen aus, welche oft eine so beträchtliche Größe erreicht, daß das Gesicht des Kindes sehr entstellt wird. Der ganze Hals wird steif, das Kauen und Schlucken ist erschwert.

Da die Krankheit oft einen hohen Grad erreicht, die Geschwulst bisweilen in Eiterung übergeht, nicht selten aber auch plötzlich verschwindet und sich auf die Geschlechtstheile wirft, in anderen Fällen aber bedenkliche Gehirnzufälle anstatt derselben eintreten, so bleibt es immer das rathsamste, möglichst bald einen Arzt herbeizurufen. Sollte ein solcher nicht sogleich zu erlangen sein, so sucht man einstweilen durch Flieder- oder Lindenblüthenthee einen allgemeinen

Schweiß einzuleiten, und bedeckt die angeschwollenen Theile mit Baumwolle, auf welche auch feines Chamillenpulver gestreut werden kann.

3. Die Pocken oder Blattern.

Die Pockenkrankheit beginnt mit mehr oder weniger lebhaftem Fieber, verbunden mit Kopfschmerz, Ziehen in den Gliedern, Erbrechen u. s. w. Diese Zufälle dauern drei Tage an, worauf zuerst im Gesicht kleine rothe Flecken erscheinen, welche sich an den folgenden Tagen in Blatterpusteln verwandeln. Erst am darauf folgenden Tage erscheinen die rothen Flecken auch auf der Brust und an den Armen, und abermals einen Tag später an dem Unterleibe und an den Füßen. Nachdem der Ausbruch vollendet ist, tritt meistens Minderung des Fiebers ein, bisweilen hört es auch gänzlich auf. In derselben Ordnung, wie die Pocken ausgebrochen sind, gehen sie auch in Eiterung über, was ebenfalls drei Tage zu dauern pflegt. Hiermit tritt ein zweites Fieber, das Eiterungsfieber ein, worauf die Periode der Abtrocknung erfolgt. Der Zeitraum der Eiterung und Abtrocknung ist der gefährlichste im ganzen Verlaufe der Krankheit, deren Dauer 14—16 Tage beträgt.

Es wird keiner, für ihr Kind besorgten, Mutter einfallen, bei einer Krankheit, die fast unzähligen Kindern das Leben gekostet hat, die ärztliche Hülfe zu verabsäumen. Daher hier nur einige, das Verhalten der Pockenkranken und die von ihnen zu befolgende Diät betreffende Bemerkungen. Ehedem hielt man die Pockenkranken ungewöhnlich warm, überschüttete sie mit dicken Federbetten, heizte wohl

gar im Sommer das Zimmer. Dieß war aber höchst fehlerhaft, und hat vielen Pockenkindern das Leben geraubt. Im Allgemeinen erfordern die Pocken ein kühleres Verhalten, bei welchem die gelinderen Formen oft ohne allen Arzneigebrauch glücklich vorübergehen. Allerdings gebietet es die Vorsicht, die Kranken während des ganzen Verlaufs der Pocken im Bett zu halten. Man packe sie aber ja nicht zu sehr in dasselbe ein, und decke sie nur leicht zu. Auch muß das Krankenzimmer wo möglich geräumig sein, und darf bei kühler und kalter Witterung nur mäßig erwärmt werden. Von größter Wichtigkeit ist es, daß die Luft in demselben, besonders im Zeitraume der Eiterung, durch Oeffnen der Fenster täglich erneuert werde, wobei freilich dafür zu sorgen ist, daß den Kranken selbst keine Zugluft treffe, gegen welche man ihn durch eine sogenannte spanische Wand am sichersten schützt. Auch verbessert man die Luft durch Sprengen mit Essig, durch Ausbreiten von Handtüchern, welche in Essig getaucht sind, durch Waschen der Bettpfosten mit Essig, durch Aufstellen von jungen Birken im Zimmer (die jedoch über Nacht aus demselben wieder zu entfernen sind) u. s. w. Als Getränk giebt man dem Kranken Zuckerwasser oder Citronenwasser, reichlich mit Zucker versüßt, oder eine dünne Abkochung von Hafergrütze oder Leinsamen. Als Nahrung dienen Wassersuppen mit Semmel, Gries, Gräupchen, Reis, Fadennudeln, späterhin selbst junge Bohnen, Schotenerbsen, Möhren, Spinat und dgl. Wenn kein Durchfall zugegen ist, kann man auch ein wenig gutes, namentlich gekochtes Obst gestatten. Die Wäsche ist öfters, zur Zeit der Eiterung und Abtrocknung aber täglich,

mit der erforderlichen Vorsicht zu wechseln. Gegen Stuhlverstopfung wendet man Klystiere an, da es den Verlauf der ganzen Krankheit ungemein erleichtert, wenn täglich ein-, zwei- und selbst dreimal der Unterleib entleert wird. Das Jucken der Pocken lindert man am besten durch Bestreichen mit einem Federbart; das Kratzen suche man aber durch Umhüllung der Hände mit Tüchern zu verhüten. Die Augenschmerzen erleichtert man durch Verdunkelung des Zimmers, sowie durch öfteres Benetzen der Augen mit lauem Wasser, lauer Milch oder einer dünnen Abkochung von Eibischwurzel oder Malvenblüthen. Das Abfallen der harten Blatterkrusten wird durch Bestreichen mit Mandelöl befördert. Gegen zurückbleibende tiefe Narben wird das öftere Waschen derselben mit einer Abkochung von Eibischwurzel oder Reiswasser, sowie das Bestreichen mit Eieröl, anempfohlen.

4. Die modificirten Pocken oder Varioloiden.

Es ist bereits oben bemerkt worden (S. 134), daß bei einzelnen Personen, denen früher die Kuhpocken eingeimpft worden waren, nach längerer Zeit, nach 10, 15 und 20 Jahren, besonders während herrschender Epidemieen von ächten Menschenpocken, eine diesen höchst ähnliche, mit Fieber verbundene, Pustelkrankheit auf der Haut erscheint, welche man mit dem Namen der modificirten Pocken oder der Varioloiden bezeichnet. Sie unterscheiden sich aber von den ächten Menschenpocken durch ihren milderen und kürzeren Verlauf, indem ihre Anzahl weit geringer und das Fieber ungleich mäßiger ist, die Eiterung der Pusteln häufig gänz-

lich fehlt, in andern Fällen aber nur sehr geringfügig ist, und der Zeitraum der Abtrocknung endlich ebenfalls in wenigen Tagen verläuft. Nur in seltenen Fällen ergeben sich bedenkliche oder lebensgefährliche Zufälle.

Hinsichtlich des diätetischen Verhaltens gelten dieselben Regeln, wie bei den wahren Menschenpocken.

5. Die unächten oder falschen Pocken.

Man unterscheidet mancherlei Arten von falschen Pocken: a) die Wasser- oder Windpocken, b) die Spitz-, Stein- oder Hundepocken, und c) die Schaf- oder Schweinepocken, welche jedoch sämmtlich darin unter einander übereinkommen, daß sie meistens mit nur sehr mäßigem Fieber verbunden sind, oft auch ohne alle fieberhaften Zufälle vorübergehen, und niemals das Leben mit Gefahr bedrohen. Ihr Ausbruch erfolgt durchaus nicht so regelmäßig, wie dieß bei den ächten Menschenpocken der Fall ist, auch fehlt die Eiterung entweder gänzlich, oder erreicht keinen hohen Grad, und in diesen beiden Punkten unterscheiden sie sich wesentlich von den ächten Menschenpocken.

Das diätetische Verhalten besteht darin, daß die Kinder bei rauher Witterung im Zimmer, bei vorhandenem Fieber aber selbst im Bett gehalten werden, daß man ihnen zur Nahrung blos einfache Suppen, leichte Gemüse und Obst, als Getränk aber Wasser oder Lindenblüthenthee reicht, und bei vorhandener Stuhlverstopfung durch Klystiere nachhilft. Nur in selteneren Fällen bedarf man der Arzneimittel.

6. Die Masern.

Die Masern beginnen stets mit katarrhalischen Beschwerden, mit Husten, Schnupfen, gerötheten, thränenden, lichtscheuen Augen, und gleichzeitigem Fieber, worauf nach 24 Stunden, bisweilen aber auch erst am 3. oder 4. Tage die Masern unter der Form linsengroßer, rother, den Flohstichen ähnlicher, wenig über die Haut erhabener Flecken, zuerst im Gesicht und später an dem übrigen Körper, hervortreten. Wenn der Masernflecke sehr viele sind, so laufen sie, besonders auch im Gesicht, in einander und bilden eine fast gleichmäßige, mit einiger Geschwulst verbundene Röthe. Nach etwa drei Tagen werden die Masernflecke, wieder blässer, und hiermit läßt auch das Fieber, der Husten, der Schnupfen und auch die Entzündung der Augen nach. Nach völligem Verschwinden der Flecken folgt eine kleienartige, oft kaum bemerkliche Abschilferung der Haut, welche 8—10 Tage andauert, womit in der Regel die ganze Krankheit, die nur selten für das Leben gefährlich wird, beendigt ist.

Die an Masern daniederliegenden Kinder müssen wärmer gehalten werden, als es bei der Pockenkrankheit der Fall ist. Das Zimmer muß verdunkelt und die Augen überhaupt gegen grelles Licht geschützt werden. Im Bett müssen sie 14 Tage hindurch verweilen; das Zimmer dürfen sie aber erst nach beendigter Abschuppung verlassen. Bei Vernachlässigung dieser Vorsichtmaaßregeln lassen die Masern gern Nachkrankheiten zurück, wohin besonders langwierige Augenübel und Brustzufälle gehören, welche letztere selbst in Lungenschwindsucht übergehen können. Als Getränk dienen Abkochungen von Hafergrütze, von Leinsamen,

von Eibischwurzel, sowie andere schleimige Abkochungen. Auch die Nahrungsmittel müssen völlig reizlos sein; man giebt daher nur ganz leichte Suppen und abwechselnd etwas gekochtes Obst. Zur Erleichterung des Hustens läßt man öfters einen Theelöffel von dem Althäasaft oder von einem ähnlichen Syrup verschlucken. Um das Brennen in den Augen zu mildern, wäscht man dieselben öfters mit lauwarmer Milch oder einem Aufguß von Malven- oder Fliederblüthen. — Sollten die Masern plötzlich von der Haut verschwinden, worauf Convulsionen und andere gefährliche Zufälle einzutreten pflegen, so läßt man, bevor ärztliche Hülfe erscheint, heißen Flieder- oder Lindenblüthenthee trinken, schlägt um die Füße einen heißen Hafergrütz- oder Kleienbrei, bringt mehrere Wärmflaschen an, und legt an die Waden Senfpflaster. Gelingt es, einen starken, allgemeinen Schweiß hervorzurufen, so erscheinen auch die Masern in der Regel alsobald wieder, und hiermit ist eine jede Gefahr beseitigt.

7. Das Scharlachfieber. — Die Wassersucht in Folge desselben.

Diese meistens gefährliche, wahrhaft heimtückisch zu nennende Kinderkrankheit, fängt mit mehr oder weniger heftigen Fieberbewegungen an, welche mit Schmerzen im Halse, erschwertem Schlingen, Kopfschmerz, Betäubung, Erbrechen verbunden sind, worauf in kurzer Zeit, gewöhnlich schon in den ersten 24 Stunden, entweder an einzelnen Theilen des Körpers oder auch gleichmäßig an seiner ganzen Oberfläche, eine glatte Scharlachröthe erscheint, die oft blaß,

oft aber auch sehr gesättigt ist. Bisweilen schießen auf der gerötheten Haut Frieselbläschen auf, in andern Fällen zeigt die Röthe von Anfang an ein mehr frieselähnliches Ansehen, daher die Benennung Scharlachfriesel. Diese Röthung dauert, bei fortdauernden Halsschmerzen, großer Hitze und sehr schnellem Pulse, 6—7 Tage an, worauf, oft schon nach wenigen, oft aber auch erst nach Verlauf von 14 Tagen, eine Abschälung der Haut erfolgt, und zwar an den Händen und Füßen in großen Lappen. Während dieser Zeit schwillt häufig das Gesicht, die Füße und allmälich der ganze Körper an; in andern Fällen treten alle Erscheinungen der Bauch-, der Brust- oder der Gehirnwassersucht auf, wobei sich nicht selten das bereits verschwundene Fieber erneuert.

Nichts ist bei Scharlachkranken nachtheiliger, als wenn dieselben gar zu heiß gehalten werden, im Gegentheil darf das Krankenzimmer nur ganz mäßig warm sein, und der Kranke selbst nur mäßig mit Federbetten zugedeckt werden. Dagegen ist auch die leiseste Zugluft von ihm abzuhalten, da durch dieselbe, während das Scharlach in der Blüthe steht, ein schneller Rücktritt desselben mit meistens tödtlichen Folgen, in der Abschälungsperiode aber die Wassersucht veranlaßt wird. Das kranke Kind sollte daher durchaus niemals in der Nähe der Fenster oder der Thüre liegen; auch dürfen erstere nicht geöffnet werden, und wenn es ja an sehr heißen Sommertagen bei ruhiger Luft geschehen sollte, so müßte das kranke Kind durch sorgsames Bedecken und eine spanische Wand vollkommen geschützt werden. Auch darf es das Bett nicht unter 4—5 Wo-

chen, das Zimmer aber erst nach 8 Wochen, nach völlig beendigter Abschälung, verlassen; zu dem ersten Ausgange muß ein besonders warmer Tag ohne allen Wind ausgewählt werden. Im Winter, sowie in den Fällen, in denen Wassersucht eintrat, verzögert sich das erste Ausgehen des Kranken noch weit länger. Den Hals umwickle man mit Flanell, lasse auch öfters mit einer Abkochung von Malvenblüthen mit Milch gurgeln. Die Diät muß äußerst vorsichtig sein, und darf, so lange das Fieber andauert, nur in wässerigen oder schleimigen Suppen bestehen; zur Erquickung kann man etwas gekochtes Obst, Erdbeeren u. dgl. erlauben. Zum Getränk reiche man laues Zuckerwasser oder einen schleimigen Thee aus Eibischwurzel. Nach völliger Beseitigung des Fiebers geht man ganz behutsam zu leichten Gemüsen mit ein wenig Geflügel über. — Bei eingetretener Wassersucht suche man durch Flieder- oder Lindenblüthenthee einen allgemeinen Schweiß hervorzurufen, lasse auch Morgens und Abends Terpenthinöl in die Fußsohlen einreiben, wodurch die Absonderung des stockenden Urins außerordentlich befördert wird. Für letzteren Zweck erweiset sich auch ein Thee aus Wachholderbeeren mit dem Zusatz einer kleinen Menge Cremor Tartari sehr hülfreich; doch muß der Kranke, wenn ihm dieser Thee zusagen soll, durchaus frei von jeder fieberhaften Aufregung sein. — Uebrigens kann man den ärztlichen Beistand beim Scharlachfieber um so weniger entbehren, als dasselbe unter der Maske der Gutartigkeit nur zu oft täuscht, und bei scheinbarer Milde oft schon in wenigen Stunden einen tödtlichen Ausgang nimmt.

8. Die Rötheln.

Diese fieberhafte Hautkrankheit steht gleichsam in der Mitte zwischen Masern und Scharlachfieber. Sie hat mit jenen die rothen Flecke, mit diesem die Halsbeschwerden gemein. Doch machen die Rötheln in der Regel einen milden Verlauf, und erfordern dieselbe diätetische und medicinische Behandlung, wie ein gutartiges Scharlachfieber.

9. Der Veitstanz.

Der Veitstanz ist eine Nervenkrankheit, welche meistens mit der natürlichen Entwickelung des Körpers in Verbindung steht und bei Mädchen ungleich öfterer beobachtet wird, als bei Knaben. Am häufigsten kommt der Veitstanz zwischen dem 9. und 15. Lebensjahre vor, doch ist er auch bei Kindern zwischen 5—9 Jahren gerade keine seltene Erscheinung. Er äußert sich durch allerlei unwillkührliche und sonderbare Bewegungen der Glieder, durch Schlenkern der Arme, Herumdrehen auf einem Beine, wunderliche Sprünge, gewaltsames Emporschnellen des Körpers, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, stammelnde Sprache u. s. w. In den höheren Graden des Uebels verhält sich der Kranke fast keinen Augenblick ruhig, der ganze Körper ist in zuckender, fast possierlich erscheinender Bewegung und Unruhe. — Die Krankheit dauert Monate lang an, droht aber dem Leben durchaus keine Gefahr.

Eine kräftig nährende, aber nicht erhitzende Diät, angemessene körperliche Beschäftigung in freier Luft, gymnastische Uebungen, Flußbäder werden in den meisten Fällen

ungleich mehr leisten, als der Gebrauch vieler Arzneien. Jörg giebt überdieß den Angehörigen des kranken Kindes den Rath, in Gegenwart desselben nicht zu viel Aufhebens von der ganzen Krankheit zu machen, da die krankhafte Stimmung des Nervensystems durch zu große Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen und die ängstliche Theilnahme an dem kranken Kinde, unterhalten und gesteigert werde. — Da übrigens bisweilen körperliche Krankheitsreize, besonders Würmer, mit im Spiele sind, so ist der ärztliche Beistand niemals zu entbehren.

Erklärung des beigegebenen Schwangerschaftskalenders.

Die Schwangerschaft dauert 280 Tage oder 10 Mondsmonate, deren jeden man zu vier Wochen rechnet, also 40 Wochen oder neun Sonnenmonate. Schwierig ist es, den Tag der Entbindung genau voraus zu berechnen, da eines Theils der Tag der Empfängniß selten oder niemals genau bestimmt werden kann, andern Theils auch die Geburt aus mancherlei Ursachen häufig einige Tage früher oder später eintritt. Beigegebene Zeichnung möge als Berechnungstafel dienen: Der äußerste Kreis giebt den Tag des erfolgreichen Beischlafs an; der mittlere Kreis zeigt die Zeit an, in der die ersten Kindesbewegungen gefühlt werden, welche in die Mitte der Schwangerschaft, also in

die zwanzigste Woche fallen; der innerste Kreis bezeichnet den Tag, wo die ersten Geburtsschmerzen entstehen, — hat z. B. die Empfängniß am 1. Januar Statt gefunden, so werden die ersten Kindesbewegungen am 21. Mai und die ersten Geburtsschmerzen am 8. October eintreten.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Der

Hausarzt am Wochenbett

und

in der Kinderstube.

Eine

Liebesgabe für treue, sorgsame Mütter.

Von

Dr. med. Karl August Koch,

praktischem Arzte.



Mit einem Schwangerschaftskalender.

Leipzig,

Verlag von Friedrich Voigt.

1853.